



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Hugo Bettauers Wien:  
Stadtromane der Zwischenkriegszeit“

Verfasserin

Alexandra Rabl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

# Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>4</b>
1.1 Themenbegründung.....	4
1.2 Methodik und Aufbau der Arbeit.....	5
1.3 Forschungsbericht.....	7
<b>2. Biographischer Hintergrund Hugo Bettauers</b> .....	<b>10</b>
<b>3. Zeit- und literaturgeschichtliche Einbettung der österreichischen Zwischenkriegszeit November 1918 bis 1925</b> .....	<b>13</b>
3.1 Das Wien der ersten Nachkriegsjahre .....	13
3.2 Überblick über die österreichische Literaturgeschichte.....	16
<b>4. Zur Gattungsfrage</b> .....	<b>20</b>
4.1 Zeitroman .....	20
4.2 (Groß-)Stadtroman und Wiener Roman.....	23
4.3 Trivialroman .....	26
<b>5. Zwischen Aufstieg und Elend: Wien als Schauplatz der Nachkriegszeit</b> .....	<b>29</b>
5.1 Einleitender Überblick über die Romane.....	29
5.1.1 <i>Hemmungslos</i> .....	29
5.1.2 <i>Der Kampf um Wien</i> .....	30
5.1.3 <i>Die freudlose Gasse</i> .....	31
5.1.4 <i>Das entfesselte Wien</i> .....	32
5.1.5 <i>Die Stadt ohne Juden</i> .....	33
5.2 Die neuen Gesellschaftsschichten der jungen Republik: Die Romanfiguren als exemplarische Vertreter ihrer Zeit? .....	34
5.2.1 Die neue und alte Oberschicht.....	34
5.2.1.1 Die Aristokratie.....	34
5.2.1.2 Die Aufsteiger und Neureichen .....	35
5.2.1.3 Das Großbürgertum .....	37
5.2.2 Die Mittelschicht bzw. das Kleinbürgertum .....	40
5.2.3 Das Proletariat .....	42

5.2.4	Schichtenübergreifende Frauenbilder .....	43
5.2.4.1	Die moderne Frau .....	43
5.2.4.2	Die höheren Töchter .....	48
5.2.4.3	Das „süße“ Wiener Mädel .....	49
5.2.4.4	Die Prostituierte .....	52
5.2.5	Stadt der Juden? Das Judenbild Bettauers.....	56
5.3	Die Stadt als Raum des Geschehens .....	59
5.3.1	Pulsierendes Leben, tristes Elend und Wiener Gemütlichkeit .....	59
5.3.1.1	Wohnräume .....	59
5.3.1.2	Verkehrsräume .....	67
5.3.1.3	Freizeiträume .....	70
5.3.2	Der „Wasserkopf“ Wien: Stadt versus Land.....	78
5.3.2.1	Zentrum und Peripherie .....	78
5.3.2.2	Großstadt und Provinz .....	80
5.3.2.3	Hauptstadt und Staat .....	84
5.3.1	Wien ist anders: Das Eigen- und Fremdbild der Stadt.....	92
5.3.1.1	Die Stadt aus der Ferne: Eine Wienerin in Amerika .....	92
5.3.1.2	Der Fremde in der Stadt: Ein Amerikaner in Wien.....	94
5.3.2	Die Stadt als Sprachraum .....	99
5.3.3	Fehlende Großstadtbilder .....	104
<b>6.</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>106</b>
<b>7.</b>	<b>Bibliographie .....</b>	<b>108</b>
7.1	Primärliteratur.....	108
7.2	Sekundärliteratur:.....	108
7.3	Online-Quellen .....	115
<b>8.</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>116</b>
8.1	Abstract.....	116
8.2	Lebenslauf.....	117

# 1. Einleitung

## 1.1 Themenbegründung

Das Verhältnis der österreichischen Literaturgeschichten zu den lange ausgeblendeten Werken der Zwischenkriegszeit ist vergleichbar mit einem Großstadtroman. Im Zentrum der literaturwissenschaftlichen Aufmerksamkeit standen bislang die kanonisierten Texte, während die Zeitromane weitgehend ignoriert wurden oder maximal als Randnotizen Eingang in literaturgeschichtliche Zusammenfassungen fanden. Aber so wie sich erst anhand der Peripherie das vollständige Bild einer Großstadt ergibt, so eröffnet die bislang vergessene Literatur der Zwischenkriegszeit gänzlich neue Perspektiven auf die österreichische Literaturgeschichte. Evelyne Polt-Heinzl plädiert für eine Kanonrevision, denn „Alltagsrealität im Schatten der großen Epochenbrüche fand auch in Österreich ihren literarischen Niederschlag und besonders ergiebige Zeugnisse finden sich oft gerade im literarischen Abseits.“<sup>1</sup>

Die österreichische Zwischenkriegszeit hat eine Fülle an Inflationsliteratur hervorgebracht, die die einschneidenden gesellschaftspolitischen Umbrüche und die katastrophale wirtschaftliche Lage nach dem Zusammenbruch Kakaniens thematisieren. In den zu jener Zeit sehr populären Wiener Romanen wird Wien zum Schauplatz einer Übergangsepoche. Die frühere Hauptstadt eines kaiserlich-königlichen Reiches und nunmehr überdimensionierter „Wasserkopf“ eines republikanischen Zwergstaates bildet den emblematischen Ort zwischen den Zeiten – zwischen Vergangenheit und Moderne. „Wien war der Ort, wo die »Ungleichzeitigkeiten[...]« sich häuften, wo Extreme wirtschaftlicher Katastrophen und Erfolge aufeinanderprallten wie in keiner anderen Stadt der ehemaligen Mittelmächte.“<sup>2</sup> Literaturgeschichtlich, aber auch rein historisch ist der Wiener Roman der

---

<sup>1</sup> Polt-Heinzl, Evelyne: *Österreichische Literatur zwischen den Kriegen. Plädoyer für eine Kanonrevision*. Wien: Sonderzahl 2012, S. 10.

<sup>2</sup> Vgl. Achberger: Die Inflation und die zeitgenössische Literatur. In: Kadrnoska, Franz (Hg.): *Aufbruch und Untergang: Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*. Wien, München u.a.: Europa 1981, S. 30, sowie Anmerkung 2: Achberger verweist mit „Ungleichzeitigkeiten“ auf den von Ernst Bloch geprägten Begriff über „gleichzeitig konkurrierende Ideologien, die aus verschiedenen historischen Epochen herrühren“.

Zwischenkriegszeit gerade aus heutiger Sicht sehr aufschlussreich. Denn mehr als die in den Literaturkanon eingegangenen Werke jener Zeit und besser als historische Abhandlungen bietet er unverstellte Einblicke in den täglichen Überlebenskampf, die verhärteten politischen Fronten und den Antisemitismus in der Ersten Republik.

Hugo Bettauer, konvertierter Jude und polarisierender Bestsellerautor, Aufklärer und Gesellschaftskritiker, wurde Zielscheibe konservativer und antisemitischer Angriffe und mit seiner Ermordung schließlich zum Paradigma für das aufgeheizte politische Klima der Zwischenkriegszeit.<sup>3</sup> Als Trivialautor ist er heute kaum jemandem ein Begriff; viele seiner populären Romane wurden sogar für das neue Medium Kino – nicht minder erfolgreich – verfilmt.

Hugo Bettauers Wiener Romane werden auf den folgenden Seiten hinsichtlich der Konstruktion des Stadtraums Wiens mitsamt seinen gesellschaftlichen Schichten im Kontext der ersten Jahre der jungen Republik analysiert. Es soll aufgezeigt werden, wie die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ihren literarischen Niederschlag im Stadtbild finden. Ausschlaggebend für die Wahl von Bettauers Romanen für diese literaturwissenschaftliche Analyse war sein fehlender einschlägig ideologischer Hintergrund, der ihn von zeitgenössischen Autoren mit klar deutsch-nationaler Positionierung abhebt.<sup>4</sup>

## **1.2 Methodik und Aufbau der Arbeit**

Da sowohl Person als auch Werk Hugo Bettauers als weitgehend unbekannt vorauszusetzen ist, sind der konkreten Textanalyse einleitende Kapitel vorangestellt, die die zum besseren Verständnis der Werkanalyse relevanten Eckdaten bieten. In einem kurzen Abriss seiner Biographie werden Leben und gesellschaftliche Bedeutung Bettauers aufgezeigt.

Auch wenn diese Arbeit eine primär textimmanente Analyse darstellt, findet der historische Hintergrund Beachtung, da die literarische Darstellung Wiens als Großstadt der zwanziger Jahre erst im Kontext von

---

<sup>3</sup> Vgl. Hall, Murray G.: *Der Fall Bettauer*. Wien: Löcker 1978, S. 7.

<sup>4</sup> Siehe dazu 3.2 zur österreichischen Literaturgeschichte.

Geschichte und Literaturgeschichte der österreichischen Zwischenkriegszeit ein umfassendes Bild ergibt. Diese Hintergrundkapitel beschränken sich auf die Zeit ab der Ausrufung der Ersten Republik im November 1918 bis 1925, dem Todesjahr Hugo Bettauers. Die darauf folgenden Abschnitte über Zeitroman, (Groß-)Stadtroman und Trivialroman zeigen gattungsspezifische Eigenheiten seiner Wiener Romane auf, die für ein angemessenes Verständnis seiner Werke nicht unerheblich sind.

Die folgenden, 1980 neu aufgelegten Wiener Romane sind Gegenstand der Analyse<sup>5</sup>: *Hemmungslos*<sup>6</sup>, *Der Kampf um Wien*<sup>7</sup>, *Die freudlose Gasse*<sup>8</sup>, *Das entfesselte Wien*<sup>9</sup> sowie *Die Stadt ohne Juden*<sup>10</sup>. Zur Einleitung des Analyseteils findet sich eine inhaltliche Zusammenfassung jedes der fünf untersuchten Romane, wobei die Reihenfolge der Chronologie ihrer Erstpublikation folgt, mit einer Ausnahme: *Die Stadt ohne Juden* ist zwar nicht Bettauers letzter Wiener Roman, wird jedoch als Zusammenfassung aufgrund seiner inhaltlich sekundären Bedeutung endgereiht. Da diese Arbeit die Herausarbeitung eines literarischen, aber dennoch realitätsnahen Stadtbildes von Wien zum Ziel hat, findet die utopische Satire nur am Rande Eingang in die Untersuchung.

Der Hauptteil untersucht das Wienbild des Autors sowohl in Hinblick auf die sozialen Schichten als auch den urbanen Raum. Es wird unter anderem der Frage nachgegangen, inwieweit die Romanfiguren als exemplarische Vertreter ihrer Zeit gelten können. Im Abschnitt „Schichtenübergreifende Frauenbilder“ sind einzelne Frauenfiguren nicht starr einem einzigen Typus zugeordnet, wodurch auch ihrer – dennoch recht oberflächlichen –

---

<sup>5</sup> Der gleichfalls in der Reihe Gesammelte Werke Hugo Bettauers herausgebrachte Titel *Faustrecht* ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, da hier Wien nicht mehr als einen bloßen – neben New York nicht einmal ausschließlichen – Schauplatz darstellt.

<sup>6</sup> Bettauer, Hugo: *Hemmungslos*. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 6).

<sup>7</sup> Bettauer, Hugo: *Der Kampf um Wien. Ein Roman vom Tag*. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 1).

<sup>8</sup> Bettauer, Hugo: *Die freudlose Gasse. Ein Wiener Roman aus unseren Tagen*. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 3).

<sup>9</sup> Bettauer, Hugo: *Das entfesselte Wien. Ein Roman von heute*. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 2).

<sup>10</sup> Bettauer, Hugo: *Die Stadt ohne Juden. Ein Roman von übermorgen*. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 4).

Charakterentwicklung entsprochen wird. Die Betrachtung der Gesellschaftsschichten abschließend bildet die Frage, ob sich Bettauer bei der Darstellung des Judenbildes in zeitgenössische Klischees einordnet. Das Kapitel „Die Stadt als Raum des Geschehens“ thematisiert einerseits die urbanen Alltagsräume hinsichtlich Wohnen, Verkehr und Freizeit. Andererseits werden anhand der Dichotomie Stadt-Land sowohl der Grenzverlauf zwischen urbanem Zentrum und Peripherie als auch die Großstadt im Kontrast zur österreichischen Provinz dargestellt sowie die Hauptstadt als politischer Raum Restösterreich und dem Staat als solchen gegenübergestellt. Die anschließenden Eigen- und Fremdbilder zweier Romanfiguren über Wien zeigen identitätsstiftende Klischees aus der Zeit der Monarchie sowie eine objektiv-distanziertere Perspektive auf die Stadt. Der Abschnitt „Die Stadt als Sprachraum“ bietet keine streng linguistische Analyse der Figurensprache in Bettauers Wiener Romanen; es soll vielmehr untersucht werden, inwieweit die Figurensprache schichtspezifisch verwendet wird oder Ausdruck der Polyphonie der früheren Hauptstadt eines Vielvölkerstaats ist. Abschließend wird der urbane Raum ex negativo anhand fehlender Großstadtbilder, die in einem Großstadttroman der zwanziger Jahre im Allgemeinen erwartet werden, festgemacht.

### **1.3 Forschungsbericht**

Murray Hall hat mit *Der Fall Bettauer*<sup>11</sup> (1978) den Autor Hugo Bettauer aus der Versenkung geholt und damit die literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit seinem Werk eingeleitet. Mit seiner Monographie zeichnet Hall die politischen Rahmenbedingungen einer Zeit detailgetreu nach, die schließlich zur Ermordung des umstrittenen Erfolgsautors führten. Sie stellt keine philologische Untersuchung dar, es finden sich darin aber auch Zusammenfassungen der großen Wiener Romane, die allerdings mehr Verweise auf deren Relevanz als Zeitromane als Ansätze einer literaturwissenschaftlichen Analyse bieten.

---

<sup>11</sup> Hall: *Der Fall Bettauer*.

Brigitte Pichler untersucht in ihrer Diplomarbeit *Hugo Bettauer: Ein Plädoyer für die Gleichberechtigung der Frau?*<sup>12</sup> (1988) Bettauers ambivalentes Frauenbild, primär auf Basis der von ihm herausgegebenen Wochenschriften, aber auch unter Einbeziehung einzelner Romane.

Simone Novecks Dissertation *Maximillian [sic!] Hugo Bettauer: Sexuality, Politics and the Political Culture of the First Republic in Austria*<sup>13</sup> (1994) untersucht das Werk Bettauers hinsichtlich des soziopolitischen Umfelds der Ersten Republik. Eine Zusammenfassung ihrer Dissertation erschien 1995 in dem Aufsatz „Hugo Bettauer’s Vienna 1918-1925“<sup>14</sup>.

Isabelle Siemes Monographie *Die Prostituierte in der literarischen Moderne. 1890-1933*<sup>15</sup> (2000) zeigt im Kapitel „Metropolenblues dreier Dirnen. Wiener Kriminalroman in Serie: Hugo Bettauers *Die freudlose Gasse*“ die erste maßgebliche literaturwissenschaftliche Untersuchung von Bettauers Frauenfiguren hinsichtlich ihrer Relevanz für den Stadroman. Siemes verweist darüber hinaus auf den Forschungsstand zu Bettauers Werken, von denen heute vorrangig *Die Stadt der Juden* Beachtung findet, und dies vor allem im amerikanischen Raum.<sup>16</sup>

Hans Eichner bietet in seinem Aufsatz „City With Jews: Hugo Bettauer’s Vienna“<sup>17</sup> (2003) neben etwas Hintergrund zur wirtschaftlichen Lage des Nachkriegswiens und der Situation der Wiener Juden nur wenig mehr als eine Zusammenfassung der Biographie Bettauers sowie seiner Wiener Romane, basierend auf Halls Monographie.

---

<sup>12</sup> Pichler, Brigitte: *Hugo Bettauer: Ein Plädoyer für die Gleichberechtigung der Frau?* Diplomarbeit. Univ. Graz 1988.

<sup>13</sup> Noveck, Beth Simone: *Maximillian Hugo Bettauer: Sexuality, Politics and the Political Culture of the First Republic in Austria*. Dissertation, Univ. Innsbruck 1994.

<sup>14</sup> Noveck, Beth Simone: Hugo Bettauer’s Vienna 1918-1925. In: Davian, Donald G. (Hg.): *Jura Soyfer and his time*. Riverside: Ariadne Press 1995. (Studies in Austrian literature, culture and thought), S. 366-387.

<sup>15</sup> Siemes, Isabelle: *Die Prostituierte in der literarischen Moderne. 1890-1933*. Düsseldorf: Hagemann, 2000, S. 265-284.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 267-268.

<sup>17</sup> Eichner, Hans: City With Jews: Hugo Bettauer’s Vienna. In: Eichner, Hans: *Against the Grain: Selected Essays / Gegen den Strich: Ausgewählte Aufsätze*. Hg. v. Rodney Symington. Oxford, Bern u.a.: Peter Lang 2003. (Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur 47), S. 341-363.

Konstanze Fladischer stellt in ihrer Diplomarbeit *Berlin und Wien in ausgewählten Romanen der Zwischenkriegszeit*<sup>18</sup> (2010) den Text *Der Kampf um Wien* anderen Wiener und Berliner Romanen gegenüber und untersucht damit als erste unter verschiedenen Aspekten das Motiv der Stadt in einem von Bettauers Romanen.

In weiteren, nicht einzeln angeführten Überblicksdarstellungen zur österreichischen Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit finden seine Romane zwar Erwähnung, bleiben aber dennoch Randnotizen.

Von diesem aktuellen Forschungsstand ausgehend, soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Untersuchung von Hugo Bettauers Wiener Romanen, insbesondere hinsichtlich ihrer Konzeption als Stadtromane leisten.

---

<sup>18</sup> Fladischer, Konstanze: *Berlin und Wien in ausgewählten Romanen der Zwischenkriegszeit*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2010.

## 2. Biographischer Hintergrund Hugo Bettauers

Maximilian Hugo Bettauer wurde am 18. August 1872 in Baden bei Wien geboren. Sein jüdischer Vater Arnold, ein wohlhabender Börsenmakler, starb sehr jung an Tuberkulose, als Maximilian Hugo knapp ein Jahr alt war. Seine Kindheit verbrachte er in Wien. 1890 konvertierte er zur Evangelischen Kirche H. B. und meldete sich als Einjährig-Freiwilliger zu den Kaiserjägern, desertierte jedoch wenige Monate später und zog mit seiner Mutter nach Zürich. Nach dem Tod seiner Mutter wanderte er mit seiner Frau nach Amerika aus, wo er kurze Zeit darauf sein gesamtes ererbtes Vermögen durch Spekulation verlor.

Mittlerweile amerikanischer Staatsbürger geworden, zog Bettauer 1899 nach Berlin, da er in New York keine Arbeit finden konnte. Seine Angriffe gegen die Berliner Polizei im Rahmen seiner journalistischen Tätigkeit blieben nicht ohne Folgen: Nach zahlreichen Verurteilungen und einem Gefängnisaufenthalt wurde Bettauer aus Preußen ausgewiesen. Nach seiner Ausweisung aus Hamburg fuhr er 1904 mit seiner zweiten Ehefrau nach New York, wo er als Reporter arbeitete. 1907 begann er für das *New Yorker Morgen-Journal* Fortsetzungsromane zu schreiben.<sup>19</sup>

1908 kehrte Bettauer nach Österreich zurück, zuerst zog er nach Graz, 1910 schließlich nach Wien. Soziales Engagement prägte seine journalistische Tätigkeit auch nach dem Krieg. Seine in der *New Yorker Staatszeitung* veröffentlichten Berichte über das Nachkriegselend in Wien führten zu amerikanischen Hilfszahlungen für die notleidende Bevölkerung in Österreich. Neben seiner Arbeit als Journalist betätigte sich Bettauer ab 1920 erneut als Schriftsteller von überwiegend Kriminalromanen. Zwischen 1920 und 1924 entstanden zwanzig Romane – Trivialromane, denen man die schnelle Produktion anmerkt.<sup>20</sup>

Am 14. Februar 1924 erscheint die erste Ausgabe von Bettauers Zeitschrift *Er und Sie – Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik*. Neben der Veröffentlichung eigener Fortsetzungsromane, bemühte er sich darin vor

---

<sup>19</sup> Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 9-11.

<sup>20</sup> Ebd., S. 14-16.

allem um sexuelle Aufklärung, bezog aber auch zu kontroversiellen gesellschaftspolitischen Fragen Stellung. Er setzte sich z.B. für die Rechte der Frau, (ganz im Einklang mit den Sozialdemokraten) für Schwangerschaftsabbruch sowie Homosexualität ein.<sup>21</sup>

In der Folge sah er sich Angriffen seitens des christlichsozialen<sup>22</sup> und des nationalsozialistischen Lagers ausgesetzt: Zensur (trotz offizieller Abschaffung) und eine Anklage wegen öffentlicher Sittenverderbnis (vor allem der Jugend) und Pornographie sowie Hetzkampagnen in der Presse steigerten nur noch den Erfolg seiner Wochenschrift.<sup>23</sup> „Schandblatt“, „jüdisches Schwein“, „perverses Kloakentier“, „geiles Untier“, „Sudelliteratur“, „gewerbsmäßiger Pornograph“: typische Aussagen im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Bettauer und seine populäre Wochenschrift, die kennzeichnend für den „Antisemitismus und (vorgetäuschte) moralische Entrüstung“ sind.<sup>24</sup>

Im Strafprozess wurde Bettauer freigesprochen, die Hetze gegen seine Person nahm jedoch an Schärfe zu, „immer lauter wurden die Rufe nach Lynchjustiz“.<sup>25</sup> Am 10. März 1925 wurde er von dem Nationalsozialisten Otto Rothstock in seiner Redaktion sechsmal angeschossen, am 26. März 1925 verstarb er im Krankenhaus.<sup>26</sup> Rothstock wurde am 6. Oktober 1925 im Geschworenenprozess wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen, in die psychiatrische Klinik Steinhof eingewiesen, und 18 Monate später wieder entlassen.<sup>27</sup> Die konservative Presse verurteilte zwar das Attentat an sich, aber der Grundtenor blieb, ebenso wie im Mordprozess gegen Rothstock, – ironischerweise – der Grundaussage fast aller Bettauer-Romane: „Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuld.“<sup>28</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 42, 65-67.

<sup>22</sup> Die christlichsoziale Regierung unter Ignaz Seipel nahm die Angriffe gegen Hugo Bettauer zum Vorwand, um gegen die sozialdemokratische Wiener Stadtregierung, die pornographische Veröffentlichungen zuließ, zu Felde zu ziehen. Vgl. ebd., S. 47-48.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 42-70.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 65.

<sup>25</sup> Ebd., S. 73 und 1.

<sup>26</sup> Ebd., S. 81-84, 108.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 123, 128.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 17, 99-108.

Hugo Bettauer war nicht der erste und nicht der einzige in den zwanziger Jahren, der Publikationen über Sexualaufklärung veröffentlichte. Der große Erfolg seiner Wochenschrift und seiner Romane, sein liberales sozialpolitisches Engagement und seine jüdische Herkunft ließen ihn jedoch zur Zielscheibe konservativer und deutsch-nationaler Hetze werden. Murray Hall betont, „in welchem Maß der Fall Bettauer zum Politikum wurde, wie sehr „Literatur“ und Politik miteinander verquickt waren und wie wenig es tatsächlich um öffentliche Sittlichkeit und Jugendschutz ging“.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> Ebd., S. 59.

### **3. Zeit- und literaturgeschichtliche Einbettung der österreichischen Zwischenkriegszeit November 1918 bis 1925**

#### **3.1 Das Wien der ersten Nachkriegsjahre**

Nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie blieb von dem einstigen Großreich Österreich ein Zwergstaat übrig, der die deutschsprachige westliche Reichshälfte umfasste. Nach der Abdankung Karls I., des letzten deutschen Kaisers, wurde am 12. November 1918 von der konstituierenden Nationalversammlung die Republik Deutsch-Österreich ausgerufen und diese in der Verfassung als Bestandteil der ebenfalls neu gegründeten Deutschen Republik erklärt.<sup>30</sup> Die Siegermächte untersagten jedoch im Vertrag von Saint Germain vom September 1919 den Staatsnamen „Deutsch-Österreich“ sowie einen Anschluss an Deutschland.<sup>31</sup>

Der Anschlusswunsch an Deutschland hatte mehrere Gründe. Einerseits erhoffte man sich sicherheitspolitische Rückendeckung vor etwaigen Übergriffen der neuen Nationalstaaten. In erster Linie jedoch lagen der erhofften Vereinigung ökonomische Überlegungen zugrunde, denn der neue Rumpfstaat galt als wirtschaftlich nicht überlebensfähig. Die Finanzierung des langen Krieges machte Österreich praktisch insolvent, Reparationszahlungen schwächten es weiterhin. Der Zerfall der Monarchie bewirkte schließlich auch den Zusammenbruch eines großen Wirtschaftsgefüges: Rohstofflieferanten und Absatzmärkte waren das jetzige Ausland, während im Inland veraltete Industriestätten dominierten. Die eigenen Rohstoffvorräte und landwirtschaftlichen Erträge Österreichs konnten den einheimischen Bedarf nicht decken. Produktionsstillstand, Brennstoffmangel, schlechte Transportverhältnisse, hohe Arbeits- und Obdachlosigkeit und eine miserable Ernährungslage waren die Folge.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. Hanisch, Ernst: *Der lange Schatten des Staates: Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Wien: Ueberreuter 1994. (Österreichische Geschichte 1890-1990), S. 264-267.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 271.

<sup>32</sup> Vgl. Weber, Fritz: Hauptprobleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit. In: Kadmoska, Franz (Hg.): *Aufbruch und Untergang: Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*. Wien, München u.a.: Europa 1981. S. 593-595, 601, 610; Saage, Richard: Die deutsche Frage. Die erste Republik im Span-

Die Inflation traf die Mittelschicht am härtesten, denn sie tilgte jegliche Sparguthaben und entwertete Kriegsanleihen. Stabil blieben Sachwerte; durch Schulden konnte man reich werden, auch der Staat konnte sich derart weitgehend entschulden.<sup>33</sup> Die Inflation verlief in mehreren Etappen. Auf die unmittelbare Nachkriegsinflation, die die Lebenshaltungskosten im ersten Nachkriegsjahr auf 90 % ansteigen ließ, folgte ein vorübergehender Konjunkturaufschwung, der den zwanziger Jahren das Attribut „golden“ einbrachte.<sup>34</sup> Mitte 1921 begann die traumatische Phase der galoppierenden oder Hyperinflation, die ihren Höhepunkt 1922 erreichte. Der Wert der Krone fiel ins Bodenlose, die Löhne konnten mit dem rasanten Preis- und Kostenanstieg nicht mithalten, sie „wurden in Aktentaschen, Rucksäcken und Wäschekörben“ nach Hause getragen und verloren täglich an Wert. Durch die Gewährung einer Staatsanleihe seitens des Völkerbundes gelang schließlich 1923 die Währungsstabilisierung, bis im Dezember 1924 die Einführung des Schillings beschlossen wurde.<sup>35</sup> Der im Frühjahr 1924 erfolgte Aktiensturz an der Wiener Börse vertilgte das Vermögen der Spekulanten und bedeutete das Ende des labilen Konjunkturaufschwungs.<sup>36</sup>

Die politische Landschaft Österreichs der Ersten Republik war geprägt von zunehmend verhärteten Fronten. Aus den ersten freien Wahlen der Republik im Februar 1919, bei der erstmals auch Frauen wahlberechtigt waren, ging die Sozialdemokratische Arbeiterpartei als stimmenstärkste Partei hervor und eine Koalition mit den Christlichsozialen ein. Nach der Auflösung der Koalition 1920 durch die Christlichsozialen bildeten diese fortan bis zum Ende der 1920er Jahre gemeinsam mit der Großdeutschen Partei

---

nungsfeld zwischen österreichischer und deutscher Identität. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaner (Hg.): ... *der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik*. Bd. 1. Wien: Gerold 2008, S. 76.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 604-605.

<sup>34</sup> Vgl. Matis, Herbert: „Notleidende Millionäre bevölkerten damals Österreich“. Die Währungs- und Geldpolitik in der jungen Republik. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaner (Hg.): ... *der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik*. Bd. 2. Wien: Gerold 2008, S. 42.

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 46-47.

<sup>36</sup> Vgl. Weber: Hauptprobleme, S. 599 u. 605.

als Koalitionspartner die Bundesregierung.<sup>37</sup> Wien hingegen blieb fest in der Hand der Sozialdemokraten, die aus der österreichischen Hauptstadt eine moderne Großstadt machen wollten; der Begriff des „Roten Wien“ ist untrennbar mit der österreichischen Zwischenkriegszeit verbunden.

Aus Wien, dem früheren, stetig wachsenden Bürokratie-, Handels- und Finanzzentrum eines 50-Millionen-Reiches war ein „Wasserkopf“ auf einem Rumpfstaat geworden: Die Hauptstadt hatte nun knapp zwei Millionen Einwohner bei einer österreichischen Gesamtbevölkerung von weniger als sieben Millionen.<sup>38</sup> Das von den Sozialdemokraten regierte Wien wurde vom christlichsozial dominierten Restösterreich mit Argwohn betrachtet, tatsächlich war jedoch das Nachkriegselend in Wien am schlimmsten. Die nach dem Kriegsende zurückgekehrten Frontsoldaten verschärften die grassierende Wohnungsnot und erhöhten die Obdachlosenrate. Eine katastrophale Versorgungssituation, die durch die anfänglich verweigerten Lebensmittellieferungen aus den Bundesländern noch verstärkt wurde und vor allem Kinder und Jugendliche traf, führte zu Mangelkrankheiten und einer hohen Sterblichkeitsrate.<sup>39</sup> Tuberkulose, in jener Zeit auch „Wiener Krankheit“ genannt, war unter anderem eine Folge der unhygienischen Wohnsituation sowie des Ernährungsmangels.<sup>40</sup> Soziale Unruhen aufgrund Hungersnot und der Wirtschafts- und Wohnungsmisere waren die logische Folge.<sup>41</sup>

Die politische Trennung Wiens von Niederösterreich erfolgte zu Beginn 1922, wobei die erhoffte räumliche Stadterweiterung nicht stattfand. Die als eigenes Bundesland einhergehende weitgehende Steuerhoheit ermög-

---

<sup>37</sup> Vgl. Hanisch: *Der lange Schatten*, S. 268-269; Erste Republik 1918 – 1933. <http://www.demokratiezentrum.org/themen/demokratieentwicklung/1918-1938/erste-republik.html> (2.1.2013).

<sup>38</sup> Vgl. Weber: Hauptprobleme, S. 594; Konrad, Helmut: Das Rote Wien. Ein Konzept für eine moderne Großstadt? In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... *der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik*. Bd. 1. Wien: Gerold 2008, S. 230; Békési, Sándor: Shrinking City? Stadtbilder und Stadtentwicklung im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010*. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 98-99.

<sup>39</sup> Vgl. Weber: Hauptprobleme, S. 595 u. 610.

<sup>40</sup> Vgl. Konrad: Das Rote Wien, S. 228.

<sup>41</sup> Vgl. Weber: Hauptprobleme, S. 610.

lichte erst diverse soziale Projekte des „Roten Wien“, unter anderem den, mit den Mitteln der 1923 eingeführten Wohnbausteuer, kommunalen Wohnbau<sup>42</sup>, der fortan das Stadtbild in der Peripherie prägte.<sup>43</sup>

### 3.2 Überblick über die österreichische Literaturgeschichte

Die österreichische Zwischenkriegszeit war eine literarisch außerordentlich produktive Epoche, wobei allerdings nur wenige Werke zum Kanon der deutschsprachigen Literatur zählen. Der überwiegende Teil an Texten, die während der Ersten Republik entstanden sind, ist heute samt ihren Autoren in Vergessenheit geraten. Laut Wendelin Schmidt-Dengler spiegelt diese literarische Nichtbeachtung die Missbilligung des neuen Staates wieder:

Die Literaturgeschichtsschreibung vollzieht mit diesem Staat, den keiner wollte, das, was ihm in der Realpolitik widerfuhr, nur mit noch größerer Kenntnis: indem sie ihn gar nicht zur Kenntnis nimmt ihn so vor seinem tatsächlichen Ende liquidiert zu haben scheint.<sup>44</sup>

Die meisten der in die Literaturgeschichte eingegangenen Autoren der Zwischenkriegszeit thematisierten die k. u. k. Monarchie, sie waren jedoch weit weniger der Vergangenheit, dem „habsburgischen Mythos“ – verhaftet, als vielmehr von einem übernationalen Kultursystem geprägt. Ihre Werke zeugen aber auch von literarischer Kontinuität zwischen Monarchie und Erster Republik. So schließen unter anderem die Werke Arthur Schnitzlers oder Hugo von Hofmannsthals zwar an die Wiener Moderne

---

<sup>42</sup> Vgl. Konrad; Das Rote Wien, S. 229-230.

<sup>43</sup> Ähnlich der Literatur finden sich auch im Stadtbild Wiens nach dem Ersten Weltkrieg Kontinuitäten, die die Monarchie mit der Ersten Republik verbinden. Die auf Auftrag des Kaisers erfolgte Umgestaltung seiner Residenzstadt mit Schleifung von Stadtmauer und Linienwall, Errichtung der Ringstraße und der Gürtelstraße mündete in die Eingemeindung der Vorstädte und Vororte. Ringstraße und Gürtel gelten seither nicht nur als Bezirksgrenzen, sondern vielmehr als strukturierende und sozial segmentierende Linien. Das Stadtzentrum mit seinen Prachtbauten symbolisiert mit dem Fin de Siècle auch kulturell das Erbe der Monarchie, während im Roten Wien die Peripherie für sozialen Wohnbau und Arbeiterkultur steht. Vgl. Konrad: Das Rote Wien, S. 223.

<sup>44</sup> Schmidt-Dengler, Wendelin: Prolegomena zu einer Sozialgeschichte der österreichischen Literatur der Zeit zwischen 1918 und 1938. In: Schmidt-Dengler, Wendelin: *Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2002. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 7), S. 14.

an, blenden aber dennoch den historischen Wandel nicht aus, auch wenn sie nicht auf konkrete Zeitereignisse eingehen.<sup>45</sup>

Das Gros der Literatur jener Zeit beschäftigte sich jedoch mit der unmittelbaren Gegenwart: den Umbruchserfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg sowie den gesellschaftspolitischen Spannungen, in unterschiedlichen literarischen und ideologischen Ausprägungen. Die urbanitäts- und modernisierungsfeindliche Heimatliteratur, die ihre Wurzeln in der völkisch geprägten Heimatkunstabewegung der Jahrhundertwende hat, verherrlicht beispielsweise ein idyllisches Landleben<sup>46</sup>: „Je nach Zeitstimmung und Herkunftsmilieu manifestierte sich diese Literatur entweder als politisch harmlose, regionalistische Naturidylle oder als chauvinistisch-aggressives Instrument der ideologischen Indoktrination.“<sup>47</sup> Wien, Ort der Revolution und damit Symbol für die verhasste oder glorifizierte Vergangenheit, trostlose Gegenwart und ungewisse Zukunft, ist das dominierende Thema der Literatur der ersten Nachkriegsjahre. In den Wiener Romanen der Ersten Republik „dominiert eine biologisch argumentierende Ideologie, die das positiv konnotierte Landleben und die positiv konnotierte Geschichte gegen die städtische Gegenwart ausspielt.“<sup>48</sup>

In Roderich Müller-Guttenbrunns *Totentanz* (1921), erschienen unter dem Pseudonym Roderich Meinhart, wird die lebensfeindliche Großstadt einer gesunden Natur gegenübergestellt. Darüber hinaus ähnelt der Roman in seiner monarchistischen Grundeinstellung, der biologistischen Argumentation sowie der Betonung des Mythos vom tragischen Schicksal Öster-

---

<sup>45</sup> Vgl. Kriegleder, Wynfrid: *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen*. Wien: Praesens 2011, S. 330; Schmidt-Dengler, Wendelin: Abschied von Habsburg. In: Weyergraf, Bernhard (Hg.): *Literatur der Weimarer Republik 1918–1933*. München: Hanser 1995. (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 8), S. 491; Achberger, Friedrich: Österreichische Literatur. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): *Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil 1918–1945*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt 1983. (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 9), S. 320-323.

<sup>46</sup> Kriegleder: *Ein kurze Geschichte*, S. 308.

<sup>47</sup> Mießgang, Thomas: Schollenduftler im Heimatmuseum. Provinzliteratur in der Zwischenkriegszeit. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010*. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 116.

<sup>48</sup> Kriegleder: *Eine kurze Geschichte*, S. 383-384.

reichs Karl Paumgartens *Republick* (1924).<sup>49</sup> Paumgarten lässt in seinem anti-(sozial)demokratischen Roman seinen Protagonisten als kaisertreuen Antisemiten polemisieren, der mangels der Restauration der Monarchie die Heimkehr in das von proletarischen und jüdischen Elementen gesäuberte Deutsche Reich erhofft.<sup>50</sup> Robert Hohlbaums Roman *Zukunft* (1922) sieht gleichfalls die rassische Volkseinheit in einem gemeinsamen Deutschen Reich als Lösung der Nachkriegsprobleme.<sup>51</sup> Karl Hans Strobls Dystopie *Gespenster im Sumpf* (1920) spielt in einem völlig zerstörten, verseuchten und vom amerikanischen Militär hermetisch abriegelten Nachkriegswien der vierziger Jahre mit nur wenigen Überlebenden, das von amerikanischen Reisegruppen auf Stadtrundfahrten besucht wird und schließlich in einer gigantischen Explosion untergeht.<sup>52</sup> In seinem Roman *Wir hatten gebauet* (1923), dessen Titel den Anfang eines Burschenschaftsliedes wiedergibt, macht Strobl die Republik und somit die Sozialdemokraten für die Nachkriegsmisere verantwortlich. Am zentralen Motiv eines Hauses, das für den österreichischen Staat steht, prangert er die Verarmung der bürgerlichen Familie bei gleichzeitigem Aufstieg der Arbeiterschaft an.<sup>53</sup> Theodor Heinrich Mayers Roman *Prokop der Schneider* (1922) ist ein besonders bizarrer Roman, in dem die Republik von korrupten sozialistischen und jüdischen Mächten regiert wird und somit nur durch einen Umsturz von rechts gerettet werden kann.<sup>54</sup>

Der laut Friedrich Achberger handwerklich wahrscheinlich beste Roman der österreichischen Nachkriegszeit ist Felix Dörmanns *Jazz* (1925), dessen Romantitel die zentrale Metapher für den Verfall Wiens, das von kriminellen Spekulanten und Schiebern dominiert wird, bildet. Achberger

---

<sup>49</sup> Vgl. Kriegleder: *Eine kurze Geschichte*, S. 384; Neuber, Wolfgang: Geschichtsteleologie im Zeitroman oder: Tradition und Ordnung. Vom Wiener Gassen- zum Großstadtroman. In: Zeman, Herbert (Hg.): *Die österreichische Literatur: Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880-1980)*, Teil 2. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanstalt 1989, S. 1058-1060.

<sup>50</sup> Vgl. Mießgang, Thomas: Schollenduftler im Heimatmuseum, S. 117; Kriegleder: *Eine kurze Geschichte*, S. 384; Neuber: *Geschichtsteleologie im Zeitroman*, S. 1056.

<sup>51</sup> Vgl. Neuber: *Geschichtsteleologie im Zeitroman*, S. 1060.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 1061; Kriegleder: *Eine kurze Geschichte*, S. 384.

<sup>53</sup> Vgl. Achberger: *Die Inflation und die zeitgenössische Literatur*, S. 34-35.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 36.

hebt die besonders anschauliche Darstellung der tatsächlichen sozialen Probleme jener Zeit aufgrund der Kausalzusammenhänge von zeitgeschichtlichen Fakten, wirtschaftlichen Problemen und Individualschicksalen hervor.<sup>55</sup>

Im Anschluss an diesen Romanüberblick soll nicht unerwähnt bleiben, dass es auch zahlreiche Erfolgsautorinnen der österreichischen Zwischenkriegszeit gab, die heute vergessen oder aber erst langsam wiederentdeckt werden. So thematisierten z. B. Gina Kaus, Vicki Baum, Annemarie Selinko oder Joe Lederer in formal eher konservativen bis durchaus interessanten Texten das Leben moderner Frauen in einer modernen Zeit. Da ihre erfolgreichsten Werke jedoch überwiegend erst in der zweiten Hälfte der Zwischenkriegszeit erschienen, wird hier nicht weiter darauf eingegangen.<sup>56</sup>

Die politischen und kulturellen Rahmenbedingungen jener Zeit begünstigten eine Themenerweiterung in der Literatur. So ermöglichte die mit Republikgründung erfolgte Abschaffung der Zensur, bisherige Tabuthemen, ganz besonders die Sexualität, in Kunst und Literatur anzusprechen. Proteste gegen die neue Freiheit und Freizügigkeit kamen vor allem aus konservativen Kreisen, in deren Kritik nicht selten antisemitische Untertöne mitschwangen.<sup>57</sup> Hugo Bettauer, dessen Popularität und Erfolg als Schriftsteller in erster Linie auf seiner Propagierung eines neuen Selbst- und Sexualitätsbewusstseins der Frauen basierten, musste nicht nur antisemitische Anfeindungen ertragen, sondern sein Engagement schließlich mit dem Leben bezahlen.

---

<sup>55</sup> Vgl. Achberger: Die Inflation und die zeitgenössische Literatur, S. 31-32; Neuber: Geschichtsteleologie im Zeitroman, S. 1068.

<sup>56</sup> Vgl. Kriegleder: *Eine kurze Geschichte*, S. 390-392, 421.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 337.

## 4. Zur Gattungsfrage

### 4.1 Zeitroman

Der Zeitroman bildet im Allgemeinen die gesellschaftspolitische sowie geistes- und kulturgeschichtliche Gegenwart, also die Zeitgeschichte ab. Er ist eine Sonderform des Gesellschaftsromans, wobei allerdings die Darstellung der Gesellschaft oder einer ihrer Schichten nicht darauf beschränkt ist.<sup>58</sup> Tatsächlich lassen sich die Begriffe „Zeitroman“ und „Gesellschaftsroman“ – speziell im 19. Jahrhundert – oft nur schwer von einander abgrenzen.<sup>59</sup> Auch das Etikett „sozialer Roman“ – vor allem zur Zeit der Industriellen Revolution mit ihren tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüchen vergeben – verweist auf das besondere Interesse der Literatur an der Gesellschaft, ihrer Zeit und ihrer Lebensumstände. Zeit- und Gesellschaftskritik versteht auch Hans Wagener als das zentrale Thema des Zeitromans, da „Zeit(geschichte) die Gesellschaft prägt und umgekehrt die Gesellschaft eine >Zeit< charakterisiert und [...] politisch determiniert“.<sup>60</sup>

Der unmittelbare Gegenwartsbezug ist das Besondere am Zeitroman: Der Autor ist Zeitzeuge der Gegenwartsgeschichte, reale Ereignisse bilden das Gerüst seiner Werke.<sup>61</sup> Dieser zeitliche Hintergrund unterscheidet den historischen Roman vom Zeitroman. Während der historische Roman die Vergangenheit abbildet, werden im Zeitroman die gesellschaftspolitischen Probleme der Gegenwart dargestellt und kritisiert.<sup>62</sup> Vor allem die Zeit nach den beiden Weltkriegen mit ihren tiefgreifenden politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Erschütterungen brachte einen enormen Anstieg von – überwiegend trivialen – Zeitromanen auf dem Literaturmarkt. In der Zwischenkriegszeit ist „Inflation“ das literarische Schlagwort

---

<sup>58</sup> Vgl. Wilpert, Gero von: *Sachwörterbuch der Literatur*. 8., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001. (Kröners Taschenausgabe 231), „Zeitroman“.

<sup>59</sup> Vgl. Titzmann, Michael: Gesellschaftsroman, Zeitroman. In: Meid, Volker (Hg.): *Sachlexikon Literatur*. München. dtv 2000, S. 348.

<sup>60</sup> Wagener, Hans (Hg.): *Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts: Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur*. Stuttgart: Reclam 1975, S. 7.

<sup>61</sup> Vgl. Matijevich, Elke: *The German Zeitroman of the late Weimar Republic*. New York, Wien u.a.: Lang 1995, S. 12.

<sup>62</sup> Vgl. Götsche, Dirk: *Zeit im Roman: Literarische Zeitreflexion und die Geschichte des Zeitromans im späten 18. und im 19. Jahrhundert*. München: Fink 2001. (Corvey-Studien; Bd. 7), S. 56.

schlechthin, nicht nur in Bezug auf die lange herrschende Geldentwertung, sondern vielmehr noch auf die Entwertung traditioneller Werte sowie „mit [der Inflation] in Verbindung gebrachte Motive, etwa Spekulation, Schiebertum und Revolution“.<sup>63</sup>

„Und immer impliziert der geldpolitische Werteverfall die Erkrankung der Gesellschaft als Ganzes“.<sup>64</sup> Mit dieser Feststellung betont Evelyne Polt-Heinzl die gesellschaftliche Relevanz der Inflationsliteratur ebenso wie Friedrich Achberger, der darüber hinaus auch eine Verbindung zwischen Thematik und Gattung konstatiert: „Besonders Romane [...] jener Jahre sind erfüllt von einem gegenwartsbezogenen und eminent streitbaren Geist.“<sup>65</sup>

Hugo Bettauers Wiener Romane sind typische Vertreter dieser Inflations- bzw. Konjunkturliteratur. Börsenspekulanten bilden seine liebsten Hasssubjekte, im Krieg ausgezeichnete Ehrenmänner werden zu Mördern, anständige Bürgerstöchter verkaufen ihren Körper – die einzige wertstabile Ware – als Prostituierte. *Die freudlose Gasse* befindet Achberger als einen der aufschlussreichsten Texte der österreichischen Inflationszeit. Anschaulich werden darin die wesentlichsten Merkmale dieser Epoche der Entwertung dargestellt: Dem sozialen Abstieg des Bürgertums wird die Luxuswelt der Neureichen gegenübergestellt, und „schließlich das Bordell als der sinnfällige Ort [dargestellt], wo beide Welten sich treffen – das gedemütigte, ausgebeutete Bürgermädchen als Prostituierte, die Inflationsgewinnler als Kunden.“<sup>66</sup>

Bettauers Romane sind gewissermaßen fiktionale Zeitzeugen der unmittelbaren Nachkriegsära. Schon im Untertitel fast aller seiner Wiener Romane erhebt er einen Aktualitätsanspruch: *Das entfesselte Wien. Ein Roman von heute; Die freudlose Gasse. Ein Wiener Roman aus unseren*

---

<sup>63</sup> Müller, Karl: »Inflation«: Literarische Spiegelungen der Zeit. In: Karl Müller und Hans Wagener (Hg.): *Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film*. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2009. (Literatur und Leben N.F. 76), S. 128.

<sup>64</sup> Polt-Heinzl: *Österreichische Literatur zwischen den Kriegen*, S. 107.

<sup>65</sup> Achberger: *Die Inflation und die zeitgenössische Literatur*, S. 29.

<sup>66</sup> Ebd., S. 30.

*Tagen*<sup>67</sup>; *Hemmungslos. Kriminal-Roman aus der jüngsten Zeit*<sup>68</sup>. Der Untertitel zu *Der Kampf um Wien. Ein Roman vom Tage* ist sogar doppeldeutig. Dieses Werk erschien als Fortsetzungsroman in der Zeitschrift *Der Tag* Ende 1922 bis Anfang 1923.<sup>69</sup> Die für Bettauer übliche rasche Produktionsweise kommt in seinem umfangreichsten Wiener Roman am deutlichsten zum Ausdruck, indem er tagespolitische Ereignisse in die Handlung miteinbezieht. Murray Hall hierzu: „Die Entstehungszeit ist in diesem Roman tatsächlich eingegangen und kommt bei der Lektüre sozusagen wieder heraus, zwar nicht sublimiert, aber konserviert – und das ist schon sehr viel.“<sup>70</sup> Darüber hinaus gilt *Der Kampf um Wien* aufgrund der zahlreich darin erwähnten oder sogar auftretenden und teils sogar unver-schlüsselten Persönlichkeiten als Schlüsselroman, gegen dessen Erscheinen – vergeblich – protestiert und prozessiert wurde.<sup>71</sup>

Die unmittelbare literarische Reaktion auf die einschneidende Erfahrung der Inflation zeigt insbesondere der 1924 entstandene Roman *Das entfesselte Wien*, worin der Protagonist und Börsenspekulant einzelne Wirtschafts-stadien miterlebt: Im Frühjahr 1922, zur Zeit der galoppierenden Inflation, spekuliert er erfolgreich mit seinem gesamten Vermögen auf den Dollar; „als die Krone stabil war“<sup>72</sup>, also während der Konsolidierungsphase 1923, war er Milliardär. Durch den Börsenkrach im Frühjahr 1924 plötzlich verarmt, kann er den Gedanken nicht ertragen, fortan zu den mitleid-erregenden Deklassierten zu gehören und „dachte an seine Armeepistole, die irgendwo im Schreibtisch lag.“<sup>73</sup>

Abschließend bleibt noch ein weiteres typisches Merkmal von Zeitromanen zu erwähnen, welches ebenfalls in den hier analysierten Wiener Ro-

---

<sup>67</sup> Bettauer, der als Trivialautor bei seiner Romanproduktion immer wieder auf frühere Erzeugnisse zurückgreift und sich selbst plagiiert, erfindet auch diese Untertitel nicht neu. So lautet einer seiner „New Yorker Romane“ aus dem Jahr 1907 *Aus den Tiefen der Weltstadt. New Yorker Roman aus unseren Tagen*. Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 212.

<sup>68</sup> Der Untertitel zu *Hemmungslos* ist aus dem Quellenverzeichnis Halls, *Der Fall Bettauer*, S. 212, entnommen. In der Reprintausgabe, die laut Titelblatt der Originalausgabe folgt, ist er nicht angeführt.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Ebd., S. 33.

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 34.

<sup>72</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 5.

<sup>73</sup> Ebd., S. 24

manen auszumachen ist. So neigen Zeitromane aufgrund des häufig sozialpolitischen Interesses ihrer Autoren mitunter zu einer tendenziösen Ausrichtung.<sup>74</sup> Tatsächlich lässt Bettauer seine sozialdemokratische Gesinnung deutlich erkennen, indem er den Christlichsozialen die Hauptverantwortung für die soziale Nachkriegsmisere zuschreibt. In Relation zu anderen zeitgenössischen Autoren wirkt Bettauers politische Kritik in seinen Werken jedoch vergleichsweise harmlos. Friedrich Achberger führt an, wie sich die oft radikalen politischen Positionen in der Literatur der Ersten Republik widerspiegeln: „Dummheit, Unversöhnlichkeit, Verhärtung, Erstarrung – das sind Haltungen, die nicht nur das politische Leben der zwanziger Jahre prägen, sondern auch in einem Teil der Literatur ihre Entsprechung finden“<sup>75</sup>.

## 4.2 (Groß-)Stadtroman und Wiener Roman

Das rasche Wachstum der Großstädte im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und die damit verbundenen sozialpolitischen Änderungen fanden entsprechende literarische Verarbeitung. Die für die Entwicklung des „sozialen Romans“ hin zum „Großstadtroman“ verantwortlichen außerliterarischen Einflüsse zeigen sich in der Darstellung der neuen Klasse des Proletariats und des zunehmenden sozialen Elends in den Industriestädten durch die Naturalisten.<sup>76</sup> Im Zusammenhang mit dem neuen Subgenre des Romans entstanden auch neue Motivkomplexe: Pulsierendes, hektisches Treiben, Anonymität, aber auch Einsamkeit in der Masse gehören mittlerweile ebenso zu den fixen Topoi der (Groß-)Stadtliteratur wie die Figur des Flaneurs.<sup>77</sup> Die räumliche Opposition zur Großstadt manifestiert sich in der ländlichen Natur. Das Naturmotiv zeigt sich entweder in einem spöttisch-herablassenden Blick aus der Großstadtperspektive, oder

---

<sup>74</sup> Vgl. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, „Zeitroman“.

<sup>75</sup> Achberger: Die Inflation und die zeitgenössische Literatur, S. 36.

<sup>76</sup> Vgl. Becker, Sabina: *Urbanität und Moderne. Studien zur Großstadtswahrnehmung in der deutschen Literatur 1900-1930*. St. Ingbert: Röhrig 1993. (Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 39), S. 19.

<sup>77</sup> Vgl. Frenzel: *Motive der Weltliteratur: Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. 6., überarb. u. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2008. (Kröners Taschenausgabe 301), S. 659, sowie Becker, Sabina: *Urbanität*, S. 21.

dem an der entfremdenden Stadt scheiternden modernen Menschen wird eine Naturutopie gegenübergestellt.<sup>78</sup> „[L]iterarische Stadtstrukturen [spiegeln] die Ambivalenz der Menschen gegenüber den von ihnen selbst geschaffenen Institutionen“<sup>79</sup>: Faszination bei gleichzeitiger Desillusionierung, die große Freiheit in und das Scheitern an der Stadt, Stadtverliebtheit gefolgt von moralischer Entrüstung<sup>80</sup> – dies sind nur einige moderne Motivvarianten zur biblischen Dichotomie der Heiligen Stadt Jerusalem und der sündigen Stadt Babylon.<sup>81</sup>

Das Stadttopos und das Genre des Romans scheinen eine natürliche Verbindung einzugehen. Erik Grimm argumentiert: „Die räumliche Vorstellung vom Text als Feld kommt [...] den besonderen Anforderungen des Themas Großstadt entgegen“<sup>82</sup>. Auch Volker Klotz betont die „Affinität zwischen Roman und Stadt“: Beides sind einander ähnelnde Systeme, sind Gefüge, deren Teile selbstständig funktionieren, aber zusammen ein großes Ganzes ergeben.<sup>83</sup> Klotz steht jedoch der Kategorisierung der Gattung Roman nach Stoffen kritisch gegenüber, da sie selten mehr als eine oberflächliche Gruppierungshilfe für Buchhandlungen und Büchereien bietet, „weit entfernt von literarischen Kategorien“. Er bezeichnet sie als „wissenschaftlich nutzlos“, sofern mit dem stofflichen Etikett nicht auch eine bestimmte Weltanschauung des Protagonisten sowie Romanstruktur – ähnlich dem Schelmenroman – einhergeht. Der – von Klotz dennoch vereinfachend bezeichnete – Typus des „Stadtromans“ sollte folglich mehr bieten als die Stadt als bloßen Schauplatz der Romanhandlung.<sup>84</sup>

Im Stadtroman wird die Stadt nicht bloß als Anhäufung von Gebäuden verstanden, sondern als soziales Gebilde. Andreas Freisfeld sieht daher

---

<sup>78</sup> Vgl. Frenzel: *Motive der Weltliteratur*, S. 655.

<sup>79</sup> Daemmrich, Horst S. und Ingrid G. Daemmrich: *Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch*. 2., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen, Basel: Francke 1995. (UTB für Wissenschaft 8034), S. 333.

<sup>80</sup> Vgl. Frenzel: *Motive der Weltliteratur*, S. 655.

<sup>81</sup> Vgl. Daemmrich/Daemmrich: *Themen und Motive in der Literatur*, S. 333.

<sup>82</sup> Grimm, Erk: *Semiopolis: Prosa der Moderne und Nachmoderne im Zeichen der Stadt*. Bielefeld: Aisthesis 2001, S. 123.

<sup>83</sup> Vgl. Klotz, Volker: *Die erzählte Stadt. Ein Sujet als Herausforderung des Romans von Lesage bis Döblin*. München: Hanser 1969, S. 429 u. 438.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 10.

Konflikterfahrungen des Individuums in einer urbanen Gesellschaft als zentrales Element dieser Subgattung.

Die Stadtromane [...] gestalten immer eher den Scheiternden an der Gesellschaft als den, der sich konfliktlos in ihr zurechtfindet. Es sind also vor allem Leidenserfahrungen als Erfahrungen städtischer Mängel, aus denen die Großstadtromane dieses Jahrhunderts verständlich werden können; sie sind Wurzeln eines gegensätzlichen Umgangs mit den Reizen und Schrecken der Stadt.<sup>85</sup>

Besonders in der Zwischenkriegszeit erlebt der Stadtroman, ebenso wie der Zeitroman, eine Hochblüte. Laut Wendelin Schmidt-Dengler gab es „im 20. Jahrhundert kaum eine Phase, in der die Stadt in vergleichbarer Weise zum literarischen Substrat geworden wäre“<sup>86</sup>. Gleichfalls erfährt in dieser Zeit der „Wiener Roman“, eine Subkategorie des Subgenres „Stadtroman“, große Popularität. Wolfgang Neuber konstatiert, dass sich in der Literaturgeschichte keine Abhandlung über den Wiener Roman bzw. Wiener Großstadtroman als Gattungsgeschichte findet. Ein Grund dafür liegt darin, dass Werke dieses Typs primär als Zeitromane, also hinsichtlich ihres historisch-politischen Hintergrunds, und nicht aufgrund einer literaturgeschichtlichen Perspektive klassifiziert werden.<sup>87</sup> Auch Wendelin Schmidt-Dengler betont den zeitgeschichtlichen Aspekt: „Nahezu alle Romane vermitteln [...] den Eindruck, daß Wien der Ort ist, an dem sich die Krisen der Gegenwart entscheiden.“<sup>88</sup> Hugo Bettauers Wiener Romane wurden bislang in der Sekundärliteratur fast ausschließlich hinsichtlich ihrer zeitpolitischen Relevanz und nicht als Stadtromane analysiert. In Hinblick auf die gattungsgeschichtliche Entwicklung des Großstadtromans ist besonders der Roman *Die freudlose Gasse* interessant, der sich im

---

<sup>85</sup> Freisfeld, Andreas: *Das Leiden an der Stadt. Spuren der Verstädterung in deutschen Romanen des 20. Jahrhunderts*. Köln, Wien: Böhlau 1982. (Kölner germanistische Studien 17), S. 65-66. Anm.: Hervorhebung des Autors.

<sup>86</sup> Schmidt-Dengler, Wendelin: Bilder einer Stadt – Die Literatur und das jüdische Bürgertum. In: Mayrhofer, Fritz und Ferdinand Opll (Hg.): *Juden in der Stadt*. Linz: Landesverlag Druckservice Linz 1999. (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas XV), S. 385.

<sup>87</sup> Vgl. Neuber, Wolfgang: *Geschichtsteologie im Zeitroman*, S. 1051-1052.

<sup>88</sup> Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin: Schienenstränge. Wien – Berlin und zurück: Literarische Spiegelungen. In: Fetz, Bernhard und Hermann Schlösser (Hg.): *Wien – Berlin*. Mit einem Dossier zu Stefan Großmann. Wien: Zsolnay 2001. (Profile 7/Jg. 4), S. 79.

Laufe der Handlung vom Haus- und Gassenroman zum Großstadtroman entwickelt.<sup>89</sup>

Hinsichtlich der Konstruktion des städtischen Raums teilen Bettauers Wiener Romane die Bescheinigung mangelnder Signale bezüglich einer urbanen Modernität des Schauplatzes Wien mit jenen zeitgenössischer Autoren.<sup>90</sup> Schmidt-Dengler weist außerdem darauf hin, dass Bettauer Wien nicht als Metropole vorführt, sondern nur Ausschnitte derselben zeigt.

Die Schauplätze sind Kleinbürgerwohnungen und Großbürgervillen, Cafés, Nachtlokale und triste Absteigen [...]. Es dominiert die Kleinräumigkeit, wenngleich wenig idyllisch [...]. Tempo und Großstadtverkehr werden vom Leser ferngehalten: Die Stadt wirkt immer noch wie ein organisch gewachsenes Ganzes, nicht wie das Ergebnis einer Konstruktion.<sup>91</sup>

Die urbane Raumgestaltung gibt Aufschluss über Bettauers Zielpublikum. Wien wird nicht wie in einem Reiseführer anhand seiner Sehenswürdigkeiten vorgeführt.<sup>92</sup> Lokalitäten, Straßen oder Plätze werden nur benannt, aber nicht näher beschrieben. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Wiener Romane sich eindeutig an Wien-Leser bzw. Wien-Kenner richten.

### 4.3 Trivialroman

Die Literaturwissenschaft beschäftigte sich lange Zeit ausschließlich mit anspruchsvoller, sogenannter „hoher“ Literatur. Die Definition von und Unterscheidung zwischen „richtiger“ und minderwertiger Literatur hat sich allerdings im Laufe der Literaturgeschichte gewandelt. Die Debatten um den Literaturbegriff, die der Aufstieg der Gattung des Romans im 18. Jahrhundert auslöste, können heute vom durchschnittlichen Leser nicht mehr nachvollzogen werden, setzt er doch Literatur in der Regel mit Romanliteratur gleich.

Mit dem Trivialitätsbegriff werden häufiger die abwertenden Konnotationen „abgedroschen“ und „banal“ als die eher neutralen Bedeutungen wie „gewöhnlich“ oder „einfach“ assoziiert. Während bei „Kitsch“ und „Schund-

---

<sup>89</sup> Vgl. Neuber: *Geschichtsteleologie im Zeitroman*, S. 1063.

<sup>90</sup> Vgl. Schmidt-Dengler: *Schienenstränge*, S. 79.

<sup>91</sup> Ebd., S. 81.

<sup>92</sup> Vgl. Eichner: *City With Jews*, S. 351.

literatur“ das klar abwertende Urteil über die Qualität von Texten im Vordergrund steht, verweisen die Begriffe „Massenliteratur“ und „Populärliteratur“ auf ihre gesellschaftliche Relevanz, eben aufgrund ihrer Popularität.<sup>93</sup> Hans Dieter Zimmermann bevorzugt anstelle „Trivialliteratur“ die Verwendung des Begriffs „Schemaliteratur“. Er definiert diese Art von Literatur nach der „Norm, die vom neuen Werk nur eine geringfügige Variation verlangt“, und daher „die Einhaltung eines festen Schemas“ erfordert.<sup>94</sup> Die simplifizierenden Darstellungskonventionen der Trivialliteratur erfordern die Polarisierung und Typisierung der Figuren, die eindeutige Wertvorstellungen transportieren und damit eine leichtere Identifikation seitens des Lesers erzielen.<sup>95</sup> Bettauers (Wiener) Romane kennzeichnet die „Austauschbarkeit [der] klischeehaften Romanfiguren, Licht- und Schattengestalten, Helden und Bösewichte nach dem bewährten Schema der Trivialliteratur“<sup>96</sup>: das großbürgerliche Mädchen, das trotz Armut rein und bescheiden bleibt, die selbstbewusste und sexuell lockende Frau, der abgestumpfte, verarmte Adlige und Kriegsheimkehrer, der amoralische, luxurvergnügungssüchtige Spekulant, der integre Journalist, der zugleich intelligenter Detektiv und gefühlvoller Liebhaber ist.

Häufig gebrauchte formelhafte Sprachwendungen<sup>97</sup> sowie schablonenhafte Handlungsmuster sind gleichfalls typisch für die Schemaliteratur.<sup>98</sup> Auffallend sind die Eigenplagiate des Autors, indem er bewährte Handlungsmuster wiederholt oder einzelne Szenen sogar teilweise wortwörtlich aus früheren Romanen abschreibt. Beispielgebend hierfür ist *Hemmungslos* als Vorlage für *Das entfesselte Wien*. Die Handlungsschlüsse sind meist unglaublich und münden stets in ein Happy End, das vom Genre der

---

<sup>93</sup> Vgl. Nusser, Peter: *Trivialliteratur*. Stuttgart: Metzler 1991. (Sammlung Metzler 262), S. 2.; Zimmermann, Hans Dieter: *Trivialliteratur? Schemaliteratur! Entstehung, Formen, Bewertung*. Stuttgart, Berlin u.a.: Kohlhammer<sup>2</sup>1982. (Urban-Taschenbücher 299), S. 10 u. 12.

<sup>94</sup> Zimmermann, Hans Dieter: *Trivialliteratur?*, S. 36.

<sup>95</sup> Vgl. Nusser: *Trivialliteratur*, S. 127.

<sup>96</sup> Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 14.

<sup>97</sup> Beispielhaft hierfür ist Bettauers beliebte Wendung „ganz Wien“, die er allerdings inkonsistent (sogar innerhalb eines Romans) – sowohl inkludierend als auch exkludierend – gebraucht. Einmal ist damit nur eine soziale Gruppe wie die Oberschicht gemeint, an anderen Stellen deutet diese Wendung auf Wien als Metonymie für Österreich hin.

<sup>98</sup> Vgl. Nusser: *Trivialliteratur*, S. 127-128.

Trivilliteratur verlangt wird. Hans Eichner leitet die Zusammenfassung eines Handlungsschlusses mit dem lapidaren Vermerk ein: „The rest is pure trash.“<sup>99</sup> Sogar in ihrer Grundaussage ähneln sich die Werke. Murray Hall verweist auf die fragwürdige Moral, die allen Wiener Romanen zugrunde liegt.

„Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuld“ lautet die Devise in fast jedem seiner Bücher. Es gibt so gut wie keine Gerichtsbarkeit; allfällige Gerichtsverhandlungen führen zum Freispruch. Im Mittelpunkt steht nicht die Verwerflichkeit der Tat, sondern die „Todeswürdigkeit“ des jeweiligen Opfers.<sup>100</sup>

Welches sind die übrigen Merkmale, für die Bettauer die Bezeichnung Trivialautor verdient hat? Seine Romane entsprechen größtenteils dem Genre Kriminalroman, welches – mit wenigen Ausnahmen – in der Regel unter Trivilliteratur subsumiert wird. Darüber hinaus lässt schon seine rasche Produktionsweise – allein 1922 produzierte er fünf (!) Romane<sup>101</sup> – den Verdacht mangelnder Qualität aufkommen. Sein Schreibstil reicht von simpel über schlampig (vor allem in *Der Kampf um Wien* finden sich mehrere inhaltliche Fehler<sup>102</sup>) bis schwülstig (worauf unter anderem der von empfindlichen Zeitgenossen vorgebrachte Vorwurf der Pornographie beruht).

Nach diesem vernichtenden Urteil stellt sich natürlich die Frage, worin die Qualitäten der Werke eines Trivialautors der Zwischenkriegszeit liegen. Tatsächlich sind Hugo Bettauers Wiener Romane nicht so oberflächlich und schlecht konzipiert, wie es den Anschein hat und bieten reichlich interessantes Material für literaturwissenschaftliche Analysen.

---

<sup>99</sup> Eichner: *City With Jews*, S. 347.

<sup>100</sup> Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 17.

<sup>101</sup> Vgl. ebd., S. 18.

<sup>102</sup> Anton Korn erhält zweimal den Vornamen „Felix“ (vgl. *Der Kampf um Wien*, S. 83 u. 129), und der Vorname Laszlo Bartos' wird mehrmals abweichend als „Lazlo“ angegeben. Eichner verweist auf einen inhaltlichen Fehler, wonach La(s)zlo Bartos nach der Entdeckung des Komplotts gegen Hilde laut Angaben der Polizei Wien verlassen habe, in der nächsten Szene jedoch von Ralph in Wien ausfindig gemacht und zusammengeschlagen wird. Vgl. Eichner: *City With Jews*, S. 362.

## 5. Zwischen Aufstieg und Elend: Wien als Schauplatz der Nachkriegszeit

### 5.1 Einleitender Überblick über die Romane

#### 5.1.1 *Hemmungslos*

Der Kriminalroman wurde 1920 veröffentlicht und 1921 als Kinofilm präsentiert.<sup>103</sup> Er handelt von Kolo Isbaregg, einem attraktiven, verarmten ehemaligen Adligen (vormals Koloman Freiher von Isbaregg) und im Krieg ausgezeichneten Offizier. Seine Geldnot verleitet ihn zu einem Taschendiebstahl; mit dem erbeuteten Geld quartiert er sich in einer Pension ein. Dort trifft er auf den alten, misanthropischen Kriegsgewinner Geiger, den er nach gründlicher Vorbereitung ermordet. Den Mord rechtfertigt er, genauso wie vorher den Taschendiebstahl, mit dem Recht des Stärkeren und dem Wandel der Moral im Wandel der Zeiten. Das erbeutete Vermögen erlaubt ihm einige Zeit, ein Luxusleben zu führen. Als er aber sein letztes Geld bei einem Pferderennen verliert, beschließt er, Dagmar Tökely, eine Multimillionärin aus österreichisch-dänischer Adelsfamilie sowie Witwe eines ungarischen Adligen zu heiraten, obwohl er sie körperlich abstoßend findet. Zwischen ihm und der Freundin seiner Frau, der dänischen Schriftstellerin Helga Isbersen, entwickelt sich eine Hassliebe. Um seine Frau loszuwerden und gleichzeitig ihr Geld zu erben, ermordet er sie mittels einer Überdosis Morphin. Der jüdische Journalist Finkelstein deckt die Morde auf und Kolo wird schließlich angeklagt. In seinem Plädoyer beschreibt der Anwalt Kolos seinen Mandanten nicht als Verbrecher, sondern ganz im Gegenteil als Wohltäter. Noch vor der Urteilsverkündung bricht ein Aufstand der hungernden Arbeitslosen und Häftlinge aus und im dadurch entstehenden Chaos gelingt Kolo gemeinsam mit Helga Isbersen, die den Aufstand angezettelt hat, die Flucht.

---

<sup>103</sup> Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 17.

### 5.1.2 *Der Kampf um Wien*

Der zwischen Dezember 1922 und März 1923 erschienene Fortsetzungsroman ist durch die in die Romanhandlung hineinmontierten tagespolitischen Ereignisse ein besonders interessantes Zeitdokument.<sup>104</sup>

Protagonist ist der Amerikaner Ralph O'Flanagan, Alleinerbe und der wahrscheinlich reichste Mann der Welt, der mit seinem schwarzen Diener Sam nach Wien kommt, um die Heimatstadt seiner Mutter mit seinem Vermögen wieder aufzubauen. Schon kurz nach seiner Ankunft wird er Objekt des allgemeinen Interesses und von Intrigen: Der Bundeskanzler und Bankiers setzen große Erwartungen in seine Aufbaupläne, Frauen der oberen Gesellschaft werfen sich ihm um den Hals. Zur Beschattung Ralphs engagiert Bundeskanzler Seipel den ungarischen Privatdetektiv Laszlo Bartos, der schon den gleichen Auftrag eines Generaldirektors übernommen hat. Bartos setzt die mondäne Dirne Lolotte Valon auf Ralph an, um ihn für die Umsturzpläne des ungarischen Räteregimes zu gewinnen. Anton Korn (alias Anton Kuh), exzentrischer Schriftsteller und Schnorrer, wird sein Freund und „Bildungsreiseführer durch das geistige Wien“<sup>105</sup>. Der geistreiche Dr. Egon Kriegel (alias Egon Friedell<sup>106</sup>) wird sein Privatsekretär und Ratgeber. Ralph verliebt sich in die verarmte Adligentochter Hilde Wehningen, verschweigt ihr aber seine wahre Identität. Tagsüber macht er sich auf die Suche nach förderungswürdigen Projekten und Institutionen, nachts lernt er das mondäne Nachtleben Wiens kennen. Ralph muss sich eingestehen, den „Kampf um Wien, auch wenn er nicht geführt wird, um Wien zu erobern, sondern nur um es zu retten“<sup>107</sup>, verloren zu haben und versucht nun, punktuell Hilfe zu leisten. Um das wahre Wien kennenzulernen, setzt er das Gerücht seiner plötzlichen Verarmung in Umlauf. Nachdem schließlich alle Intrigen aufgelöst werden, können Ralph und Hilde heiraten und Wien Richtung Amerika verlassen.

---

<sup>104</sup> Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 27 und 33.

<sup>105</sup> Ebd., S. 29.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 318.

### 5.1.3 *Die freudlose Gasse*

Der Ende 1923 erschienene Roman ist ein großer Publikumserfolg und wird 1925 mit Greta Garbo ebenso erfolgreich verfilmt.<sup>108</sup> *Die freudlose Gasse* verbindet Elemente des Kriminal- und des Sozialromans und ist in formaler Hinsicht Bettauers bester Wiener Roman.<sup>109</sup> Die titelgebende (fiktive) Melchiorgasse im 7. Bezirk<sup>110</sup> repräsentiert die ganze Stadt und bildet das Zentrum der beiden Handlungsstränge. Der erste Handlungsstrang folgt dem Muster des Kriminalromans. Lia Leid, eine junge und schöne Rechtsanwältin, wird in einem Absteigequartier in der Melchiorgasse ermordet und ihres Schmuckes beraubt aufgefunden. Rasch fällt der Verdacht auf den jungen Aufsteiger und Börsenspekulanten Egon Stirner. Der Journalist und Schriftsteller Otto Demel – ein Selbstporträt Bettauers – unterstützt die Polizei bei der Aufklärung des Falls. Egon Stirner landet schließlich vor Gericht, gesteht den Diebstahl des Schmucks, den ihm seine Geliebte ohnedies versprochen hatte, leugnet aber den Mord. Plötzlich tritt die morphiumsüchtige und todkranke Marie Lechner als *deus ex machina* auf und rettet ihren ehemaligen Geliebten, indem sie gesteht, ihre frühere Schulkollegin aus Hass und Eifersucht ermordet zu haben.

Protagonistin des zweiten Handlungsstranges ist die siebzehnjährige Grete Rumfort, die Alleinverdienerin einer verarmten großbürgerlichen Familie ist. Als sie sich gegen ihren zudringlichen Chef wehrt und ihre Stelle verliert, droht sie nun gänzlich von der heimlichen Kupplerin Frau Greifer zur Prostituierten gemacht zu werden. Otto Demel, der mittlerweile Untermieter bei der Familie Rumfort ist und sich in Grete verliebt hat, kann sie an-

---

<sup>108</sup> Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 34.

<sup>109</sup> Vgl. Zettl, Walter: Literarische Spuren einer Übergangsepoche. Dichtung und Schrifttum in Österreich zwischen den beiden Weltkriegen. In: Zeman, Herbert (Hg.): *Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart*. Graz: ADeVA 1996. S. 455.

<sup>110</sup> Hall vermutet in der fiktiven Melchiorgasse die reale Neustiftgasse, gibt dafür jedoch keine Begründung an. Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 34. Nina Werderitsch verweist hingegen durchaus plausibel auf die Siebensterngasse aufgrund des Bibelbezugs in beiden Gassennamen. Vgl. Werderitsch, Nina: *Die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von "Die freudlose Gasse" als Roman und Film der zwanziger Jahre*. Diplomarbeit. Wien: 2000, S. 11, Fußnote 24.

lässlich einer Razzia in Frau Greifers Hinterhofbordell vor einer Festnahme bewahren. Der Roman endet mit einem dreifachen Happy End: Otto Demel und Grete heiraten, der freigesprochene Egon Stirner und die Milliardärstochter Regina Rosenow heiraten ebenfalls und wandern nach Argentinien aus, und auch der Witwer Dr. Leid findet eine neue Gefährtin.

#### **5.1.4 Das entfesselte Wien**

Aufbau und Inhalt des 1924 veröffentlichten Romans ähneln *Hemmungslos*, er bietet jedoch ein interessanteres Gesellschaftsbild als vergleichbare Inflationsromane jener Zeit.<sup>111</sup>

Paul Mautner, ein großer, schöner Mann Mitte dreißig, kehrt von Italien zurück nach Wien und muss feststellen, dass er sein gesamtes, durch Spekulation erworbenes Vermögen durch den Börsenkrach verloren hat. Mit seinem letzten Geld stürzt er sich in das teure Nachtleben Wiens und stiehlt in einer Tanzbar eine Geldtasche. Als er dieses Geld beim Pferderennen verliert und den Gedanken nicht ertragen kann, mittellos zu sein, entschließt er sich zur Heirat mit der reichen russischen Erbin Sonja Gordon, obwohl er sich zu deren jungen Tochter Jutta hingezogen fühlt. Sonja Gordon ist stets mit der jungen Komtesse Magda Huttwitz zu sehen, die sexuellen Neigungen dieser Frauen sind stadtbekannt. Gemeinsam mit ihrer Freundin wird Sonja Gordon, die entfesselte Frau und Metapher für die titelgebende Stadt, tot aufgefunden. Paul Mautner, bei dem ein Giftring der Borgia gefunden wird, ist bald als der Verdächtige ausgemacht. Fritz Landau, Journalist und erfolgreicher Schriftsteller, setzt alles daran, die Unschuld seines Freundes zu beweisen. Mit Landaus Hilfe kann die Polizei den tatsächlichen Mörder ausfindig machen: Ein von Magda Huttwitz auf den Mann ihrer Freundin angesetzter Detektiv hat die beiden Frauen auf die von Mautner geplante grauenvolle Art und Weise ermordet, um ihren Schmuck zu stehlen. Mautner wird im Prozess freigesprochen und wandert nach Amerika aus, während Jutta und Landau als Paar zurückbleiben.

---

<sup>111</sup> Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 39.

### 5.1.5 *Die Stadt ohne Juden*

*Die Stadt ohne Juden* wurde 1922 veröffentlicht und ist Bettauers kontroversiellster, erfolgreichster und heute bekanntester Roman.<sup>112</sup> 1924 entsteht eine Filmversion, die allerdings nur in ihren Grundzügen auf dem Roman basiert. Bettauer wollte den antisemitischen Argumenten seiner Zeit mit Ironie begegnen, hat sie aber mit seiner satirischen Utopie hingegen nur noch bekräftigt.

Die Mehrheitsfraktion im Parlament, die christlichsoziale Regierung unter ihrem Vorsitzendem Bundeskanzler Dr. Karl Schwertfeger – eine Karikatur des früheren antisemitischen Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger –, beschließt mit den Stimmen der Deutschnationalen ein Gesetz über die Ausweisung aller Juden aus Österreich, da die Österreicher – im Vergleich zu anderen Nationen – nicht stark genug sind, um die Juden „verdauen“ zu können. Um sich selbst retten und behaupten zu können, müssen sie die Juden loswerden. Die Juden dürfen den Gegenwert eines Jahresgehalts mitnehmen, vorausgesetzt, dass sie ihr Einkommen auch ordentlich versteuert haben. Jeder Jude, der nach einem halben Jahr noch nicht ausgereist ist oder wieder zurückkehrt, wird mit dem Tode bestraft.

Das Volk jubelt: die Wohnungsknappheit hat ein Ende und Geschäftslokale gibt es günstig zu erstehen. Aber die unvorhergesehenen Konsequenzen machen der Freude bald ein Ende. Parlamentarier stellen entsetzt fest, dass sie für die Ausweisung ihrer eigenen Enkelkinder gestimmt haben. Junge Frauen vermissen ihre jüdischen Liebhaber und spendablen Verehrer. Die Cafés sind leer, die Operettenhäuser müssen schließen, weil es keine arischen Operetten gibt. Wien „verdorft“: Die Theater spielen nur noch Ganghofer und Anzengruber, die Warenhäuser führen statt Seide nur noch Baumwolle, Loden und Flanell, denn es fehlen ihnen die jüdische Kundschaft bzw. die Wienerinnen, die mit der eleganten Mode der jüdischen Frauen mithalten wollten. Als schließlich die Inflation steigt, tausende Banken, Geschäfte und Lokale schließen müssen und auch noch die Mietpreisfestsetzung aufgehoben wird, kippt die Stimmung in der Be-

---

<sup>112</sup> Bis Ende 1924 wurden im deutschsprachigen Raum 80.000 Stück verkauft, insgesamt inklusive Übersetzungen sogar mehr als 250.000 Stück. Vgl. ebd., S. 24.

völkerung zusehends. Angestachelt wird die öffentliche Meinung durch einen französischen Maler, der in Wirklichkeit der aus Liebe zu seiner christlichen Verlobten heimlich zurückgekehrte und unter falscher Identität lebende Jude Leo Strakosch ist. Aufgrund der wütenden Demonstrationen wird das Gesetz rückgängig gemacht, und als erster heimgekehrter Jude wird ausgerechnet Leo Strakosch begrüßt.

## **5.2 Die neuen Gesellschaftsschichten der jungen Republik: Die Romanfiguren als exemplarische Vertreter ihrer Zeit?**

### **5.2.1 Die neue und alte Oberschicht**

#### **5.2.1.1 Die Aristokratie**

Mit der Ausrufung der Republik wurden der „Ersten Gesellschaft“ der Monarchie Titel und Klasse aberkannt, die Geldentwertung nach dem Krieg machte auch vor der Verarmung der Aristokratie nicht Halt.

[...] Leute, die vor kurzem noch als Grafen und Fürsten zum Hof gehört hatten, [hingen] heute sozial in der Luft hingen, [waren] nicht Bürger, nicht Aristokraten, mitten im finanziellen Ruin oder [hatten] ihn schon überstanden, wenn sie nicht rechtzeitig ihren Reichtum, zum Teil wenigstens, im Ausland hatten bergen können.<sup>113</sup>

Der soziale Abstieg der adligen Familie (von) Wehningen aus *Der Kampf um Wien* setzt schon während des Krieges ein, als sie von der Steiermark nach Wien zieht.

Hildes Vater, Freiherr von Wehningen, war ein wohlhabender steirischer Gutsbesitzer gewesen, der die Torheit begangen, in den ersten Kriegsjahren sein Gut zu verkaufen, um in Wien von seiner ansehnlichen Rente mit Frau und Kind zu leben. Hauptsächlich, um damit einen Lieblingswunsch seiner Gattin, einer geborenen Gräfin Boos, zu erfüllen, die Sehnsucht nach dem großstädtischen und höfischen Leben hatte.<sup>114</sup>

Auf den „Umsturz“ folgt jedoch die galoppierende Inflation, die Spekulation mit dem letzten Familienvermögen schlägt fehl und der Vater bringt sich wegen seiner Schulden um. Die Mutter erleidet einen Nervenzusammenbruch, die einzige Tochter muss nun arbeiten gehen. Die gebürtige Gräfin,

---

<sup>113</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 71.

<sup>114</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 100.

die „Würde um sich [legte]“<sup>115</sup> und jegliche „Gemütsexplosion als durchaus unaristokratisch [empfand]“<sup>116</sup>, kann als überzeugte Monarchistin den Umsturz und die Deklassierung der Aristokratie nicht verwinden, während ihre Tochter die neue republikanische Generation symbolisiert.

„Traurig genug, daß eine Hilde von Wehningen, Enkelin eines Grafen Waldemar Boos, eine Stelle bekleiden muß, wie die erstbeste Hausmeisterstochter! Aber natürlich, wir leben ja in einer Republik, in der gemein fein und fein gemein wurde.“ [...]

„Mama, laß das! Das einzige Gute, was uns der Krieg gebracht hat, ist eben, daß wir eine Republik geworden sind, in der eine Boos oder Wehningen nicht mehr Vorrechte hat als jede andere. Aber in dieser Beziehung werden wir uns ja doch nie verständigen!“<sup>117</sup>

Der Stellenwert der ehemaligen Aristokratie in der jungen Republik wird besonders im Vergleich mit der neuen Oberschicht, den Neureichen deutlich. Bei Hochzeiten des Geldadels ist der Altadel zum Objekt degradiertes „Tafelaufputz“<sup>118</sup>, da der Umgang mit der Hocharistokratie für die Aufsteiger Imagegewinn und Legitimation ihres sozialen Standes bedeutet.

### 5.2.1.2 Die Aufsteiger und Neureichen

Nach dem Krieg scheint ganz Österreich bevölkert von Schiebern, Spekulanten Kriegs- und Inflationsgewinnern. „Eine neue Bourgeoisie machte sich breit“<sup>119</sup>, die aufgrund ihres unermesslichen Reichtums über Nacht zur Oberschicht aufsteigt, aber ebenso schnell wieder die gesellschaftliche Erfolgsleiter fallen kann. Niko Wahl betont, dass der Spekulationsboom der 1920er Jahre nicht nur die Oberschicht betraf, sondern „weite Teile der Bevölkerung [erfasste] – zumindest jener Wiens“<sup>120</sup>.

Für Bettauer stehen die Spekulanten und Kriegsgewinner emblematisch für den Verfall Wiens. Einerseits verurteilt er sie gnadenlos als Mitverursacher der Wirtschaftsmisere, andererseits erfahren sie in Gestalt seiner

---

<sup>115</sup> Ebd., S. 123.

<sup>116</sup> Ebd., S. 124.

<sup>117</sup> Ebd., S. 124-125.

<sup>118</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 97.

<sup>119</sup> Matis, Herbert: *Notleidende Millionäre*, S. 42.

<sup>120</sup> Wahl, Niko: *Kaffeehäuser zu Bankfilialen. Ein kurzer Abriss der Wiener Spekulation*. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaner (Hg.): *... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik*. Bd. 2. Wien: Gerold 2008, S. 49.

Protagonisten Absolution, da deren Handeln nur Ausdruck des allgemeinen moralischen Niedergangs der Nachkriegsgesellschaft ist. Herr Geiger, „ein Schieber und Kriegsgewinner schlimmster Sorte“<sup>121</sup>, erfährt durch die Hand des verarmten Kolo Isbaregg sein gerechtes Ende, während der Mörder als luxusverwöhnter Lebemann und moderner Robin Hood seiner Bestrafung entgeht.

In *Hemmungslos* findet sich eine anschauliche Passage über die neue Oberschicht, die nun den Ton, wenn auch nicht den guten Ton angibt:

Derbytag. Ganz Wien war in der Freudenau, das alte Wien und das neue, die ehemalige Gentry von Österreich und Ungarn mit ihren Damen in betonter, vornehmer Schlichtheit und die im und nach dem Kriege Emporgekommenen, die allen Vermögensabgaben und Sozialisierungen zum Trotz Millionen aufgehäuft hatten und nun einen neuen, lärmenden Ton angaben und deren Frauen und Töchter oft den Schmuck aufgeladen hatten, den die ehemalige Aristokratin in der Loge stückweise veräußern mußte. Schöne Frauen in Hülle und Fülle, rassig und schlank die jungen Weiber aus den uralten Familien, schön auch oft genug die Frauen und Töchter der Parvenus, die mit wienerischer Geschmeidigkeit rasch die Manieren der wirklich vornehmen Welt annahmen und kraft ihres Reichtums demnächst ihr rotes Blut mit dem blauen der enttitelten, depossedierten Hocharistokraten von 1918 mischen würden.<sup>122</sup>

„Ganz Wien“ bedeutet ganz und gar nicht, dass alle Wiener Gesellschaftsschichten beim Pferderennen in der Freudenau vertreten wären. Im Gegenteil, der Erzähler verweist damit nur auf die Oberschicht – die neue und die alte. Ausschlaggebend für die Zugehörigkeit zu diesem illustren Kreis ist entweder die Herkunft oder Geld – viel Geld. Den wahren Adel erkennt man an seiner natürlichen, angeborenen Zurückhaltung, Vornehmheit und Schönheit – alles Qualitäten, die sich die Aufsteiger und Neureichen, diese Emporkömmlinge und Kriegsgewinnler trotz ihres großen Reichtums nie aneignen können. Der auktoriale Erzähler lässt durch seine vergleichende Charakterisierung von Erbadel versus Geldadel eine leichte Wehmut nach den „guten alten“ Zeiten erkennen, macht aber deutlich, dass diese Zeit endgültig vorüber ist. Im neuen Wien regiert nun das Geld, da aber Adel ohne Geld und Geld ohne Adel nur halb so viel wert ist, gehen diese beiden Kreise Zweckehen ein. Somit wird der Adel nicht

---

<sup>121</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 25.

<sup>122</sup> Ebd., S. 89-90. Mit beinahe identem Wortlaut nimmt Bettauer diese Passage wenige Jahre später in *Das entfesselte Wien* (S. 28) auf.

nur de iure, sondern auch de facto bald endgültig verschwunden sein und im gewöhnlichen Volk aufgehen. Das alte Wien existiert nicht mehr. „Früher gab es eine einheitliche Gesellschaft in Wien, die mit unsichtbaren Fäden verbunden war, jetzt sind die Neuen eingebrochen, haben die Einheit zerrissen.“<sup>123</sup>

In *Die freudlose Gasse* schildert der auktoriale Erzähler mit ironischem Unterton die Umgangsformen der Neureichen, aufgrund derer sie leicht vom Adel zu unterscheiden sind. Dank des Geschäftssinnes des nach dem Krieg aufgestiegenen Generaldirektor Rosenows zählt seine Familie nun zur reichen Oberschicht und beschäftigt eine verwitwete Gräfin als Hausdame, die vor allem der Hausherrin Nachhilfe in Sachen Etikette gibt.<sup>124</sup>

### 5.2.1.3 Das Großbürgertum

Das Wiener Großbürgertum bestand aus einer heterogenen Gruppe aus Wirtschaftsbürgertum, Bürokratie und Militär. Reiche Industrielle, Bankiers, Offiziere und Beamte wurden für ihre besonderen Verdienste geadelt und somit zu Aufsteigern des Bürgertums; sie waren staats- und monarchietreu. Die „Zweite Gesellschaft“ der Nobilitierten hatte in der Regel keinen gesellschaftlichen Verkehr mit der „Ersten Gesellschaft“ des Hoch- bzw. Altadels, da dieser eine strikte Abgrenzung vom niederen Adel<sup>125</sup> suchte.<sup>126</sup> Titelabschaffung, Beamten- und Offiziersabbau sowie Verarmung kennzeichnen die gesellschaftliche Degradierung des Großbürgertums.

In *Die freudlose Gasse* wird im Kapitel „Eine Familie im Abstieg“ das Schicksal der ehemals adligen Beamten- und Offiziersfamilie Rumfort dargestellt. Allein am Türschild zur geräumigen Wohnung des Gründerzeit-

---

<sup>123</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 290.

<sup>124</sup> Vgl. Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 9-10, 14. Siehe dazu auch 5.3.2 Die Stadt als Sprachraum.

<sup>125</sup> Zum niederen Adel zählte der Rang des „Freiherrn“ bzw. „Barons“, die Ränge vom „Grafen“ aufwärts waren der Hocharistokratie vorbehalten. Vgl. Hanisch: *Der lange Schatten*, S. 87.

<sup>126</sup> Vgl. Hanisch: *Der lange Schatten*, S. 73; Bruckmüller, Ernst: *Sozialgeschichte Österreichs*. Wien, München: Herold, 1985, S. 423.

hauses lässt sich der soziale Abstieg der Familie, die bereits Teil der Mittelschicht geworden ist, ablesen.

[Das] Türschild [trug] den Namen Alois von Rumfort, k. k. Regierungsrat [...]. Das „von“ war allerdings durchgestrichen, ebenso das „k. k.“ und dem Regierungsrat war mit Tinte ein a. D. hinzugefügt. Aber auch das stimmte nicht, denn der Regierungsrat Alois Rumfort war schon vor einem Jahre gestorben.

Regierungsrat Alois Rumfort „war feige desertiert“<sup>127</sup>, er erschoss sich aus Verzweiflung, nachdem er seine Abfindung für seinen freiwilligen Abbau verspekuliert hatte. Seitdem lastet auf Grete, der ältesten Tochter, die gesamte Verantwortung, für die Familie zu sorgen. Die Mutter ist depressiv, Gretes jüngere Geschwister gehen noch zur Schule, sind kränklich und unterernährt. Der Großvater, ein früherer k.u.k. Offizier, musste seinen Gläubigern seine Rente auf Lebzeiten verpfänden und träumt von der Wiederherstellung der Monarchie:

„[...] es wird nicht lange dauern und alle Not hat ein Ende. Wenn die Monarchie erst wieder hergestellt sein und Kaiser Otto, umgeben von den Erzherzoginnen und Erzherzogen, seinen Einzug in Wien halten wird [...]“

Die fünfköpfige Familie muss von Gretes „elendem Gehalt und von dem Erlös der schönen Möbel, Teppiche, Vasen, Nippessachen“ leben, „der Hunger [begann] ständiger Gast zu sein“.<sup>128</sup> Auch die Aufnahme eines Untermieters kann die Not nicht lindern, wodurch Gretes letzter Ausweg zur Rettung der Familie die Prostitution scheint.

Der Roman *Hemmungslos* beginnt mit der Darstellung eines verarmten Adligen vor dem kontrastierenden Hintergrund von Wiens Nobelmeile – eines Wiens, das nun Teil einer Republik ist:

Koloman Freiherr von Isbaregg oder Kolo Isbaregg, wie er sich seit der Neuordnung der Dinge nach dem Umsturz kurz nannte, ging langsam, schlaff, schleppend über den Graben und hatte Hunger.<sup>129</sup>

Hier wird das Bild eines hungernden, kraftlosen Vertreters des niederen Adels gezeichnet, der mit der Ausrufung der Republik nicht nur sein Vermögen, sondern auch seinen Geburtsnamen verloren hat. Das Ende der Monarchie bezeichnet der Erzähler als „Umsturz“, allerdings deutet die

---

<sup>127</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 50.

<sup>128</sup> Ebd., S. 53.

<sup>129</sup> Bettauer: *Hemmungslos*. S. 4.

Aktivform des Verbs „nennen“ darauf hin, dass sich Kolo Isbaregg mit „der Neuordnung der Dinge“ abgefunden hat: Er nennt sich mit seinem neuen Namen; er könnte es durchaus als eine von den neuen republikanischen Machthabern oktroyierte Pflicht ansehen, wenn er nun seinen Namen ohne seinen Adelstitel nennen müsste.

Baron Kutschera hingegen besteht auf seinem Adelstitel und der korrekten Anrede und bringt damit die Ironie der „neuen“ alten Gesellschaftsordnung auf den Punkt. Auch wenn die Aristokratie mit der Ausrufung der Republik per Gesetz abgeschafft wurde, so bleiben Adlige weiterhin Teil der „großen“ Gesellschaft.

Baron Kutschera [erklärte] feierlich, jedem, der ihn per Herr Kutschera anreden würde, ins Gesicht zu schlagen. „Ich bin der Baron Kutschera und nicht der Herr Kutschera, damit basta! Man kann mir mein Geld nehmen und meine Güter enteignen, aber nicht meinen Namen – der ist gottlob nicht greifbar!“<sup>130</sup>

Ob mit oder ohne Vermögen, Adlige – egal welchen Ranges – zählen zur Oberschicht, sofern sie sich unter ihresgleichen bewegen oder auf ihrer Herkunft beharren. Durch die Aberkennung der Adelstitel, verbunden mit Vermögensminderung, wird auch die Unterscheidung zwischen „Erster“ und „Zweiter Gesellschaft“ obsolet.<sup>131</sup>

Der verschuldete Baron Roch, „jetzt nur mehr Herr Roch, Sektionsrat im Ministerium des Äußeren, typischer Trottel aus der Monarchie“<sup>132</sup>, ist scheinbar mehr damit beschäftigt, sich eine reiche Frau zu angeln, als dem Verlust seines Adelstitels nachzutruern. Als Ersatz bleibt ihm immerhin noch sein Amtstitel, diesen bis in die Gegenwart erhaltenen Ausdruck des „Beamtenadels“, welcher ihm weiterhin seine Stellung in der Gesellschaft zu sichern vermag.

Im Zusammenhang mit dem Statusverlust des Adels ist auch der Identitätsverlust des Militärs von Bedeutung, da sich der Offizierskorps der k. u. k. Armee vorrangig aus den Reihen des staats- und monarchietreuen

---

<sup>130</sup> Ebd., S. 47.

<sup>131</sup> Bereits zur Zeit der Monarchie galt der niedere Adel dem hohen Adel „nur im Falle äußerster finanzieller Not“ als ebenbürtig galt. Bruckmüller: *Sozialgeschichte Österreichs*, S. 423.

<sup>132</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 19.

Adels rekrutierte.<sup>133</sup> Die wirtschaftliche Nachkriegssituation traf den Offiziersstand besonders hart.<sup>134</sup> Bettauer macht dies an Kolo Isbaregg deutlich, der „nichts mehr an Hab und Gut als die verschlissene feldgraue Uniform ohne Distinktion“<sup>135</sup> hat und mit dem Verlust des Adels- und Offiziersstands doppelt an Identität verliert.

Nun habe ich zwei Möglichkeiten, entweder ich gehe in den Stadtpark und schieße mir unter einem Baum eine Kugel durch den blöden Kopf oder ich verkaufe die Pistole, esse mich satt und gehe dann zu einer Zeitung, um mich als Kolporteur anwerben zu lassen. Man soll davon leben können, besonders wenn man den ehemaligen Offizier herauskehrt. Ich kann mir das Eiserne Kreuz erster Klasse und den Leopolds-Orden anstecken, das wird Eindruck machen.<sup>136</sup>

Wendelin Schmidt-Dengler verweist auf die Bedeutung der militärischen Symbole in der Inflationsliteratur: „Je tiefer der Wert der realen Valuta sinkt, um so höher steigt der symbolische Kurswert von Fahne, Standarte und Uniform“<sup>137</sup>.

## 5.2.2 Die Mittelschicht bzw. das Kleinbürgertum

Die Mittelschicht war besonders von der desaströsen wirtschaftlichen Lage betroffen. Die Inflation stieg rascher als die Löhne und Gehälter und vernichtete alle Ersparnisse, die Geldnot der Vertreter der freien Berufe beruhte auf der Verarmung ihrer Klientel. Zur Linderung ihrer Notlage sah sich diese Gesellschaftsschicht gezwungen, Wertgegenstände zu verkaufen, Untermieter aufzunehmen oder Prostitution zu betreiben. Das politische Bewusstsein des Mittelstandes war geprägt vom eigenen sozialen Abstieg, für den die Juden als Bankiers und Spekulanten sowie die erstarkte Arbeiterklasse verantwortlich gemacht wurden. Der monarchistisch verklärende Blick in die Vergangenheit oder der erhoffte Anschluss an Deutschland waren Ausdruck der Unzufriedenheit mit den republikanischen Verhältnissen.<sup>138</sup>

---

<sup>133</sup> Vgl. Bruckmüller: *Sozialgeschichte Österreichs*, S. 424.

<sup>134</sup> Vgl. Schmidt-Dengler, Wendelin: *Abschied von Habsburg*, S. 488.

<sup>135</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 7-8.

<sup>136</sup> Ebd., S. 8-9.

<sup>137</sup> Schmidt-Dengler, Wendelin: *Abschied von Habsburg*, S. 489.

<sup>138</sup> Vgl. Weber: *Hauptprobleme*, S. 605-606.

Der Amerikaner Ralph, der als Außenstehender tiefe und unvoreingenommene Einblicke in das Wiener Alltagsleben bekommt, macht auch Bekanntschaft mit Vertretern der beiden Gruppen des Kleinbürgertums, den Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden einerseits, den Beamten und Lehrern andererseits.

Die Geschäftsleute, diese „bodenständigen Wiener“ mit dem „Herz[en] am rechten Fleck“, zeigen sich als außerordentlich einfach und vereinfachend, gehässig „[allem] nicht autochthon Wienerische[n]“ gegenüber. Am Gasthaus-Stammtisch blühen Antisemitismus und Chauvinismus: „Saujuden“, „Katzelmacher“ und „Preiß“ sind gängige Schimpfwörter, der Hass auf die Provinz und die Provinzler zeigt sich im Ausdruck „Mostschädel“. Ralph entlarvt die Doppelmoral der Biedermänner: Die ruinösen Praktiken der Spekulanten verurteilend betreiben sie selbst Währungsspekulation; den eigenen Aufstieg aus dem Arbeiterstand vergessend, schimpfen sie dennoch auf die neuen Rechte des Proletariats. Trotz ihres Wohlstands durch gut gehende Geschäfte, trotz der neuen Meinungsfreiheit bleiben diese „Wiener Spießer“ monarchiegläubig, „[g]roß [ist] die Entrüstung über die Republik im allgemeinen und die „Roten“ im besonderen“.<sup>139</sup>

Am Stammtisch im Café Währingerhof, der sich aus Beamten und Lehrern zusammensetzt, herrschen ein anderer Ton und andere Argumente. Diese gebildete Schicht ist „verstört und verbittert, um die Besinnung gebracht durch die Unklarheit der Verhältnisse und den Umschwung der Anschauungen“. Beamte galten in der Monarchie als Respektspersonen, die zwar ein geringes Einkommen, aber als Ausgleich Anspruch auf Pension hatten und unkündbar waren. „[N]un ging das Gespenst des Abbaus um, entstand in der Bevölkerung ein Haß gegen die Beamten, die zum Teil als Ballast empfunden wurden“.<sup>140</sup>

Bettauer zeigt auf, dass der Kleinbürger nicht nur Opfer, sondern auch Nutznießer der instabilen wirtschaftlichen Lage ist. Die „gewerbetreibende“ Frau Greifer nutzt ihre Schneiderwerkstatt dazu, um die jungen, verarmten Töchter aus gutem Haus bei sich zu verschulden und sie dadurch in die

---

<sup>139</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 339-342.

<sup>140</sup> Ebd., S. 342-343.

Prostitution zu treiben. An ihrem Gewerbe verdienen nicht nur sie selbst und die jungen Mädchen, auch der Schuhmachermeister Wisloschill macht gute Geschäfte mit Frau Greifers Kundinnen. Ob „der Hausbesorger und seine Frau für ihre Diskretion ganz erhebliche Summen erhielten, ließ sich nicht kontrollieren“<sup>141</sup>.

### 5.2.3 Das Proletariat

An keiner anderen Bevölkerungsschicht ist das Elend der Stadt so deutlich abzulesen wie an dem mit Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer eigenen sozialen Klasse<sup>142</sup> formierten Proletariat. Es ist ein graues, düsteres, schmutziges, hoffnungsloses Elend, dessen naturalistisch gezeichnete Bilder jedoch nicht im Zentrum von Bettauers Wiener Romanen stehen. Ihre Funktion liegt im Kontrast zur hellen, sauberen, heiteren Welt der reichen Oberschicht. Das Schicksal der Marie Lechner und ihrer Familie, die in einer erbärmlichen Zinskaserne in der „freudlosen Gasse“ wohnen, steht stellvertretend für die Arbeiterklasse, aus der kein dauerhafter sozialer Aufstieg möglich ist.

Der Vater, einst ein braver, fleißiger Arbeiter, jetzt Schwerinvalide, einbeinig, einarmig, zerbrochener Kiefer, die eine Augenhöhle leer. Torso eines Menschen, im Schützengraben, in der Gefangenschaft, im Lazarett zum Halbtier geworden, das als letzte Lebensfreude den Alkohol hat und das bißchen Geld, das ihm der Staat geben kann, bis zum letzten Heller in Fusel umsetzt.

Die Mutter mit ihren knapp zweiundvierzig Jahren ein altes Weib, das frühmorgens aus dem Haus geht, um bei fremden Leuten zu waschen, spät-abends auf ihren Strohsack kriecht, in der Nacht von dem heimkehrenden Trunkenbold geweckt wird, ihm, da er sich nicht allein entkleiden kann, behilflich sein muß, froh ist, wenn er ihr in einer Anwendung von Zärtlichkeit die Schnapsflasche reicht, noch froher, wenn er nicht mit der Faust des einen Armes, der ihm geblieben ist, auf ihren wehen, dünnen Körper einprügelt.<sup>143</sup>

Kriegsversehrtheit, Arbeitslosigkeit, Alkoholabhängigkeit, Brutalität kennzeichnen die männlichen Arbeiter, die der Krieg als zerstörte, lebensunfähige Männer, Ehemänner und Väter hinterlassen hat. Die hart arbeiten-

---

<sup>141</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 56.

<sup>142</sup> Vgl. Hanisch, Ernst: *Der lange Schatten*, S. 74.

<sup>143</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 136.

den, abgemagerten Frauen erfahren statt Dank und Anerkennung nur Gewalt, das schwer verdiente Geld reicht kaum zum Überleben.

Die einzige Tochter Marie kehrt von ihrem dreijährigen Ausflug in die sinnesbetäubenden Ebenen der Stadt morphiumsüchtig und todkrank zurück, „spuckte Blut auf den Fetzen, der ein Kissen bildete, und hatte entzündete Augen und Geschwüre am Körper“<sup>144</sup>, „lag [...] in der dunklen, an die Küche stoßenden Kammer auf einem zerfetzten Strohsack, allein, verlassen, fiebernd“<sup>145</sup>. Marie kann dem Milieu, in das sie geboren wurde, nicht entfliehen und stirbt schließlich einen standesgemäßen Tod.

Ein kleiner Ausschnitt des Proletarierbezirks Favoriten wird aus der Fremdperspektive des Amerikaners Ralph dargestellt, den es mit seiner amerikanischen Jugendfreundin eines Fußballspiels wegen dorthin verschlägt. In den „engen, verwahrlosten Seitengassen“ kommt ein Elendsviertel zum Vorschein, in dem „schlecht gekleidete Männer, oft noch in der alten, zerfransten Uniform steckend, dürrtige, im Wachstum zurückgebliebene Kinder, abgehärmte Frauen, die um Jahrzehnte älter erschienen als sie waren“<sup>146</sup>, leben.

Das Leben, präziser, das Vegetieren der Arbeiterklasse wird als menschenunwürdiges Dasein geschildert. Die Menschen der untersten Gesellschaftsschicht sind Opfer der politischen und wirtschaftlichen Umstände, sie leiden an der Stadt, die keine Hoffnung für sie bietet.

## **5.2.4 Schichtenübergreifende Frauenbilder**

### **5.2.4.1 Die moderne Frau**

Der neue, moderne Frauentypus der zwanziger Jahre – selbstständig, selbstbewusst, schlank, androgyn und sportlich – ist mehr durch Film und Werbung propagiertes Ideal als gelebte Realität.<sup>147</sup> Von allen Eigenschaf-

---

<sup>144</sup> Ebd., S. 138.

<sup>145</sup> Ebd., S. 136.

<sup>146</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 313.

<sup>147</sup> Vgl. Hanisch, Ernst: Die neue Sachlichkeit der Liebe. Neue Frauen, „alte“ Männer. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010.*

ten der „neuen“ Frau war wohl die Selbstständigkeit am schwierigsten zu verwirklichen, denn Selbstständigkeit bedeutet vor allem Unabhängigkeit – in finanzieller und familiärer Hinsicht.<sup>148</sup> Die berufstätige Frau wurde zwar seitens der Männer nicht mehr als Provokation angesehen, aber der Mann blieb das Oberhaupt der Familie, Scheidung war für Katholiken verboten.<sup>149</sup> Die „kleine Angestellte“ ist zwar eine Zeiterscheinung, allerdings kein Resultat der Emanzipationsbestrebungen. Sie ist Ausdruck der wirtschaftlichen Nöte sowie der Auflösung der traditionellen Familienstrukturen. Allein aus dieser Notlage heraus, nicht zur persönlichen Selbstverwirklichung, sind die jungen Frauen mit (groß-)bürgerlichem Hintergrund gezwungen, sich eine Arbeitsstelle zu suchen. Aber selbst durch ihre Erwerbstätigkeit gelingt es ihnen kaum, die notwendigsten Dinge für das alltägliche Leben zu finanzieren, da die Inflation das magere Gehalt bereits aufzufressen beginnt, sobald es ausbezahlt wird. Bettauer befördert diese Frauen als Alleinverdienerinnen der Familie zu den inoffiziellen Familienvorsteherinnen, die stillschweigend die ihnen aufgetragene Verantwortung übernehmen. Durch die permanente Existenzgefährdung, ohne Hoffnung auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage, drohen sogar die Töchter aus den besten Häusern in die Prostitution und somit aufs soziale Abstiegsleiter abzugleiten. Katja Kernjak fasst die prekäre Lage der berufstätigen Frau zusammen:

Die jungen Mädchen werden [...] entweder zu prostitutiven Handlungen gezwungen, um nicht die Arbeit und damit ihr ohnehin geringes Einkommen zu verlieren, oder in die Arbeitslosigkeit gedrängt, die sie ebenfalls dahingehend gefährdet, in die Prostitution abzurutschen.<sup>150</sup>

Unter den Typus der „modernen Frau“ lassen sich in Bettauers Romanen drei Subtypen einordnen: die berufstätige Frau, die selbstständige, reiche

---

Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 161.

<sup>148</sup> Vgl. dazu auch Noveck: *Maximilian Hugo Bettauer*, S. 36, wonach die idealtypische „Neue Frau“ für die meisten Frauen der Nachkriegsära eine unerschwingliche Fantasie blieb.

<sup>149</sup> Vgl. Hanisch, Ernst: *Die neue Sachlichkeit der Liebe*, S. 159 u. 161.

<sup>150</sup> Kernjak, Katja: *Von „Weibern, die für Geld zu haben sind“ und dem „Männchen, das auf Weibern lebt“*. Aspekte des Prostitutionsdiskurses in österreichischer Prosa der 1920er Jahre. In: Kucher, Primus-Heinz, Julia Bertschik (Hg.): *„baustelle kultur“*. Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918-1933/38. Bielefeld: Aisthesis 2011, S. 274.

Frau sowie die *Femme fatale*, die erotisch lockende Frau. Besonders anhand zweier Frauenfiguren zeigt Bettauer auf, dass die Berufstätigkeit moderner junger Frauen überwiegend als Symptom der sozialen Notlage und nicht als Befreiung aus dem gesellschaftlichen Korsett zu werten ist. Hilde Wehningen entscheidet sich nach dem Selbstmord ihres Vaters, als Sekretärin zu arbeiten statt zu studieren. Knapp zwei Jahre später muss sie allerdings den Konkurs ihres Arbeitgebers befürchten.<sup>151</sup> Selbstbewusstsein zeigt sie bereits beim ersten Rendezvous mit Ralph, indem sie ihm gegenüber betont, dass sie, „so frei und konventionslos ich mich fühle, doch weder auf einen sogenannten Freund noch auf einen Bräutigam reflektiere“ und untersagt ihm, „erotische Beziehungen anzubahnen“.<sup>152</sup> Die gegenseitige Anziehung macht ihren Prolog allerdings bald obsolet, und am Ende eröffnet sich für sie ein sorgenfreier, aber konservativer Lebensweg durch die Heirat mit einem reichen Mann. Das Moderne an der Figur der Hilde wird auch in ihrer Einstellung der neuen Staatsform gegenüber deutlich. Während ihre Mutter – eine gebürtige Gräfin – der monarchischen Vergangenheit nachtrauert, ist Hilde eine Befürworterin der Republik.

Die siebzehnjährige Grete Rumfort ist die exemplarische Vertreterin der arbeitenden jungen Frau der zwanziger Jahre. Nach dem Selbstmord ihres Vaters bricht sie die Schule ab und wird zur Alleinverdienerin einer fünfköpfigen Familie. Als Stenotypistin bei einem widerlichen Makler verdient sie nicht nur „ein Hungergehalt von sechshunderttausend Kronen im Monat“, sondern muss sich auch noch dessen „zärtliche[...] Annäherungen“ gefallen lassen“.<sup>153</sup> Als sie sich eines Tages gegen seine schamlosen Zudringlichkeiten wehrt und daraufhin entlassen wird, droht sie, zur Prostituierten zu werden.

Bei Else Doran, einer Nebenfigur aus *Das entfesselte Wien*, steht nicht ihr Beruf als Bankangestellte, sondern ihre Wandlung vom verarmten, schüchternen Waisenmädchen zur modernen, sich ihrer Sexualität be-

---

<sup>151</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 100-102.

<sup>152</sup> Ebd., S. 97.

<sup>153</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 50.

wussten Frau im Vordergrund. Else ist „[d]as neue Gretchen von heute, das nicht verführt werden muß, [...] die eigene Bestimmung kennt und sich dem Mann, den es als Ergänzung erkannt hat, in keuscher Freiheit gibt“<sup>154</sup>, „aus freiem Willen“<sup>155</sup> wird sie die Geliebte des Journalisten und Autors Fritz Landau – eines „penetrant selbstgefälligen Porträts Bettauers“<sup>156</sup>. Anhand der Figur Elses postuliert Bettauer seine moderne Auffassung von Sexualität, die, in freiem, beiderseitigem Einverständnis und nicht unter dem Zwang der Ehe ausgeübt, zur wahren Persönlichkeitsentfaltung führt. „Sie war seit jener Nacht von ungebundener Heiterkeit erfüllt, entwickelte sich seelisch und körperlich zur vollkommenen Harmonie, fühlte sich befreit und glücklich“<sup>157</sup>. Als Else jedoch als Dirne verleumdet und entlassen wird, begeht sie Selbstmord; sie scheitert am soziopolitischen Umfeld ihrer Zeit.

Die unabhängige Frau ist in Bettauers Romanen zwar finanziell unabhängig (in erster Linie durch ererbtes Vermögen), aber als alleinstehende Frau wird sie von der Gesellschaft auf Dauer nicht geduldet. Die schöne Witwe Sonja Gordon, das „raffinierte[...] Luxusweib“<sup>158</sup>, ist sowohl (durch Erbschaft und Spekulation) finanziell unabhängig, als auch erotisch anziehend. Die Heirat zwischen ihr und Paul Mautner ist ein reines Zweckbündnis: Er braucht eine reiche Frau, um der Mittellosigkeit zu entgehen, sie braucht einen Mann, um ihre Position in der Gesellschaft einzunehmen. Sie wirkt „in ihrer brutalen, animalischen Sinnlichkeit“<sup>159</sup> abstoßend auf ihren Mann.

Eine entfesselte Frau! Irgendwie erinnert sie mich an Wien, an diese seit dem Umsturz entfesselte Stadt. [...] Sie hat mit der Vergangenheit gebrochen und ist doch auch das neue Weib nicht. Sie ist Sexualanarchistin und legt Wert darauf, ehrbare Gesellschaft um sich zu sehen.<sup>160</sup>

---

<sup>154</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 54.

<sup>155</sup> Ebd., S. 61.

<sup>156</sup> Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 37.

<sup>157</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 61.

<sup>158</sup> Ebd., S. 27.

<sup>159</sup> Ebd., S. 60.

<sup>160</sup> Ebd., S. 100.

Sonja Gordon wird in ihrer ungezügelter Leidenschaft der gesamten Stadt, dem „entfesselten Wien“ gleichgesetzt.<sup>161</sup> Da ihre stadtbekanntesten sexuellen Vorlieben die männliche Dominanz bedrohen, muss sie, samt ihrer Liebhaberin, ausgelöscht werden. Der Tod der beiden lesbischen Freundinnen wird jedoch vor allem durch deren perverse sexuelle Neigungen legitimiert, denn in deren Haus findet man pornographische Bücher mit sado-masochistischem und pädophilem Inhalt vor.<sup>162</sup>

Regina Rosenow, das „schlanke, pikante Mädchen, das ihre assimilierten jüdischen „Eltern an Wuchs, Bildung und Geist hoch überragte“<sup>163</sup>, genießt die Freiheiten einer reichen Tochter. Das rauchende „moderne Mädchen“ mit den kurzen Haaren lädt ihre Freunde aus der Oberschicht wöchentlich zu Soupers in einem Nobelrestaurant mit Separees in der Wiener Innenstadt.<sup>164</sup> Ganz im Sinne Bettauers, der erfüllte Sexualität nicht an die Institution der Ehe gebunden sehen will<sup>165</sup>, verbringt sie heimlich eine Woche im Hotel Panhans mit ihrem Auserwählten, und hätte auch nichts dagegen einzuwenden, dieses heimliche Verhältnis „auch in Wien ohne offizielle Bindung“<sup>166</sup> fortzuführen. Egon Stirner drängt sie zur Verlobung, indem er auf ihren Warenwert als reiche Tochter anspielt: „Ich will zeigen, was ich kann, wenn mir große Kapitalien zur Verfügung stehen, ich will nicht nur dich, sondern auch dein Geld, deine Milliarden“<sup>167</sup>. Statt entrüstet zu sein, ist Regina von seiner Aufrichtigkeit überwältigt und gibt ihrem Vater die Verlobung bekannt. Isabelle Siemes vermerkt hierzu: „Die moderne Frau [...] ist mit der Entzauberung der Ehe zu einer Wirtschaftsverbindung einverstanden.“<sup>168</sup> In dieser Hinsicht sind sowohl Regina Rosenow als auch Sonja Gordon typische Vertreterinnen des neuen, modernen Typus Frau.

---

<sup>161</sup> Zur Metapher „entfesselte Frau/entfesselte Stadt“ siehe 5.3.2.3.

<sup>162</sup> Diese harsche Verurteilung von gleichgeschlechtlicher Liebe und Sado-Masochismus steht in Widerspruch zu Bettauers Postulat in seiner Wochenschrift, wonach beides „Privatangelegenheiten“ seien, beiderseitiges Einverständnis vorausgesetzt. Allerdings war er ein vehementer Gegner von Pädophilie. Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 67.

<sup>163</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 10.

<sup>164</sup> Ebd., S. 85-86.

<sup>165</sup> Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 66.

<sup>166</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 194.

<sup>167</sup> Ebd., S. 195.

<sup>168</sup> Siemes: *Die Prostituierte*, S. 271.

Dagmar Tökely ist – wie Sonja Gordon – ebenfalls eine reiche Witwe und Erbin, die ihres Geldes wegen geheiratet wird. Sie ist selbstständig und finanziell unabhängig, dennoch kann sie nicht zu den Vertreterinnen des modernen Frauentypus gezählt werden. Sie ist schlank, aber doch nicht schön mit einem knochigen Körper und herben, verbitterten Gesichtszügen; als „verfeinertes Kulturwesen“, klug, gebildet, aber überempfindlich, hysterisch, unbefriedigt und frigide zugleich, gleicht sie eher einer von Freuds Patientinnen.<sup>169</sup> Sie ist zwar keine dominante und sexuell abartige Frau wie Sonja Gordon, aber auch sie gibt ihrem Mann das Gefühl, sich prostituieren zu müssen, und muss daher sterben.<sup>170</sup>

#### **5.2.4.2 Die höheren Töchter**

Die beiden Protagonistinnen Grete Rumfort und Hilde Wehningen stehen als brave Mädchen aus großbürgerlichem bzw. adligem Haus exemplarisch für die Verarmung einer ganzen Schicht. In ihrer sexuellen Unzugänglichkeit sind sie Kontrastfiguren zu den süßen Mädeln; ihr Anstand und ihre moralische Integrität sind Relikte großbürgerlicher Werte in Zeiten des allgemeinen Werteverfalls. Diese positiv gezeichneten weiblichen Romanfiguren entsprechen einem konservativen Rollenbild, das im Gegensatz zu jenem progressiven Frauenbild steht, das Bettauer in seinen Wochenschriften postuliert.<sup>171</sup>

Auf Grete Rumfort lastet seit dem Tod des Vaters die große Verantwortung, für die gesamte Familie zu sorgen, kann sie aber mit dem Hungergehalt einer Stenotypistin kaum ernähren. Frau Greifer, Schneiderin und heimliche Bordelleiterin mit sprechendem Namen, schürt in ihr die Sehnsucht nach feinen Kleidern und drängt sie dadurch (beinahe) in die Prostitution. Bevor sie jedoch ihre Standfestigkeit und moralische Integrität opfern muss, wird sie bei einer Razzia in Frau Greifers Wohnung von Otto Demel gerettet.

---

<sup>169</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 96.

<sup>170</sup> Eichners Anmerkung, dass auch Dagmar Tökely und ihre Freundin Helga Isbersen eine lesbische Beziehung hätten (und erstere daher aus diesem Grund sterben muss), kann bei genauer Lektüre nicht verifiziert werden. Vgl. Eichner: *City With Jews*, S. 346.

<sup>171</sup> Vgl. Pichler: *Hugo Bettauer*, S. 92.

Hilde Wehningen stammt aus einer steirischen Adelsfamilie, die während des Krieges nach Wien gezogen ist. Nachdem ihr Vater sein gesamtes Vermögen durch Spekulation verliert und sich daraufhin umbringt, lebt sie mit ihrer depressiven Mutter alleine. Wie Grete ist auch Hilde berufstätig, jedoch ohne der permanenten Gefahr der Prostitution ausgesetzt zu sein. Und auch Hilde gewinnt einen reichen Ehemann, der sie auch noch aus der verelendeten Stadt rettet.

Jutta Oblonski, einzige Tochter der Femme fatale Sonja Gordon, bleibt als Nebenfigur blass und unscheinbar. Im Gegensatz zu Hilde und Grete ist sie als Tochter einer Neureichen nicht armutsgefährdet und auch nicht selbstständig. Im Gegenteil, ihre „scheuen, erschreckten, großen Mädchenaugen, die ihn immer fragend, bittend, nach Erlösung flehend, ansahen“<sup>172</sup>, scheinen auf ein Leben im goldenen Käfig zu verweisen. Sie ist in ihrer zarten Unschuld das eigentliche Objekt der Begierde ihres Stiefvaters Paul Mautner. Im Gegensatz zu ihrer zügellosen und sexuell abgründigen Mutter, die eine Gefahr für das männliche Ego darstellt, „war sie [...] die Verkörperung seines Ideals in ihrer schlanken, taufrischen Mädchenhaftigkeit“<sup>173</sup>. Ihre Passivität lässt die Verkörperung eines konservativen Frauenbildes vermuten, der Romanschluss deutet hingegen auf eine Wandlung hin: An Fritz Landaus Seite wird sie die Nachfolgerin von Else Doran, die in den Händen ihres älteren Geliebten vom Mädchen zur selbstbewussten jungen Frau gereift ist.

#### **5.2.4.3 Das „süße“ Wiener Mädel**

Im Roman *Die freudlose Gasse*, in dessen Zentrum ein Haus in der Vorstadt mitsamt seinen Bewohnern steht, darf auch die Figur des Mädels aus der Vorstadt nicht fehlen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen der von Arthur Schnitzler geprägte Typus des „süßen Mädels“ eingebettet ist, haben sich zwar mit Republikgründung geändert. Die jungen, unverheirateten, sexuell zugänglichen Frauen aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, denen sozial höher stehende junge Männer Vergnügungen

---

<sup>172</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 38.

<sup>173</sup> Ebd.

und Luxus bieten, sind mit Ende der Monarchie nicht verschwunden.<sup>174</sup> Der durch die wohlhabenden Liebhaber eröffnete Zugang zu den höheren sozialen Kreisen reflektiert sich auch in der Stadtopographie: Gelebt wird in der Vorstadt, geliebt wird in der Innenstadt.<sup>175</sup>

Marie Lechner aus *Die freudlose Gasse* verliert als Siebzehnjährige an den eleganten und wohlhabenden Egon Stirner aus Liebe ihre Jungfräulichkeit, wird schließlich von Frau Greifer zur Edel-Dirne gemacht, und spielt daraufhin „drei Jahre lang als die schöne Mary in den Wiener Nachtlokalen eine Rolle“<sup>176</sup>. Morphiumabhängig und tuberkulosekrank im Endstadium tritt sie als *dea ex machina* bei der Verhandlung gegen den von ihr nach wie vor geliebten Egon auf, um den Mord an Lia Leid zu gestehen, und stirbt schließlich im Gefängnisspital. Aus Maries Monolog<sup>177</sup> im Gerichtssaal wird die Naivität des süßen Mädels deutlich, das trotz des sozialen Unterschieds an die große Liebe glaubt:

Bald habe ich ihn geliebt, wie man nur mit siebzehn Jahren lieben kann, [...] in der Nacht lag ich in seinen Armen und fragte ihn hundertmal: ‚Gelt Egon, du hast mich wirklich lieb und ich bin nicht nur ein Spielzeug für dich?‘

Sein ‚Ja, ich habe dich lieb‘ wurde aber immer müder und lauter, bis er eines Tages sagte, daß es so nicht weiter gehe.<sup>178</sup>

Das Schicksal der schönen Geliebten Lia Leid ist aufs engste mit jenem Marie Lechners verwoben. Ihre ärmliche Herkunft und ihr grausamer Tod verbindet die beiden, aber die berechnende, promiskuitive Lia, „tausendmal ärger als die letzte, verworfenste Straßendirne“<sup>179</sup>, lässt die Prostituierte Marie in ihrer anfänglichen Naivität als die innerlich anständigere Frau erscheinen. Beide sind schon als junge Mädchen sehr hübsch, aber „Lia Holzer, ein schönes, kokettes Judenmädels“, hat früh gelernt, die

---

<sup>174</sup> Vgl. Altenweisl, Daniela: *Von »ahnungslos« bis »handlungsbestimmend«: Konstitution und Funktion weiblicher Nebenfiguren in Arthur Schnitzlers dramatischem Werk*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2009, S. 12.

<sup>175</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>176</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 87.

<sup>177</sup> Siemes versteht den Monolog der morphiumsüchtigen Marie nicht als Auflösungsmoment einer *dea ex machina*, sondern als „Ausdruck des permanenten Rauschzustands des Moderne“ und vergleicht ihn – weniger sprachlich als vielmehr strukturell – mit jenem der Molly Bloom aus Joyce’s *Ulysses*. Ihre Argumentation scheint schlüssig, aber dennoch etwas weit hergeholt. Vgl. Siemes: *Die Prostituierte*, S. 272-273.

<sup>178</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 253-254.

<sup>179</sup> Ebd., S. 259.

Männer zu umgarnen, während Marie anständig blieb, „weil ich in der Melchiorgasse, in der ich groß geworden bin, oft genug gesehen hab‘, wie das endet.“<sup>180</sup> Lia steigt von der Anwaltssekretärin zur Anwaltsgattin auf, zieht von der Vorstadt in die Innenstadt und kann nach außen hin ein ehrbares Leben in Luxus mit zahlreichen heimlichen Liebhabern führen. Marie hingegen wird von ihrem ersten Liebhaber fallen gelassen und führt schließlich als eine der „bekanntesten Lebedamen“<sup>181</sup> ein Luxusleben in Wiens Halbwelt. Die frühere Schulkollegin wird Marie doppelt zum Verhängnis: Ihretwegen wird sie von ihrer ersten und einzigen Liebe Egon Stirner verlassen, ihretwegen wird sie zur Mörderin.

Else Rumfort, die frühreife jüngere Schwester der Protagonistin Grete aus *Die freudlose Gasse* mit den „noch kindhaften und doch im Unterbewußtsein lasterhaften Gedanken“<sup>182</sup>, läuft schon mit ihren dreizehn Jahren Gefahr, kokett und ungezügelt wie Lia Holzer/Leid oder, wie Marie Lechner, eines der nächsten Opfer von Frau Greifer zu werden. Mit der Figur der Else zeigt Bettauer auf, dass Armut in Kombination mit dem allgemeinen moralischen Werteverfall auch ein idealer Nährboden für Pädophilie ist. Das arme, hungrige und kränkliche Mädchen erkennt mit ihren „großen, wissenden Augen“ den stabilen Wert der Ware Körper. Sie erzählt ihrem jüngeren Bruder von einem Nachbar,

[...] der lauert mir immer auf und schenkt mir Schokolade. Neulich hat er einen Zehntausender zusammengefaltet und mir beim Hals ins Kleid geschoben und gesagt, wenn er ihn selbst suchen dürfe, werde er noch Zehntausend dazu geben. Aber ich hab‘ nicht wollen und ihm die Zehntausend zurückgegeben. Ich glaub‘, das war schön dumm von mir! Das nächstemal laß ich ihn suchen und kauf‘ uns beiden was Gutes.<sup>183</sup>

Auch Else gibt den Verlockungen der angebotenen und so leicht zu bekommenden Waren nach, bis ihre Schwester sie endlich vor größerem Unheil bewahrt. Ralphs Mutter, mit ihrem unerschütterlich positiven Blick auf Wien und seine Bewohner, verurteilt jedoch die jungen Wienerinnen in

---

<sup>180</sup> Ebd., S. 250-252.

<sup>181</sup> Ebd., S. 256.

<sup>182</sup> Ebd., S. 49.

<sup>183</sup> Ebd., S. 48-49.

keinster Weise: „„Kokett sind ja die Wiener Mädeln“, hatte sie einmal gesagt, „auch leichtsinnig, aber dabei gut und lieb.““<sup>184</sup>

#### 5.2.4.4 Die Prostituierte

In der Inflationsliteratur der Zwischenkriegszeit wird die Figur der Prostituierten, die den Verlust bürgerlicher und moralischer Werte „plastisch und einprägsam“ verkörpert, „zum eigentlichen Signum der Zeit“.<sup>185</sup> Die Prostituierte ist Opfer und Symptom einer urbanen Gesellschaft, die von den ökonomischen, sozialen und politischen Umwälzungen nach dem Zusammenbruch der Monarchie schwer erschüttert ist. Hugo Bettauer, der mit seinen Publikationen einen Kampf gegen die bürgerliche Doppelmoral führte, sah in der Prostitution eine Zeiterscheinung und Ausdruck wirtschaftlicher Nöte:

Und da wagt man es, die armen Mädeln zu verachten und zu verfolgen, die ihren Körper verkaufen, weil sie das Geld brauchen [...] Aber warum sich entrüsten? Schließlich sind diese Mädchen und Jünglinge doch nur Produkte ihrer Zeit, also unverantwortlich für sich und ihr Treiben.<sup>186</sup>

Ein drastisches Beispiel jugendlicher Prostitution und Kältherzigkeit der Gesellschaft wird in *Hemmungslos* dargestellt. Der Protagonist findet im Winter, auf einer Parkbank schlafend, ein siebzehnjähriges, hochschwangeres Mädchen, an dem schon unzählige Passanten vorübergegangen sind. Als er sie weckt, damit sie nicht im Schlaf erfriert, hält sie ihn sofort für einen Freier und bietet sich ihm an. Sie kann kaum glauben, dass er ihr ohne Gegenleistung helfen will, erzählt ihm aber schließlich von ihrem Schicksal. Der Vater stirbt in Kriegsgefangenschaft und die Mutter vernachlässigt sie. In ihrer Armut und Naivität lässt sie sich von einem freundlichen, eleganten Herrn Geschenke machen und zum Essen einladen, bis sie schließlich betrunken in einem Hotelzimmer aufwacht. Durch ihre ungewollte Schwangerschaft wird sie von ihrer Lehrherrin entlassen und ihrer Mutter verstoßen. Sie landet auf der Straße, bis sie zu erfrieren oder zu verhungern droht, weil in ihrem fortgeschrittenen Schwangerschafts-

---

<sup>184</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 12.

<sup>185</sup> Kernjak: Von „Weibern, die für Geld zu haben sind“, S. 271.

<sup>186</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 96.

stadium die Freier nach und nach ausbleiben und ihr die Hotels den Zutritt verwehren.

Ihre Lebens- und Leidensgeschichte gleicht vielen Figuren Bettauers vom Typus des unschuldigen, naiven, vaterlosen und de facto auch mutterlosen, durch Armut und Hunger in die Prostitution getriebenen Mädchens. Sie bleibt zwar Bettauers einziges Beispiel einer Schwangeren, es gelingt ihm aber, in wenigen Sätzen den Stellenwert einer ledigen Mutter und eines Vergewaltigungsopfers in der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit darzulegen. Allerdings scheut er in seinen Romanen den kontroversiellen Abtreibungsdiskurs der damaligen Zeit. Als eine Art Kampfansage in Richtung der Christlichsozialen (vor allem in der Person des Bundeskanzlers und Prälaten Ignaz Seipel), die mit ihrer „Seelensanierung“ das unsittliche Wien retten wollen, anstatt die sozialen Missstände zu beseitigen, kann der Name seiner unschuldig Schwangeren zu verstehen sein: „Wie heißen Sie? Nun ja, Maria, so müssen Sie wohl auch heißen!“<sup>187</sup> lässt der Erzähler seinem Protagonisten ungläubig ihren Namen nennen. Maria – Heilige/Mutter und Hure in einer Person. Kolo Isbaregg, Mörder und Wohltäter zugleich, urteilt nicht über Maria, die Prostituierte, und sichert die (materielle) Zukunft der werdenden Mutter.

Die Dichotomie Heilige/Mutter/Jungfrau – Hure zieht sich häufig durch die Wiener Romane Bettauers. Die Protagonistinnen werden mit weiblichen Nebenfiguren kontrastiert, traditionelle und moderne Frauenbilder werden gegenübergestellt, wobei die Grenzen mitunter verschwimmen. Die mondäne Femme fatale Lolotte Valon dient als Folie der anständigen Hilde Wehningen, während Marie Lechners Schicksal Grete Rumfort als Warnung dient.

In der reinen, unschuldigen Hilde sucht Ralph einen Mutterersatz.<sup>188</sup> Er schenkt ihr das Medaillon mit seinem Knabenfoto, das seine Mutter „noch auf dem Totenbett getragen“<sup>189</sup> hatte, welches Hilde „in die Hand nahm

---

<sup>187</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 123

<sup>188</sup> Vgl. Noveck: *Maximilian Hugo Bettauer*, S. 41.

<sup>189</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 122.

und einen heißen Kuß auf das Knabenbild Ralphs drückte“<sup>190</sup>. Ralph hatte immer ein inniges Verhältnis zu seiner Mutter und Hilde ist das Ideal seines Frauenbildes. Sexuell hingezogen fühlt er sich allerdings zum „dämonischen Weib“, der instrumentalisierten Dirne Lolotte, „[dem schönsten] Weib, das je in Wien zu sehen war“<sup>191</sup>. Sie ist von exotischer, „sieghafter“ Schönheit: „Goldrote Haare“, „grellrote Lippen“ und „knabenhaft schlank“ zeigen sie als Vertreterin des neuen Frauentyps, der androgynen und zugleich erotisch lockenden Frau.<sup>192</sup> Lolotte ist jedoch nicht böse an sich, sondern bloß Opfer der Umstände.<sup>193</sup> Nachdem Ralph lange den willfährigen und naiven Verführten Lolottes gespielt hat, erkennt er plötzlich in einem „[schicksalsbestimmenden] Augenblick“ in ihrem obszönen Lachen die Dirne in ihr. „Er [...] schloß die Augen und eine brennende Sehnsucht nach Hilde überkam ihn. Das süße, liebliche keusche Mädchenbild verwob sich mit dem gütigen Gesicht seiner Mutter“.<sup>194</sup> In ihrer Reinheit und Bescheidenheit ist Hilde ist das Abbild seiner Mutter, das er in Wien gesucht hatte, „neben Hilde [empfand] er wahres Heimatsgefühl“<sup>195</sup>, sie steht „hoch [...] über allen anderen Frauen“<sup>196</sup>.

Die – besonders in der Zwischenkriegszeit – dünne bzw. fließende Trennlinie zwischen Heiliger und Hure bzw. Jungfrau und Hure zeigt Bettauer besonders an den beiden weiblichen Figuren auf, zwischen denen Ralph hin- und hergezogen wird. Die Verleumdung der Heiligenfigur Hilde als Dirne und Diebin erschüttert zunächst Ralphs Bild von seiner Auserwählten. Erst durch die sich als haltlos erwiesenen Beweise ist er wieder von ihrer Unschuld überzeugt, womit auch das unbefleckte Andenken an seine Mutter wieder hergestellt ist: „Für mich ist sie [=Ihre Unschuld] erwiesen, Hilde, für mich sind sie [sic!] wieder das reinste, beste Geschöpf der Welt!“<sup>197</sup> Die Verführerfigur Lolotte wiederum, die als „willenloses Werk-

---

<sup>190</sup> Ebd., S. 127.

<sup>191</sup> Ebd., S. 145-146.

<sup>192</sup> Ebd., S. 137.

<sup>193</sup> Vgl. Noveck: *Maximilian Hugo Bettauer*, S. 41.

<sup>194</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 185.

<sup>195</sup> Ebd., S. 204.

<sup>196</sup> Ebd., S. 332.

<sup>197</sup> Ebd., S. 248.

zeug“ Ralph umgarnen sollte, zeigt ihre wahren Gefühle erst, nachdem er als mittellos gilt und ihr Auftrag somit beendet ist. Ralph ist gerührt und stellt fest: „Diese da ist eine Dirne und doch auch eine Heilige, ein verdorbenes Menschenkind und doch noch der edelsten Güte fähig.“<sup>198</sup>

Heilige und Hure zugleich ist auch Marie Lechner (erneut der sprechende Name!), die vom süßen Mädels aus der Vorstadt zu einer der berühmtesten Edel-Dirnen Wiens wird. Sie beichtet erst einem Priester ihre Sünden, bevor sie ihren geliebten Egon Stirner vor dem Galgen rettet und schließlich den Märtyrertod im Gefängnisspital stirbt. Auch Grete Rumfort droht, „ein Opfer dieser erbärmlichen Zeit“<sup>199</sup> zu werden. Otto Demel, der sie bei einer Polizeirazzia in Frau Greifers Hinterzimmern vor einer Festnahme rettet, zieht aus der Situation voreilige Schlüsse. Erst als ihre Ehre, also ihre Jungfräulichkeit durch eine Zeugin zweifelsfrei wiederhergestellt wird, ist sie würdig, seine Frau zu werden.

### **Exkurs: Männliche Prostitution**

Im Zusammenhang mit der Figur der Prostituierten ist auch die Darstellung der männlichen Prostitution in Bettauers Romanen interessant. Während die jungen Frauen einerseits aus Naivität, vorrangig jedoch zur Befriedigung elementarster Bedürfnisse, wie ausreichende Nahrung, in die Prostitution abrutschen, sind die Beweggründe der männlichen Protagonisten oberflächlicher Natur: reine Gier nach Luxus und die Angst vor dem sozialen Abstieg. Bettauer verurteilt zwar die weibliche Prostitution aufgrund des herrschenden Elends nicht, bewertet aber dennoch die Standfestigkeit höher. Die männliche Prostitution hingegen wird als Herabwürdigung der männlichen Würde ausgelegt. Gier erscheint weniger verwerflich als Mord, der in den beiden Fällen als Befreiung von den weiblichen Fesseln angesehen wird. Die Männer zerbrechen an der Untergrabung ihrer Identität, Aggression – in der Form von Mord – ist die Folge.<sup>200</sup>

Hungrig vor einem Feinkostgeschäft stehend, bemerkt Kolo Isbaregg eine etwas ältere Frau, die ihn mit ihren Augen förmlich verschlingt. Einerseits

---

<sup>198</sup> Ebd., S. 330.

<sup>199</sup> Ebd., S. 231.

<sup>200</sup> Vgl. Kernjak: Von „Weibern, die für Geld zu haben sind“, S. 283.

freut ihn die Aussicht auf eine üppige Mahlzeit und einen Ort zum Ausruhen, andererseits findet er das „Weib“ und den Gedanken abstoßend, sich prostituieren zu müssen. Mit der Absicht, nach dem Essen den (sexuellen) „Zechpreller“ zu spielen, folgt er ihr.<sup>201</sup> Der erfolgreiche Diebstahl ihrer Geldbörse erspart ihm jedoch den Verkauf seines Körpers einer Mahlzeit wegen. Der Verlust seiner letzten Kronen beim Pferderennen zwingt ihn zur Geldheirat mit der reichen Dagmar Tökely, die er zwar klug und interessant, aber körperlich nicht begehrenswert findet. Kolo gelingt es, ihr seine Liebe vorzutäuschen und ihre Sinnlichkeit zu wecken, allerdings leidet er „unter dem erotische[n] Komödienspiel, das einer Frau leicht fällt, für den Mann aber Selbstzerstörung und Höllenqualen bedeutet“, „[er] fühlte [...] sich vergewaltigt“.<sup>202</sup>

Ebenfalls aus Angst vor Armut und aus Liebe zum Luxus entscheidet sich Paul Mautner zu einer Geldheirat mit der schönen und reichen Sonja Gordon. Frau Sonja, alles andere als naiv und sentimental, geht mit der Heirat ein Geschäft ein, dessen Bedingungen sie diktiert. Nach dem Erhalt eines Kuverts mit einem Scheck über hundert Millionen Kronen, fühlt er sich „[g]ekauft wie eine Sache, genommen wie eine käufliche Dirne“<sup>203</sup>.

### 5.2.5 Stadt der Juden? Das Judenbild Bettauers

Selbst (getaufter) Jude und Ziel antisemitischer Angriffe, greift Bettauer zahlreiche Vorurteile gegenüber Juden in seinen Werken auf. Bemerkenswert ist jedoch das widersprüchliche Judenbild in seinen Romanen. Während die *Stadt der Juden* eindeutig als Satire erkennbar ist, ist in seinen übrigen Werken kaum Ironie bei der Verwendung zeitgenössischer jüdischer Klischees zu orten. Die eher harmlosen Stereotypen reichen von typisch jüdischen Physiognomien über reiche, geschäftstüchtige Bankiers (vereinzelt sogar mit hebräischen Namen, wie Israel Kohorn<sup>204</sup>), über soziale Aufsteiger und assimilierte Juden, wie Generaldirektor Rosenow,

---

<sup>201</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 12. Siehe dazu auch das folgende Kapitel 5.2.5 bezüglich der Zeichnung jüdischer Frauenklischees.

<sup>202</sup> Ebd., S. 107-108.

<sup>203</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 76.

<sup>204</sup> Vgl. ebd., S. 12.

bis zu geistreichen jüdischen Schriftstellern, wie Anton Korn und Egon Kriegel. Auffallend ist die geschlechtsspezifische Klischeezeichnung. Vor allem in Bezug auf ihre Sexualität werden weibliche jüdische Figuren überwiegend negativ, männliche hingegen meist positiv dargestellt. Speziell in diesem Bereich lassen sich die Stereotypen nur schwer als „einen Spiegel vorhalten“ interpretieren, vielmehr scheinen sie die gängigen Ressentiments noch zu bekräftigen.

Eine selbstbewusste jüdische Frau wirkt lüstern und abstoßend. Ein drastisches Beispiel hierfür findet sich in einer Szene aus *Hemmungslos*, in welcher die sexhungrigen Augen einer Frau auf den Protagonisten fallen:

Die Dame [...] sah ihn an und ihre feuchten, ein wenig hervorquellenden Augen blieben mit Wohlgefallen auf dem schlanken, sehnigen Körper des hochgewachsenen Offiziers haften und bekamen etwas Gieriges[...]. Sie selbst war klein, vollbusig, ein wenig geschminkt und sicher gut zehn Jahre älter, als sie erscheinen wollte. Kolo Isbaregg erwiderte den Blick mit weit weniger Wohlgefallen. „Widerliches Judenweib“, dachte er und ging. Aber sie, die vor ihm herschritt, drehte sich um und sah ihm mit dem schamlosen Blick des alternden, von unbefriedigter Sinnlichkeit verwüsteten Weibes voll ins Gesicht.<sup>205</sup>

Die verheiratete, aber promiskuitive Lia Leid wird von ihrer Mörderin und früheren Schulkollegin als „schönes, kokettes Judenmädle“<sup>206</sup> bezeichnet. In der gleichfalls promiskuitiven und assimilierten Jüdin Regina Rosenow findet sich – wie bei Lia – das Klischee der schönen, sinnlichen Jüdin. In dem sie „pikante“ Jours in einem Restaurant mit Chambres séparées veranstaltet, verführt sie damit auch ihre Freunde zur Promiskuität – im Gegensatz zu Lia. Regina findet jedoch nicht den Tod, sondern ein Happy End mit dem richtigen Ehepartner.

In *Die Stadt der Juden* werden die jüdischen Liebhaber nach ihrer Ausweisung recht bald von den jungen Frauen vermisst. Sie sind nicht nur die besseren Liebhaber als die übrig gebliebenen christlichen Männer, sondern auch die spendableren Kavaliere und zuverlässigeren Gefährten, stets höflich und nie betrunken.<sup>207</sup> Ein ähnliches Loblied auf Juden als (Ehe-)Partner ist in *Die freudlose Gasse* zu finden, allerdings ohne die

---

<sup>205</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 9

<sup>206</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 158

<sup>207</sup> Vgl. Bettauer: *Die Stadt ohne Juden*, S. 117-121.

sexuelle Komponente. Hier stellt Bettauer in Dialogform und ohne Erzählerkommentar die positiven Klischees extremen antisemitischen Tiraden der Wiener gegenüber.

„Jawohl [...], alles, was wahr ist! Man kann über die Israeliten sagen was man will, aber brave Ehemänner sind sie und schlagen tut keiner seine Frau.“

„Nobel sein s’,“ versicherte ein hübsches, junges Ding mit Kohlenstrichen unter den Augen. „Mein Freund, mit dem was ich jetzt geh’, is auch ein Jud’ und morgen geh’ ich zu Gerngroß mit ihm, weil er mir ein neues Kleid kaufen will. Er hat selbst nicht viel, aber was er hat, teilt er mit mir.“

„Ausg’schamte Ludern seids alle zusammen,“ schrie der Angeheiterte, „daß euch net graust von denern Saujuden! Derschlagen sollt man die jüdischen Gauner, die was uns das Geld wegschleppen und noch dazu unsere Töchter und Frauen entehren tun.“<sup>208</sup>

Bettauer lässt seine Figur Ralph eindeutig Stellung beziehen zu den antisemitischen Übergriffen „einer Schar bierbenebelter Jünglinge mit dem Hakenkreuz als Symbol ihrer Inferiorität“<sup>209</sup>. Gleichzeitig finden sich im selben Roman aber auch wüst antisemitische Zeilen, in denen die „vertrottelten Wähler und Wählerinnen“ des christlichsozialen Nationalratsabgeordneten Ottokar Czernin angegriffen werden.

[Er war von] jenen Judenweibern in erster Linie [gewählt], denen es gewaltig imponierte, daß der „Herr Graf“ ihnen die Visitenkarte ins Haus schickte, die sich schon durch einen Händedruck des „vornehmen Herrn“ sexuell erregt fühlten.<sup>210</sup>

In erster Linie zielt diese Passage zwar auf die Diskreditierung Czernins ab, diese fällt jedoch im Vergleich zu den judenfeindlichen Äußerungen regelrecht harmlos aus.

Die Figur des Rechtsanwalts Dr. Ludwig Löwenwald aus *Hemmungslos* wird dem Leser aus der Figurenperspektive vorgestellt. Die stereotypenhafte Darstellung des schäbig gekleideten, krummen und hässlichen Juden, dem die „scharfe jüdische Hakennase [...] fast bis auf das vorspringende Kinn“ reicht, wird jedoch mit der Einschätzung seines Charakters praktisch aufgehoben: „Einen häßlicheren Menschen mit gewinnenderem Wesen hatte er kaum noch gesehen.“<sup>211</sup> In der folgenden Schilderung

---

<sup>208</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 66.

<sup>209</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 130.

<sup>210</sup> Ebd., S. 199.

<sup>211</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 81.

seiner Lebensgeschichte werden zwar erneut Klischees vom „Lauern auf den Vorteil und die Freude am kleinen Betrug“<sup>212</sup> aufgegriffen, aber gerade diese scheinbar typischen jüdischen Eigenschaften, die Löwenwald in seiner galizischen Heimatstadt kennenlernt, stoßen ihn frühzeitig ab. Durch den – wiederum typisch jüdischen – Fleiß seines Vaters kann er in Wien studieren. Als Rechtsanwalt setzt er sich schließlich für die Rechte armer Leute ein, er hilft ihnen aus Mitleid und Menschenliebe.

### **5.3 Die Stadt als Raum des Geschehens**

#### **5.3.1 Pulsierendes Leben, tristes Elend und Wiener Gemütlichkeit**

##### **5.3.1.1 Wohnräume**

Wohnen im Wien der Zwischenkriegszeit ist untrennbar mit dem Begriff des „Roten Wien“ verbunden, in Bettauers Wiener Romanen sucht man jedoch nach dem sozialen Wohnbau – mit einer winzigen Ausnahme – vergeblich. In *Die freudlose Gasse* wird ein Jahrhundertwendehaus als „Typus des neueren Wiener Miethauses“<sup>213</sup> bezeichnet und scheint darauf hinzudeuten, dass der soziale Wohnbau zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Romans Ende 1923 noch nicht richtig eingesetzt hat, oder für die Inneren Bezirke einfach keine Rolle spielt. In *Das entfesselte Wien* findet jedoch das Aushängeprojekt des „Roten Wien“, dessen Ziel „Wohnungen für kleine Leute zu schaffen“<sup>214</sup> ist, knapp aber unmissverständlich Erwähnung.

Die Wohnsituation reflektiert die sozialen Unterschiede von Bettauers Figurenpersonal. Die der obersten Gesellschaftsschicht zugehörigen Figuren wohnen ihrem Reichtum entsprechend in der Regel in den Villengegenden von Wiens Nobelbezirken oder den vornehmen Bezirksteilen der gutbürgerlichen Vororte. Die teure Elektrifizierung der Häuser verweist auf den modernsten Wohnstandard, den sich nur die Wohlhabenden leisten können.

---

<sup>212</sup> Ebd., S. 87.

<sup>213</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 2.

<sup>214</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 108.

Ein Generaldirektor bewohnt standesgemäß eine „Villa in Döbling“<sup>215</sup>, Sonja Gordon hat eine Villa mit Garten in der Weimarerstraße in Währing, aus der „elektrisches Licht [blinkte]“<sup>216</sup>. Otto Demel, der zwar „kein Milliardär, aber [...] vermögend genug“ ist, stellt Grete in Aussicht, nach der Hochzeit mit ihr und ihrer ganzen Familie nach Hietzing in „ein kleines Häuschen mit einem großen Garten“ zu ziehen.<sup>217</sup> Der soziale Aufstieg der Rosenows lässt sich auch an den Geschäfts- und Wohnadressen ablesen. Herr Rosenstrauch beginnt seine Karriere mit einer „kleine[n] Wechselstube in der Taborstraße“<sup>218</sup>, im 2., klassisch jüdischen Bezirk. Als Generaldirektor Rosenow übersiedelt er mit seiner Familie standesgemäß von der Pazmanitengasse in der Leopoldstadt in einen noblen Bezirksteil Währings, der im Gegensatz zu den proletarisch geprägten Außenbezirken schon frühzeitig elektrifiziert war.<sup>219</sup>

Die große, schloßähnliche Villa in der Pötzleinsdorfer Allee strahlte im Glanz der elektrischen Kronleuchter, auch die Bogenlampen im Park, der die Villa umgibt, leuchten blau und erhellen auf hundert Meter die ganze Gegend.<sup>220</sup>

Der soziale Status des (Geld-)Adels macht sich auch in der Wortwahl des auktorialen Erzählers bemerkbar. Dagmar Tökely, reiche Erbin adliger Abstammung, lebt in einem „[königlich eingerichteten] Palais in der Prinz-Eugen-Gasse“<sup>221</sup>. Der durch Spekulation zu Reichtum gelangte Paul Mautner besitzt bis zum Börsenkrach „am Brahmsplatz eine fürstliche Junggesellenwohnung“<sup>222</sup>.

Die reichen Touristen finden natürlich eine passende Herberge in der Wiener Innenstadt. In *Der Kampf um Wien* wird der Wettbewerb der Luxushotels am Ring um die Vormachtstellung ironisiert. Während die

---

<sup>215</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 81.

<sup>216</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 138.

<sup>217</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 290.

<sup>218</sup> Ebd., S. 10.

<sup>219</sup> Vgl. Payer, Peter: Die Eroberung der Nacht. Urbane Lichtinszenierungen. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010*. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 147.

<sup>220</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 9.

<sup>221</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 75.

<sup>222</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 23.

neureiche Familie Underwood das „Fürstenappartement“ im Bristol bewohnt, da „[a]lle Amerikaner im Bristol [absteigen]“<sup>223</sup>, weilt Ralph, einer der reichsten Männer der Welt, im Hotel Imperial, sehr zum Ärger des Hoteldirektors des Bristol.<sup>224</sup>

Im Gegensatz zum Wohnluxus der paar tausend Reichen, für dessen Anschaulichkeit in Bettauers Wiener Romanen wenige Worte ausreichen, fällt die Beschreibung des Wohnelends des überwiegenden Teils der Bevölkerung weitaus umfangreicher aus. Die Textmenge korreliert gewissermaßen mit der Größe der betroffenen Schicht.

Um das geringe Einkommen aufzubessern oder „um einer etwaigen Anforderung durch das Mietamt zu entgehen“<sup>225</sup>, vermieten viele Private mitunter ihre besten Zimmer an ständige Untermieter, die bei der allgemeinen Wohnungsnot keine eigene Wohnung finden oder sich keine leisten können. Ein Beispiel hierfür ist der gutmütige Otto Demel, der sich auf die Suche nach einem möblierten Zimmer macht, da ihn seine alte Vermieterin anfleht, „er möge auf die Wohltat des Mieterschutzgesetzes verzichten und freiwillig ausziehen“<sup>226</sup>, da sie die Zimmer für ihren Sohn und ihre Schwiegertochter benötigt. Bei der verarmten großbürgerlichen Familie Rumfort findet er schließlich in deren großem Wohnzimmer das Passende. Mit der wütenden Exklamation des Großvaters „Nun sind wir ganz gewöhnliche Proletarier geworden! Tagsüber in Zimmern mit Betten leben müssen!“<sup>227</sup> wird zweierlei illustriert. Einerseits bedeutet der durch die Not entstandene Zwang der Zimmervermietung eine weitere Stufe abwärts auf dem sozialen Abstieg. Andererseits verweist das Motiv der räumlichen Begrenzung durch den erzwungenen Rückzug auf die letzten und kleineren Räumlichkeiten auf den Freiheitsverlust der in ihrer Not ohnehin schon eingeschränkten Familie, welcher durch das Eindringen einer fremden Person in das private Refugium noch verstärkt wird.<sup>228</sup>

---

<sup>223</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 268-269.

<sup>224</sup> Siehe dazu auch 5.3.2 Die Stadt als Sprachraum.

<sup>225</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 336.

<sup>226</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 123.

<sup>227</sup> Ebd., S. 133.

<sup>228</sup> Vgl. Daemmrich/Daemmrich: *Themen und Motive in der Literatur*, S. 334.

Die Wohnungen des verarmten Bürgertums wirken jedoch beinahe luxuriös im Vergleich zu den grauen Unterkünften der Arbeiterklasse. Marie Lechner und ihre Eltern hausen in einer „häßlichen Proletarierwohnung“ mit Blick auf einen „dunklen, abscheulichen Hof, in dem den ganzen Vormittag Fragmente von Teppichen geklopft wurden, und [ein] winzige[s] Stückchen Himmel, das, scheinbar ewig grau, hoch oben über den Dächern sichtbar war.“<sup>229</sup> Als Ralph nach seiner vorgetäuschten Verarmung aus dem noblen Hotel Imperial ausziehen und sich ein günstigeres möbliertes Zimmer in den Vorstädten suchen muss, „bekam [er] einen Begriff von Wiener Wohnungen und Rückständigkeit“, „überall grinste ihm das Gespenst der Verelendung entgegen“. Die „[furchtbaren] Miethäuser“ sind das Erbe der Monarchie, aus einer Zeit vor dem Krieg stammend, als Österreich ein wirtschaftlich florierendes Land war.<sup>230</sup> Sie stellen eine düstere Parallelwelt zur hellen, sauberen Welt der Oberschicht dar.

Überall erfüllte ihn der Geruch nach schlechtem Fett, Armut, Unsauberkeit, überall sah er Not und Kummer in den Winkeln hocken. Und er hatte das Empfinden, aus einer fröhlichen Stadt, in der es von gut gekleideten, satten Menschen wimmelte, in eine andere gekommen zu sein, in der die Bevölkerung mit Aufgebot der letzten Kraft gegen das Sterben ankämpfte.<sup>231</sup>

Die menschenunwürdige Wohnsituation in diesen dunklen, alten, schmutzigen Zinshäusern ist Symptom und Ursache zugleich der allgemeinen Degeneration der Wiener Bevölkerung. „Unmoral, Verkommenheit, Bruch mit allen überlieferten Begriffen“<sup>232</sup> begegnen Ralph auf Schritt und Tritt. Junge Witwen bieten sich selbst gemeinsam mit ihren Zimmern an, verzweifelte ältere Frauen mit kriegsversehrten Männern vergeben ihre minderjährigen Töchter als Draufgabe zur Zimmervermietung.

Die zweite Variante der privaten Zimmervermietung ist jene, die, diskret annonciert, als Absteigequartier für sexuelle Abenteuer dient. Die Gefahr für den Vermieter besteht jedoch hierbei, dass bei Bekanntwerden dieser

---

<sup>229</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 215.

<sup>230</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 333.

<sup>231</sup> Ebd., S. 335.

<sup>232</sup> Ebd., S. 334.

illegalen Vermietung das Zimmer wegen Nichtnutzung vom Mietamt angefordert wird oder die Wohnung gänzlich eingezogen wird.<sup>233</sup>

Da für viele junge Paare eine eigene Wohnung nicht leistbar ist und sie daher noch bei den Eltern wohnen müssen, suchen sie „zweifelhafte Absteigequartiere, billige Stundenhotels [auf], wollten sie nicht im Verzicht auf ihre heiligsten Menschenrechte verkümmern und verdorren.“<sup>234</sup> Für Bettauer, der in der Ausübung freier, auf gegenseitigem Einverständnis beruhender Sexualität ein angeborenes Recht sieht, bedeutet die Wohnungsknappheit ein Hindernis für die Emanzipation der Frauen und somit für eine moderne Wiener Gesellschaft. Als Zugeständnis an moderne Zeiten sind die „aus einer anderen Epoche stammenden Eltern“ zwar damit einverstanden, dass die Tochter „unter Männern wie ein Mann arbeite“, heben ihren Lohn als Beitrag zum Familieneinkommen ein, „forderten aber dabei die Aufrechterhaltung bürgerlicher Familienmoral“.<sup>235</sup>

Die sozialen Verhältnisse spiegeln sich in der Stadtarchitektur. Der Mikrokosmos einer Wohnung, eines Hauses oder einer ganzen Gasse steht metonymisch für die gesamte Stadt und ihre Bewohner. „Das Äußere der Stadt, die Physiognomie ihrer Architektur wird [...] zum Indikator des inneren Lebens.“<sup>236</sup>

Anders als die übrigen Wiener Romane Bettauers beginnt *Die freudlose Gasse* nicht mit der Darstellung der (männlichen) Hauptfigur, sondern der eines typischen Wiener Zinshauses. Das Haus Nr. 55 in der Melchiorgasse im 7. Wiener Gemeindebezirk bildet den Ausgangspunkt des Romans aus dem Jahr 1924. Es ein schäbiges Jahrhundertwendehaus mit kalten, engen, dunklen Räumen und Korridoren „und einer Fassade voll von abscheulichen, angeklecksten Ornamenten aus Kalk und Mörtel“<sup>237</sup>. Auch der Hausbesitzer, eine eigene Berufsgattung, die die gesamte Familie inkludiert („Die Frau des Hausbesitzers war die Hausbesitzersgattin, der

---

<sup>233</sup> Vgl. Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 4.

<sup>234</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 62.

<sup>235</sup> Ebd., S. 63.

<sup>236</sup> Siemes: *Die Prostituierte*, S. 274.

<sup>237</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 2.

Sohn ein Hausherrensohn.<sup>238</sup>), ist ein Relikt aus der Kaiserzeit. Haus und Hausbesitzer sind folglich Metaphern für das schlechte Erbe der Monarchie. Die junge Republik ist auf mangelhaftem Fundament gebaut, die Fassade bröckelt, die Klasse der Besitzhabenden bereichert sich auf Kosten der Ärmern.

Unter allen Großstadtdrohnen war der Hausbesitzer die stärkste und brutalste. In anderen Städten war ein Haus sichere Kapitalsanlage, in Wien oft ausschließlicher Erwerb. Es galt aus einem Haus so viel Profit wie möglich herauszuschlagen, also mit schlechtem Material zu bauen, mit jedem Quadratcentimeter Raum zu sparen, Öfen aufzustellen, die nichts kosteten und auch nicht heizten, die Luft und das Licht in Kabinette zu verwandeln, aus einem Loch, das kaum für eine Speisekammer genügen würde, ein Schlafzimmer zu machen. Moderner Wohnungsluxus, wie ihn andere Städte haben, gab und gibt es in Wien nicht, beschränkte sich auf einige Dutzend Mietpaläste, die nur für die ganz Reichen in Betracht kommen.<sup>239</sup>

Der Hauseigentümer gesellt sich zu Bettauers größtem Feindbild, dem Börsenspekulanten, und wird zum Hauptverantwortlichen für die Wohnungsmisere und die Rückständigkeit Wiens gegenüber anderen Städten bezüglich modernen Wohnstandards gemacht.

Die Häuser in der Melchiorgasse sind Spiegelbilder der Gesellschaft Wiens, die Gasse steht als pars pro toto für die Stadt und ihre sozialen Klassen.

Wiens Entwicklung ist unorganisch, ohne Ziel und Zweck vor sich gegangen. [...] In ein und derselben Straße hausen Millionäre und Proletarier, stehen uralte niedrige Häuser mit Gärten und protzige fünfstöckige Talmipaläste mit Lift und Dampfheizung, Palais aus dem siebzehnten Jahrhundert und abscheulich moderne Miethäuser mit ein- und zweizimmerigen Wohnungen für kleine Leute.

In dieser Beziehung repräsentiert die Melchiorgasse die ganze Stadt. In ihr leben Markthelfer und Gemüsehändler, die um zwei Uhr morgens mit ihren Karren alte Häuser, hinter denen endlose Höfe mit Stallungen sich befinden, verlassen, um auf den Markt zu fahren, in ihr rollen fürstliche Automobile vor die hohen geschlossenen Portale feudaler, wenn auch von außen unscheinbarer Paläste, es gibt da Zinshäuser aus der Gründerzeit und moderne Bureaugebäude, die keine Wohnungen enthalten.<sup>240</sup>

In der Architektur der Wohnhäuser spiegeln sich die schichtspezifischen Unterschiede der Figuren ebenso wieder wie deren Beziehungen zueinander. Auf der dem oben erwähnten Wohnhaus gegenüberliegenden

---

<sup>238</sup> Ebd., S. 1.

<sup>239</sup> Ebd., S. 1-2.

<sup>240</sup> Ebd., S. 41.

Straßenseite stehen drei Häuser nebeneinander, „die drei Welten verkörpern“. Haus Nr. 54 ist ein vierstöckiges Zinshaus, „[i]n jedem Stockwerk acht Wohnungen mit einem gemeinsamen Abort“, aus „erbarmungslose[r] Habgier und Profitwut“ gebaut.<sup>241</sup> In diesem elenden Haus lebt die aus proletarischen Verhältnissen stammende Marie Lechner mit ihrer Familie ein elendes Leben bis zu ihrem elenden Tod.

Haus Nr. 58 ist ein solides dreistöckiges Gründerzeithaus mit drei Wohnungen pro Stockwerk und großen, hellen Räumen. Die Fassade des großbürgerlichen Hauses täuscht jedoch. Die Armut der ehemals wohlhabenden „Herrschaften“ wird erst dann ersichtlich, „wenn der Althändler wieder aus irgendeiner Wohnung einen Perserteppich [...] fort-schleppt[...]“.<sup>242</sup> In diesem anständigen Haus wohnen die anständige Grete Rumfort und ihre Familie.

In der Mitte dieser beiden Wohnhäuser liegt Haus Nr. 56, ein kleines Häuschen mit einem großen Hinterhof mit „kleine[n], aber nicht unbehaglich erscheinenden Wohnungen“, der in zwei weitere Höfe mit Werkstätten, Ställen und Wohnungen mündet, aus denen Lärm, Musik, Geschrei und Obszönitäten dringen: „Eine kleine Stadt für sich, ein ganzes Viertel der Armut und sozialen Zurückgebliebenheit.“<sup>243</sup> In der einzigen und auch geräumigen Wohnung im letzten Hof wohnt die Schneiderin und heimliche Bordelleiterin Frau Greifer. Ihr an die Wohnung direkt angeschlossener Laden „führte in ein die Melchiorgasse schneidendes Sackgäßchen, und sein Gegenüber bildete ein Feuermauer“<sup>244</sup>. Die Konstellation der Wohn- und Arbeitsräume der Frau Greifer begünstigen ihr illegales Gewerbe und reflektieren das ausweglose Schicksal der in ihre Fänge geratenen jungen Mädchen. Sie bildet die Schnittstelle zwischen der großbürgerlichen Grete und der proletarischen Marie und verweist somit auf die Durchlässigkeit der sozialen Schichten. Die von außen nicht einsehbaren Hinterzimmer ihrer Hinterhofwohnung deuten auf die sozialen Abgründe, die von der

---

<sup>241</sup> Ebd., S. 42.

<sup>242</sup> Ebd., S. 44-45.

<sup>243</sup> Ebd., S. 43.

<sup>244</sup> Ebd., S. 57.

Gesellschaft nicht wahrgenommen werden bzw. nicht wahrgenommen werden wollen.

Der Mord, der sich in dem der Häuserreihe gegenüberstehenden Haus Nr. 55 ereignet, ist die Kulmination des sozialen Abgrunds. Hier entladen sich Hass und Eifersucht der zur Nobeldirne aufgestiegenen und wieder in der Gosse gelandeten Marie im Mord an der sozialen Aufsteigerin Lia.

Auch in *Hemmungslos* steht ein Haus als pars pro toto für die gesamte Stadt. Die Pension Metropolis auf dem Schwarzenbergplatz, die „feinste[...] und teuerste[...]“, die es in Wien gibt“<sup>245</sup>, fungiert als Zwischenstation für Leute unterschiedlichster Herkunft und verschiedenstem familiären oder beruflichen Hintergrund:

Jetzt allerdings gehörte die Mehrzahl der Pensionäre zu den Versprengten, zu Leuten, die ihr Heim irgendwo in Galizien, in Ungarn, in Dalmatien oder Bosnien gehabt hatten und nun in Wien die neue Zeit, die Möglichkeit der Rückkehr oder der Gründung eines eigenen Hausstandes abwarteten. Schwere Kriegsgewinner hausten neben Leuten, die ihr letztes Bankdepot verzehrten, Künstler, die in Wien gastierten, junge Ehepaare, die keine eigene Wohnung finden konnten, Junggesellen, die wohlhabend waren, aber doch die enormen Gasthauspreise nicht erschwingen konnten und nebenbei junge, schöne Frauen, denen von weiß wem die Pension bezahlt wurden.<sup>246</sup>

Der Name der Pension Metropolis ist Programm. Sie bildet eine weltoffene Stadt in der Stadt, ein Klein-Wien, in dem Bewohner aus Alt-Österreich mit der jungen Generation der neuen Republik, wo Reiche und – für den Wohnungsmarkt – zu Arme zusammentreffen. Die Pension wird zu einem temporären Zuhause, einem Transitort für Wienbesucher und Wohnungssuchende. Durch den hier verübten Mord wird die Pension zu einem Ort des Verbrechens und symbolisiert damit – wie in *Die freudlose Gasse* – die degenerierte Stadt als Hort des Verbrechens.

---

<sup>245</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 155.

<sup>246</sup> Ebd., S. 22-23.

### 5.3.1.2 Verkehrsräume

Die Verkehrsmittel in Bettauers Wiener Romanen bestehen aus Straßenbahnen, Autotaxis und privaten Automobilen.<sup>247</sup> Autotaxis und private Autos (mit und ohne Chauffeur) sind nur für Reiche leistbar, eigene Autos einzig für Superreiche und damit auch das signifikanteste Statussymbol. Der „prachtvolle[...] große[...] Benz-Wagen“<sup>248</sup> ist Ausdruck des „fabelhafte[n] Reichtum[s]“<sup>249</sup> der Sonja Gordon; Ralph O’Flanagan, „einer der reichsten Männer, wenn nicht gar der reichste der Welt“<sup>250</sup>, leistet sich sogar zwei eigene Autos. Die sparsame und von Ralphs Reichtum nichts ahnende Hilde protestiert bei seinem Versuch, einem Autotaxi zu winken: „Was fällt Ihnen ein? [...] Bitte, bei diesen unerhörten Preisen!“<sup>251</sup>

Das Einkommen ist auch ein Gradmesser der Mobilität innerhalb der Stadt. In Zeiten der Verarmung großer Bevölkerungsteile ist selbst der Fahrpreis für die Straßenbahn für viele nicht bezahlbar. So beklagt ein junges, arbeitsloses Mädchen dem Ausländer Ralph gegenüber die unerschwinglichen Fahrscheinpreise, die es ihr unmöglich machen, auf Stellungssuche bei weiter entfernten Betrieben zu gehen.<sup>252</sup>

Die Verkehrsmittel illustrieren neben dem sozialen auch den historischen Aspekt, sie sind ein Gradmesser für Modernität. Indem ein Pferdewagen zwischen zwei Straßenbahnen inmitten des Verkehrschaos am Schottentor stecken bleibt<sup>253</sup>, symbolisiert der Beinahe-Unfall eine Kollision des alten mit dem neuen, schnelleren Wien. Die neue Zeit und ihre Geschwindigkeit lassen kaum noch Platz für veraltete Fortbewegungsmittel. Der unfreiwillige Verkehrsstillstand bewirkt aber auch ein kurzes Innehalten im Großstadtchaos und schafft eine Möglichkeit zu zwischenmenschlichen Kontakten. Ralphs Blick kreuzt sich plötzlich mit dem Hildes, die in einer

---

<sup>247</sup> Obwohl im Wien der 1920er Jahre auch öffentliche Busse fahren, kommen diese in Bettauers Wien nicht vor. Vgl. „Wien Daten & Fakten: Verkehr – Einst und Jetzt“: <http://www.wieninternational.at/de/content/verkehr-einst-und-jetzt-de>. (16.01.2013).

<sup>248</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 22.

<sup>249</sup> Ebd., S. 17.

<sup>250</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 34.

<sup>251</sup> Ebd., S. 98.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., S. 56.

<sup>253</sup> Vgl. ebd., S. 37-38.

der feststeckenden Straßenbahnen sitzt. Als der Verkehr wieder an Fahrt gewinnt, fährt Hilde in der Elektrischen davon.<sup>254</sup>

In drastischen Bildern wird ein weiterer Unfall mit der Straßenbahn geschildert, der die Gefahr der modernen Technik, aber vor allem das Elend der einfachen Wiener Bevölkerung und die ausweglosen sozialen Verhältnisse im lebensfeindlichen urbanen Raum versinnbildlicht: „Eine alte Frau wollte einen Straßenbahnwagen, der sich eben in Bewegung gesetzt hatte, besteigen, stürzte dabei, wurde mitgezerrt, bis sie im Straßenkot, aus mehreren Wunden blutend, ohnmächtig liegen blieb.“<sup>255</sup> Zahlreiche Passanten eilen ihr zu Hilfe, die arme Frau stirbt jedoch nur wenige Minuten später auf der Straße. Dieser zweite Zwischenfall ist doppelt folgenreicher: Während er für einen anonymen Menschen aus der Masse tragisches Unglück bedeutet, ist es für Ralph und Hilde ein Glücksfall, da er sie schließlich zusammenbringt.

Die Straßenbahn als einziges öffentliches Verkehrsmittel wird mehrfach zu einem Ort der Begegnung. Ralph trifft dort nicht nur seine spätere Ehefrau, sondern auch seinen unbekanntem Großonkel und entdeckt damit einen Teil seiner Wiener Wurzeln.<sup>256</sup>

Fritz Landau fällt in der Straßenbahn die schöne, aber deutlich jüngere Else Doran auf, vor allem ihrer traurigen Augen wegen. Als sich ihre Blicke treffen, „schwebte [Sympathie] von Mensch zu Mensch“<sup>257</sup>. Als beide am Schottentor aussteigen, spricht Landau Else an, sie erzählt ihm ihr Schicksal, und er wird vorerst ihr väterlicher Freund und Helfer – später ihr Liebhaber.

In schwülstigem Stil wird die Annäherung einer lasziven Frau an Kolo Isbaregg in der „bumvoll[en]“ Straßenbahn geschildert. Kolo, den die lüsterne Frau anfänglich abstoßt, „begann an dem Abenteuer Gefallen zu finden [und] seine Hand glitt die feisten Hüften entlang, preßte die beben-

---

<sup>254</sup> Vgl. ebd., S. 38.

<sup>255</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 71.

<sup>256</sup> Vgl. ebd., S. 405.

<sup>257</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*. S. 51.

den Schenkel [...].<sup>258</sup> Diese erotische Begegnung endet allerdings, als sich für Kolo die Möglichkeit zum Diebstahl ihrer Geldbörse bietet.

Die unterschiedlichen Verkehrsmittel werden in den Romanen sowohl zu einem verbindenden, als auch zu einem trennenden Element. So verliert Ralph die eben erst in der Straßenbahn entdeckte Hilde wieder aus den Augen, als ihm ein Wagen den Weg versperrt und ihn am Zusteigen hindert. Die durch das Auto symbolisierte soziale Kluft, die die Vermögenden vom gemeinen Volk trennt, wird mit Ralphs Fahrt durch die vom Schneematsch verschmutzten Straßen (wenig subtil) veranschaulicht:

[D]ie Straßen der Inneren Stadt waren mit fausthohen Schmutzlachen bedeckt, nervös beobachtete Ralph, wie von den Rädern seines Autos die Passanten in den engen Gassen über und über bespritzt und besudelt wurden. [...]

Muß es denn immer sein, daß die einen gar nichts und die anderen alles haben? Und der, der im Wagen fährt, die anderen, die zu Fuß gehen müssen, bedroht, insultiert, befleckt?<sup>259</sup>

Die durch Armut hervorgerufene Einsamkeit in der Masse an einem Verkehrsknotenpunkt zeigt sich schließlich in jener Szene, in der Paul Mautner ohne Plan für die Zukunft am Schottentor steht, nachdem er sein allerletztes Geld durch Pferdewetten verloren hat.

Abends stand Mautner unschlüssig am Schottentor. Buchstäblich ohne einen Heller in den Taschen. Die Ausflügler stiegen aus den Straßenbahnwagen, lachende, singende, halb und ganz betrunkene Menschen zogen dahin und ihn überkam ein wehes, einsames Gefühl. Das Bewusstsein der Armut, der Verlassenheit schnürte ihm die Kehle zu, ließ ihn erschauern.<sup>260</sup>

Der mangels Geldes erzwungene Stillstand, sowohl im eigentlichen als auch im übertragenen Sinn, wird hier kontrastiert durch die lebensfrohen Menschen, die für den geringen – oder auch, je nach Perspektive, unerschwinglichen – Preis eines Straßenbahnfahr Scheins den städtischen Raum „erfahren“ können.

Die Beschleunigungserfahrung durch das Auto ist nur an wenigen Stellen aus den Texten herauszulesen: „das Auto [sauste] südwärts über die staubige Landstraße“<sup>261</sup>, der Semmering ist in „knapp zwei Stunden“<sup>262</sup> mit

---

<sup>258</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 12.

<sup>259</sup> Ebd., S. 67.

<sup>260</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 35.

<sup>261</sup> Ebd., S. 104.

dem Auto zu erreichen. Die Geschwindigkeit verweist jedoch weniger auf das schnelle Tempo der modernen Stadt als vielmehr auf die Möglichkeit, rasch Distanz zur Metropole herzustellen.

### 5.3.1.3 Freizeiträume

Bettauers eingeschränkte Perspektive auf ausgewählte Ausschnitte des Stadtlebens wird auch in der Darstellung der Freizeitvergnügungen im Wien der Nachkriegszeit deutlich. Anlog zu seinen Figurenvertretern aus der Oberschicht konzentrieren sich die ausführlichen Schilderungen auf Bälle, Pferderennen und teure Nachtlokale. Trotz der von Bettauer inflationär (und für verschiedene Bereiche) gebrauchten Wendung, dass „ganz Wien“ vertreten sei, zeigen seine Freizeitbilder nur bedingt ein breit gefächertes Spektrum quer durch alle Gesellschaftsschichten.

Der in diesem Abschnitt verwendete Begriff „Freizeit“ ist auch ironisch aufzufassen, denn keine andere Gesellschaftsgruppe als die reiche Oberschicht verfügte über dermaßen viel Freizeit. Gepaart mit Verschwendungssucht, ist die Vergnügungssucht dieser Gesellschaftsschicht symptomatisch für diese unsichere „Zwischenzeit“. Die Vergnügungssucht ist Ausdruck eines inhaltslosen Lebens, in dem nur das Hier und Jetzt gilt, und zugleich auch einer Realitätsflucht vor einer ungewissen Zukunft.

Der reiche Amerikaner Ralph gerät in Wien in den Sog des Wiener Nachtlebens, er „wollte sich betäuben um jeden Preis“.<sup>263</sup> Auch der soeben verarmte Paul Mautner „brauchte [...] Menschen um sich, viele, laute Menschen, die seine Einsamkeit betäuben würden. In der wenig luxuriösen Weihburgbar „fand er den Trubel, den er suchte.“

Mit Mühe nur ergatterte er einen kleinen Tisch in dem Lokal, in dem die Jazz-Band eben einen Höllenlärm machte und fast alle Gäste tanzten. Hier entschied sich das Schicksal schlanker, blasser, schöner Mädchen, die morgen entweder Kokotten werden oder den Weg zurück ins bürgerliche Leben finden würden. Hier tobte sich im Tanz gefesselte Erotik aus, hier sah man Burschen, die schon Zuhältern glichen, alte Lebemänner, die nur mit den jüngsten, kleinsten Mädchen tanzen wollten, fette Bürgerfrauen, die den Tanz als Abmagerungskur betrieben, Damen der großen Gesellschaft, die mit ihren Männern gekommen waren, um einen neugierigen Blick in die

---

<sup>262</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 125.

<sup>263</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 290.

halbe Welt da unten zu tun und, von der aufpeitschenden Musik gepackt, plötzlich mittanzten.<sup>264</sup>

Keine anderen Vergnügungsschauplätze sind so charakteristisch für die „wilden Zwanziger“ wie die Tanzlokale. Die neue schwarz-amerikanische Musikform des Jazz mit dem raschen, abgehackten Rhythmus wird in jedem Lokal gespielt und „ganz Wien“ tanzt dazu. Diese Musik symbolisiert wie keine andere die allgemeine Unruhe, Schnelllebigkeit und den raschen Wandel in der Großstadt zur Zeit der Inflation. Die Nähe zur Halbwelt schadet der Popularität der Tanzbars nicht, sie erhöht sogar deren Reizfaktor. Tanz und Erotik charakterisieren das Freizeitvergnügen, insbesondere das Nachtleben (und zu gleich welcher Tanzmusik) in der Stadt.

Lia Leid, die ihren Mann mit zahlreichen Liebhabern betrügt, ist „als leidenschaftliche Tänzerin nachmittags immer im Pavillon, im Tabarin oder Bristol zu treffen“<sup>265</sup>. Lolotte Valon „pflegt [im Tabarin] zu tanzen. Fast nackt, göttlich anzuschauen!“<sup>266</sup>. In ihren Armen tanzt Ralph „so wild, so hingebungsvoll, wie er nie geglaubt hatte, tanzen zu können“<sup>267</sup>. Im „vornehmen und sündhaft teuren [sic!]“<sup>268</sup> „Tabarin“, das in keinem der Romane fehlt und stellvertretend für Wiens Nobellokale steht, ist die Oberschicht unter sich. Es ist ein Indikator für das Vermögen seines Publikums: „Der Börsenkrach begann seine verheerende Wirkung auszuüben. Das Tabarin [...] war total leer, auch andere Luxuslokale spärlich besucht.“<sup>269</sup>

Auch im privaten Rahmen stehen Tanz und Erotik im Zentrum der Zerstreuung. Regina Rosenows Jours im Restaurant Hopfner in der Kärntner Straße mit seinen Separees haben eine „besonders pikante Note“, denn „dieses paarweise Verschwinden in den hübschen kleinen Zimmern, in denen neben dem Sektkübel das Sofa die hervorragendste Rolle spielte,

---

<sup>264</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 38

<sup>265</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 25.

<sup>266</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 146.

<sup>267</sup> Ebd., S. 157

<sup>268</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 69.

<sup>269</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 38.

erhöhte die gute Stimmung“.<sup>270</sup> Bei einem Tango „ließen [die Paare] ihre Körper verschmelzen, vermählten ihre Schenkel und Hüften“.<sup>271</sup>

Viel Raum bei der Darstellung der Freizeitvergnügen nehmen die traditionsreichen Wiener Bälle ein, die das neue Wien mit dem alten verbinden. Der Topos Wien als Musikstadt steht hier allerdings nicht im Vordergrund, vielmehr fungieren die Ballbeschreibungen als soziologische Studie. Die erste Nachkriegsredoute im Konzerthaus 1918 „versammelt ganz Wien“ und wird dadurch zum Abbild der Stadt. Alle Gesellschaftsschichten sind vertreten, alle möchten für wenige Stunden die unsicheren Zeiten vergessen und bei Musik und Tanz ihre Sinne betäuben.

[D]ie qualvolle Ungewißheit über die eigene Existenz, die Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse [...] trieb die Menschen zu lärmenden Vergnügungen, zu allem, was unmittelbar auf die Sinne wirkt.<sup>272</sup>

Die „seltsamen Umgruppierungen der sozialen Schichten“ zeigt Bettauer besonders anschaulich im Nebeneinander der früheren „ersten Gesellschaft“, Kriegsgewinnlern und anderen Leuten zweifelhafter Herkunft.

Die Barone, Grafen und Fürsten von ehemals, denen das Gesetz den Adel genommen, flanieren im Frackanzug und Zylinderhut neben Börsenschiebern, Kommis, verdächtigen Gestalten aus dem Ghetto, die durch jahrelangen Schleichhandel Millionen verdient hatten, hier streifte ein Herr, dessen Geschlecht den Habsburgern verwandt und ebenbürtig gewesen, einen Zuhälter [...]. Grisetten, Straßenmädchen, berühmte Bühnenkünstlerinnen verbargen sich hinter den Larven in kostbaren Toiletten ebenso wie die wirklich vornehme Dame oder die Frau des Kleinbürgers, die ein Monatseinkommen des Mannes aufwendet, um endlich einmal die ersehnte Redoute mitzuerleben [...].<sup>273</sup>

Angesichts der realen Not des überwiegenden Teils der Bevölkerung und der „exorbitant hohen Eintrittspreise“<sup>274</sup>, scheint die Betonung der Teilnahme aller sozialen Klassen übertrieben. Es ist unglaublich, dass die unteren Schichten ihr wenig und von der Inflation bedrohtes Geld für eine einzige Ballnacht opfern sollten. Bettauer gibt aber keine wirklich-

---

<sup>270</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 85.

<sup>271</sup> Ebd., S. 89.

<sup>272</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 59.

<sup>273</sup> Ebd., S. 59-60.

<sup>274</sup> Ebd., S. 59.

keitsgetreue Reportage vom ersten Wiener Ball seit dem Ende der Monarchie ab. Der Zweck der Hyberbel wird mit dem folgenden Zitat deutlich.

Um alle aber [...] schwebte eine schwüle Atmosphäre voll wilder, brutaler Erotik. Wien befand sich seit Jahr und Tag, seitdem der wirtschaftliche Niedergang offenkundig und unaufhaltsam geworden, in jenem sinnlichen Taumel, den man oft bei Lungenschwindsüchtigen, deren Lebenstage gezählt sind, beobachten kann. [...] Geld, Moral, bürgerlicher Ehrbegriff — alles schritt mit Galoppsprüngen der völligen Entwertung entgegen und das einzig Bestehende, Positive und Begehrte waren Speise, Trank und Liebe, die man erraffte und kaufte, was sie auch kosten mochten.<sup>275</sup>

Der Erzähler zeichnet hier ein Sittenbild Wiens, dessen Einwohner sich in dieser Zeit der Verunsicherung durch „die Lockerung aller überlieferten Sittlichkeitsbegriffe“ und den „Bruch mit traditionellen Anschauungen“ sexuellen Ausschweifungen hingeben. Wien steht hier stellvertretend für ganz Österreich. Da die junge Republik den Menschen keine Sicherheit und Zukunft bieten kann, folgen sie nur noch ihren niedersten, „wildem“ und „brutalen“ Trieben. Die galoppierende Inflation beschränkt sich nicht auf monetäre Werte, sie reißt auch alle gesellschaftlichen Werte mit. Der Topos der sterbenden Stadt in der Metapher des Todkranken verweist auf die Dekadenz des Fin de Siècle, die noch über das Ende der Monarchie hinaus nachwirkt, und signalisiert die allgemein pessimistische Einstellung der Österreicher dem kleinen Staat gegenüber, dem jede Lebensfähigkeit abgesprochen wird.

Während auf den Bällen überwiegend das Nebeneinander der neuen und alten Oberschicht illustriert wird, wird in einer herausstechenden Passage der Ballsaal zum metaphorischen Ort für die Republik. Die Befindlichkeit der degradierten Aristokratie steht in deutlichem Kontrast zum Selbstverständnis der neuen Oberschicht der Neureichen, die ihren Aufstieg den wirtschaftlichen Verhältnissen der jungen Republik zu verdanken haben.

Niemand von den Frauen, die zur mondänen Welt gehören oder gehören wollen, fehlte. Nach wie vor mieden seit dem Umsturz die Aristokraten solche Feste, blieben zu Hause im Schmollwinkel, von der seligen Vergangenheit träumend, oder fuhren nach Bayern zu ihren Freunden und Verwandten, die ihrem Schmerz volles Verständnis entgegenbringen. Aber die bürgerliche Gesellschaft hatte sich mit der Republik versöhnt, und dieselben Damen, die früher ihre tiefen Knickse vor der jeweiligen Erzherzogin-

---

<sup>275</sup> Ebd., S. 60-62.

Patronesse gemacht, saßen nun, nicht immer sehr anmutsvoll, aber von angenehm plutokratischen Gefühlen durchdrungen, in den Logen.<sup>276</sup>

Im Schlüsselroman *Der Kampf um Wien* finden letztendlich einige bekannte Persönlichkeiten des kulturellen Wiens als Ballgäste Erwähnung. Auf dem Concordia-Ball, „Wiens repräsentativste[m] Fest“, lernt Ralph das „geistige Wien kennen“, allen voran „Arthur Schnitzler, nun schon ein alter Herr, aber vom Feuer ewiger Jugend durchströmt, Hugo von Hofmannsthal, einst die Hoffnung der ganzen Welt, die [...] das rasche Welken frühreifer Begabung erlebte“, sowie unter anderem Franz Werfel, Hermann Bahr, Leo Perutz.<sup>277</sup>

Eine der bekanntesten Kulturstätten des Wiens der 1920er Jahre ist Schauplatz des heiter-wehmütigen Silvesterabends zum Jahreswechsel 1922/23. Mit dem „Etablissement da unten [in] einer kleinen Nebengasse der Rotenturmstraße“<sup>278</sup> ist jedoch nicht das heute noch bestehende Kabarett Simpl gemeint, sondern das 1922 von den Brüdern Leopoldi und Fritz Wiesenthal in der Rothgasse gegründete Kabarett.<sup>279</sup> Nach einer un-nachahmlichen Conférence Fritz Wiesenthals singt „der Liebling des Wiener Publikums, Hermann Leopoldi“ ein Lied mit dem Refrain „Wien, Wien, sterbende Märchenstadt — —“<sup>280</sup> und charakterisiert damit punktgenau das Nachkriegswien, das nur mehr ein Schatten seiner einstigen Größe und Bedeutung ist.

Mit dem folgenden Zitat wird deutlich, dass die reichen, vergnügungssüchtigen Wiener nur einen kleinen Teil Wiens ausmachen und daher nicht repräsentativ für die ganze Stadt sind:

Ralph O’Flanagan hatte mit der Zeit deutlich genug erfahren, daß das Wien des Grabenbummels, der „Thés dansantes“, der Bars, Theater, Redouten und Varietes nicht das eigentliche Wien ist, das Wien, in dem anderthalb von zwei Millionen darben, arbeiten und keuchend gegen Teuerung und Not ankämpfen.<sup>281</sup>

---

<sup>276</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 392.

<sup>277</sup> Ebd., S. 296.

<sup>278</sup> Ebd., S. 151.

<sup>279</sup> Vgl. Hermann Leopoldi. <http://www.oesterreich-am-wort.at/ausstellungen/hermann-leopoldi/kabarett-leopoldi-wiesenthal> (26.01.2013).

<sup>280</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 152.

<sup>281</sup> Ebd., S. 391.

Zu den Freizeitstätten sind auch das Kaffeehaus und der Heurige zu zählen. Sie sind Wiener Institutionen, die wie keine anderen Lokale die Ur-Wiener Eigenart der Gemütlichkeit symbolisieren. Der Amerikaner Ralph, der Wien möglichst umfassend kennen lernen will, besucht unzählige Cafés, darunter die bekanntesten der Stadt, wie zum Beispiel Café Landtmann, Central, Herrenhof, Dobner, Währingerhof, Hamerling. Im Vergleich zum Fin de Siècle sind die Kaffeehäuser nur mehr bedingt Kulturzentren. Vereinzelt sind hier noch Schriftsteller anzutreffen: Im Café Herrenhof sitzt man „unter echten und falschen Literaten“<sup>282</sup>, im Café Central ist der „Stammtisch einer [ungarischen] literarischen Emigrantengruppe“<sup>283</sup> zu finden. Statt Kultur stehen jedoch jetzt im Mittelpunkt der Kaffeehäuser Geld und Erotik.

[Paul Mautner] ging in das Café Herrenhof, in dem er früher immer nach Börsenschluß seinen „Türken“ genommen hatte. Das Sonntagspublikum fehlte an diesem schönen Frühlingsabend, nur die unentwegten Stammgäste, die jungen Leute, die vergeblich zwischen Literatur und Saldakonto schwanken, die berufsmäßigen Bohémiens, die kleinen Mädchen, füllten das Lokal, [...] diese kleinen Mädchen mit ihrem jeweiligen Flirt, der aus Mangel an Absteigequartieren nicht zum Verhältnis wird.<sup>284</sup>

Zweck seines Cafébesuchs ist nicht Entspannung, sondern die Suche nach Geld: Ein reicher Bekannter leiht dem durch Spekulation ruinierten Paul Mautner ohne Umschweife fünfhunderttausend Kronen. Im Café Dobner wiederum sind die Künstler Ziel sexueller Begierde.

Und unter den bürgerlichen Gästen viele Frauen im gefährlichen Alter, die brennende, aufmunternde Blicke nach den Künstlertischen schossen, an denen ihnen die Möglichkeit später Abenteuer nach einem tugendsamen, von kleinen Seitensprüngen nur sporadisch unterbrochenem Leben zu winken schien.<sup>285</sup>

Bettauer entzaubert auch das Klischee einer weiteren Ur-Wiener Institution. Beim Heurigen wird die siebzehnjährige Maria betrunken gemacht und schließlich in einem Hotel vergewaltigt.<sup>286</sup> In der Folge verliert die Halb-

---

<sup>282</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 130.

<sup>283</sup> Ebd., S. 182.

<sup>284</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 36.

<sup>285</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 260.

<sup>286</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 123. Der eigentliche Akt der Vergewaltigung wird nicht geschildert, nur das Vorgegangene und die daraus folgende Schwangerschaft. Siehe auch 5.2.4.4.

weise ihre Lehrstelle, die Mutter verstoßt sie, sie wird obdachlos und rutscht letztendlich in die Prostitution ab.

Ein bedingtes Freizeitvergnügen stellen die Pferderennen in der Krieau dar. Einerseits fungiert die mondäne Galopprennbahn als Heiratsmarkt der Vermögenden und bietet Gelegenheit zu Klatsch und Tratsch, andererseits ist sie neben der Börse ein weiteres Spielfeld zur Schaffung bzw. weiteren Anhäufung von Vermögen. „Trotz des Börsenkrachs war ganz Wien in der Freudenau, das alte Wien und das neue [...]“<sup>287</sup>. Entgegen der Betonung des Erzählers, sind am Schauplatz der Galopprennbahn jedoch nicht alle Gesellschaftsschichten vertreten, im Erzählfokus liegen auch hier wieder die Figuren der Oberschicht.

Für die erneut vor dem Ruin stehenden Protagonisten aus *Hemmungslos* und *Das entfesselte Wien*, die sich mit einem Leben in Armut nicht abfinden können, sind Pferdewetten die letzte Chance, ihr letztes – durch Börsewetten erspieltes – Geld in (zumindest kurzfristigen) Reichtum umzuwandeln. Andernfalls müssten sie sich an eine reiche Dame verkaufen bzw. prostituieren.

Mehr noch als Wendepunkte auf der Ebene der Histoire dienen die Galopprennen als Metapher für die wirtschaftliche und politische Nachkriegssituation. Die durch Spekulation und galoppierende Inflation entstehende rasche Änderung der sozialen Verhältnisse sind beides Motive, die sich durch alle Wiener Romane Bettauers ziehen.<sup>288</sup> Darüber hinaus lassen die unschwer zu deutenden Namen der in *Hemmungslos* startenden Rennpferde „Feldherr“ und „Nationalrat“ das Galopprennen als metaphorisches Kräftefeld der reaktionären und republikanischen Gesinnungslager in der Bevölkerung lesen. Dass das Siegerpferd in beiden Romanen „Feldherr“ lautet, kann aber nicht als reaktionäres Wunschdenken Bettauers interpretiert werden, schließlich lässt er den Erzähler ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich die Favoritenrolle der Pferde täglich ändert.<sup>289</sup> Die Protagonisten beider Romane setzen auf das falsche Pferd „Nationalrat“,

---

<sup>287</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 28.

<sup>288</sup> *Die Stadt ohne Juden* ist hiervon ausgenommen.

<sup>289</sup> In *Das entfesselte Wien* (S. 31) fehlt der Hinweis auf den täglichen Wechsel der Favoritenrolle.

die reiche und aus adligem Haus stammende Dagmar Tökely wettet – wenig überraschend – auf „Feldherr“, ebenso die reiche Sonja Gordon, die zwar nicht adlig ist, aber zumindest „fürstliche[s] Auftreten“<sup>290</sup> besitzt.

Bettauer hat nicht nur die Grundzüge der Handlung und der Figuren in *Hemmungslos* für den vier Jahre später entstandenen Roman *Das entfesselte Wien* übernommen, sondern auch stellenweise wortwörtlich die Szenen in der Freudenau. Immerhin hat er die sprechenden Pferdenamen der Zeit angepasst. Anfänglich ist eines der Rennpferde „[d]er hohe Favorit ‚Hitler‘“<sup>291</sup>, das sich mit „Feldherr“ und „Nationalrat“ ein Kopf-an-Kopf-Rennen liefert, bis „Feldherr“ schließlich als Sieger hervorgeht.

Stellt die Krieau für Bettauers Protagonisten mehr Arbeitsplatz als Vergnügungsort dar, wird auch die restliche Pratergegend nicht als das große Erholungsgebiet der Wiener gezeichnet. „Die große Allee machte den Eindruck restloser Verwahrlosung [...], von den wenigen Bänken fehlten Holzstücke, und eine graue, öde Verlassenheit lag über dem Ganzen.“<sup>292</sup>

Indem sich Ralph auf einem Spaziergang durch die Alleen und Auen verirrt, stellt der weitläufige Prater ein Labyrinth dar, das ihn bis in die Niederungen der Großstadt führt. Im „Volksprater“, also den Wurstelprater, angekommen, betritt Ralph in „unmittelbarer Nähe des Lustspieltheaters“ ein Kaffeehaus und erkennt sofort, „daß er mitten unter Zuhältern, Perversen, Desperados, Abschaum der Großstadt saß.“<sup>293</sup> Ralph war nun in der Wiener Unterwelt angekommen. Vom Garderobier erhält Ralph ein Adresse samt Lösungswort für ein privates Bordell. „Ganz junge darunter, bis zu zwölf Jahren. [...] Nur für feine Herren natürlich.“<sup>294</sup> Die sich dort abspielenden Szenen (nackte Frauen und Mädchen stellen lebende Bilder nach) erinnern an das Hinterhofbordell der Frau Greifer in *Die freudlose Gasse*, wobei aber auch hier Details ausgespart bleiben. Als Ralph entsetzt den Rückweg einschlägt, wird er schließlich von den aus dem Kaffeehaus be-

---

<sup>290</sup> Ebd., S. 17.

<sup>291</sup> Ebd., S. 31.

<sup>292</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 367. Zu diesem (längeren) Zitat aus der Fremdperspektive siehe auch 5.3.1.2.

<sup>293</sup> Ebd., S. 368-369.

<sup>294</sup> Ebd., S. 370.

kannten Männern mit den „unheimliche[n] Verbrecherphysiognomie[n]“ überfallen, kann sich jedoch erfolgreich wehren.

In dem proletarischen Außenbezirk Favoriten zeigt sich die Fußballeuphorie der Wiener, die in den letzten Jahren zur Gründung zahlreicher Sportklubs, darunter der jüdische Sportklub „Hakoah“, führte und den Wiener Fußball international konkurrenzfähig machte.<sup>295</sup> Anlässlich des Fußballspiels „ASV Hertha gegen Amateure“ kommen „mehr als zwanzigtausend Menschen“.

Wiesenthal und Leopoldi, von allen Seiten akklamiert, kamen, man sah im Zuschauerraum große Kaufleute, Rechtsanwälte, Professoren und unter diesen einen Röntgenologen von Weltruf.

Der Fußballsport hat ganz Wien erobert, seine Gegner haben es längst aufgegeben, ihn zu bekämpfen, er ist die sonntägliche Anregung, Freude und Erholung der Massen geworden.<sup>296</sup>

Am Fußballplatz scheint die Monarchie wieder auferstanden zu sein: der Übernationalitätsgedanke siegt über die früheren Ressentiments im Vielvölkerstaat. Bei den Amateuren spielen zwei Ungarn, „beide heimatlos, da die Horthyregierung sie nicht in ihr Vaterland zurückließ“; da „Uridil jetzt nicht in Wien weilt, ist Cutti [...] der Liebling der Wiener“. „Bei Hertha genießt Ostricek [...] die größte Popularität [und] gilt als der beste Torhüter Österreichs“ „Der junge Schindelar [...] aber gilt als der zukünftige Mata-dor“ – tatsächlich wird er einige Jahre später als Mitglied des legendären „Wunderteams“ der Fußballheld der Nation.<sup>297</sup>

### **5.3.2 Der „Wasserkopf“ Wien: Stadt versus Land**

#### **5.3.2.1 Zentrum und Peripherie**

Die in Wien gebräuchliche Wendung „in die Stadt fahren“, wobei mit „Stadt“ schlichtweg die Innenstadt gemeint, stammt noch aus mittelalterlicher Zeit, als das Areal des heutigen 1. Wiener Gemeindebezirks die gesamte Stadt Wien umfasste und mit einer Stadtmauer umgeben war. In *Der Kampf um Wien* „pflegte [Ralph] mit der Straßenbahn von der Weima-

---

<sup>295</sup> Vgl. ebd., S. 311-312.

<sup>296</sup> Ebd., S. 315.

<sup>297</sup> Ebd., S. 314-315.

rerstraße nach der Stadt zu fahren, um im Café Landtmann zu frühstücken<sup>298</sup>. Die Innenstadt bleibt auch nach dem Ersten Weltkrieg der nobelste Wiener Bezirk. Bettauer lässt hier viele seiner Figuren wie schon zu Kaisers Zeiten flanieren, um den Kontrast zur Not und Verarmung des überwiegenden Teils der Wiener Bevölkerung in Zeiten der Depression deutlich zu machen. Die imposanten Gebäude des ersten Bezirks, die vorwiegend aus der Zeit der Monarchie stammen, werden symbolträchtig aufgeladen.

In *Hemmungslos* führt der Weg des ehemaligen Adligen Kolo Isbareggs durch die Innenstadt an einem markanten Gründerzeitgebäude vorbei, das als Symbol für die schwindende Rolle des Adels, aber umso bedeutendere Macht des Geldes in Bettauers Romanen angesehen werden kann. Das Palais Equitable – an der Ecke Graben/Kärntner Straße ist der Stock im Eisen angebracht – wurde, anders als die üblichen Wiener Palais, nicht als prächtiger großbürgerlicher oder adliger Wohnsitz, sondern von der New Yorker Versicherungsgesellschaft Equitable Ende des 19. Jahrhunderts errichtet.<sup>299</sup>

Bettauers prägnanteste Symbole für den Kapitalismus, das Schreckgespenst der Sozialisten, bilden die Bankgebäude. Auf Ralphs Spaziergang durch die Innenstadt, der ihn über Hof Richtung Schottentor führt, bewundert er die „Bankpaläste“, allen voran das erst vor kurzem fertiggestellte „Neugebäude der Kreditanstalt“.

Also hatte man in Not und Verarmung, trotz Teuerung und rasender Geldentwertung doch Mittel und Wege gefunden, um einen stolzen, kostbaren Bau zu errichten, einen Bau, der jenem Kapitalismus dient, dessen Ende nach dem Umsturz bevorzustehen schien.<sup>300</sup>

Die Kärntner Straße versinnbildlicht die Eleganz Wiens. Ralph sieht erst dort in Wien die Metropole, die den Vergleich mit anderen Weltstädten nicht scheuen braucht.<sup>301</sup> Am Graben, einem ebenso noblen Pflaster, schleppt sich der verarmte und hungrige Kolo Isbaregg an dem

---

<sup>298</sup> Ebd., S. 405.

<sup>299</sup> Vgl. Czeike, Felix: *Wien Innere Stadt – Kunst- und Kulturführer*. Wien: Dachs 1993, S. 183.

<sup>300</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 37.

<sup>301</sup> Siehe auch Ralphs Fremdbild über Wien in 5.3.1.2.

„Menschengewühl“ vorbei, in welchem er „ein schönes [...] Mädchen, das förmlich nach Eleganz roch“, entdeckt.<sup>302</sup>

In *Der Kampf um Wien* schmälert allerdings der auktoriale Erzähler den Status von Wiens Innenstadt, indem er deutlich seine Verachtung für „die Habitués des Grabenbummels“ erkennen lässt, die Teil „jene[s] snobistisch-mondänen Wien[s] [sind], das für die schlechten Sitten und den noch schlechteren Geschmack tonangebend ist“.<sup>303</sup>

Die Peripherie Wiens ist das krasse Gegenteil zum noblen Stadtzentrum. Der Außenbezirk Favoriten wird mit seinen „engen, verwahrlosten Seitengassen“<sup>304</sup> als eine heruntergekommene Stadtgegend gezeichnet, in der Armut, Schmutz, Krankheit und Unterernährung herrschen. Zentrum und Peripherie scheinen zwei von einander getrennte Welten in ein und derselben Stadt zu sein. Von der „hellerleuchtete[n] Stadt der Reichen“ führt Ralphs Weg auch „hinaus nach Hernals und Ottakring, dorthin, wo die Menschen den schweren Kampf um das tägliche Brot führen“<sup>305</sup>.

Die Luftverschmutzung Wiens, hervorgerufen durch die im Zuge der Industrialisierung am südlichen Stadtrand entstandenen Fabriken, wird vom auktorialen Erzähler ex negativo angedeutet durch die Betonung der warmen Frühlingssonne, die „ihre reinen, durch keinen Kohlenstaub und Großstadtdunst behinderten Strahlen“<sup>306</sup> auf das Hotel Panhans am Semmering wirft. Einen expliziteren Verweis auf Wien als Industriestadt wird in *Das entfesselte Wien* gezeichnet, indem der Protagonist mit dem Zug Richtung Wien fährt und nach „Wiener-Neustadt, Baden, Mödling, rauchende Schloten [...] die Nähe der Großstadt [verkündeten]“<sup>307</sup>.

### 5.3.2.2 Großstadt und Provinz

Der Semmering mit seinen Villen und Luxushotels, allen voran das Grandhotel Panhans, war seit der Eröffnung der Semmeringbahn 1854 ein

---

<sup>302</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 1.

<sup>303</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 137.

<sup>304</sup> Ebd., S. 313.

<sup>305</sup> Ebd., S. 337.

<sup>306</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 126.

<sup>307</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 10.

beliebter Luftkurort und mondänes Ziel für die Sommerfrische, vor allem seitens des Wiener Adels und des Großbürgertums.<sup>308</sup> Mit dem Ende der Monarchie verliert der Semmering an Bedeutung, nicht jedoch in Bettauers Romanen. Als Ausdruck von Reichtum und der modernen, schnellen Zeit fahren die Isbareggs mit ihren Freunden „in knapp zwei Stunden“<sup>309</sup> mit dem Auto hinauf und nicht mit der berühmten Eisenbahn. Ziel des Ausflugs ist der Erwerb einer Villa, um jederzeit ein paar Tage in guter, reiner Luft außerhalb, aber doch in der Nähe der Stadt zu verbringen. Als Luftkurort bildet der Semmering rein räumlich einen Kontrast zur ungesunden Industriestadt. Unter Einbeziehung des sozialen Aspekts rückt er hingegen mehr in die Nähe zur Großstadt und wird zu deren Vorort, denn die „Bevölkerung“ des Semmering speist sich zum überwiegenden Teil aus der Oberschicht bzw. dem gut situierten und intellektuellen Bürgertums Wiens.

Die räumliche Distanz zur Stadt und ihren gesellschaftlichen Normen hat die titelentsprechende enthemmende Wirkung auf die handelnden Personen in *Hemmungslos*. Kolo Isbaregg befürwortet in geselliger Runde Sozialdarwinismus als gesellschaftliche Grundlage der Gegenwart („[d]ie stärkeren Fäuste und kräftigeren Muskeln werden siegen“<sup>310</sup>) und gesteht indirekt einen Mord. Helga Isbersen gibt für einen kurzen Moment ihren Widerstand gegenüber Kolo auf, der sie schließlich (und in den folgenden Tagen wiederholt) vergewaltigt, nachdem er sie „mit einem dumpfen, tierischen Aufschrei [...] auf das Bett warf. – –“<sup>311</sup> Auch Regina Rosenow nutzt die Entfernung zur Stadt, um im Hotel Panhans mit Egon Stirner eine diskrete Liebesbeziehung zu beginnen.<sup>312</sup>

Dass der Semmering nicht zur Provinz zählt, wird auch an der Wertung seiner Architektur deutlich. Die „reizende, im Schweizer Forsthausstil ge-

---

<sup>308</sup> Vgl. Der Semmering anno dazumal. [http://www.zauberberg.at/de/zauberberg/geschichte/#anno\\_dazumal](http://www.zauberberg.at/de/zauberberg/geschichte/#anno_dazumal) (9.11.2012); Die Geschichte des Grandhotels Panhans. <http://www.panhans.at/hotel-semmering/Article/ID/10/Session/1-7AgWktES-0-IP/Geschichte.htm> (9.11.2012); Welterbe Semmeringbahn Managementplan. <http://www.semmeringbahn.at/managementplan.php>; (9.11.2012)

<sup>309</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 125.

<sup>310</sup> Ebd., S. 127.

<sup>311</sup> Ebd., S. 132.

<sup>312</sup> Vgl. Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 147.

haltene Villa<sup>313</sup> der Isbareggs ist typisch für die im Heimatstil gehaltene Architektur am Semmering, welche der auktoriale Erzähler gar nicht provinziell findet. Allerdings stammt diese künstlich kreierte dörfliche Idylle für die städtischen Erholungssuchenden aus Zeiten der Monarchie und nicht aus der Zwischenkriegszeit.<sup>314</sup>

Erst jenseits des Semmering beginnt die Provinz. Die österreichischen „Provinzstädte“ Graz, Salzburg und Innsbruck werden aus der Touristenperspektive Ralphs knapp und etwas vage beschrieben. Seine herausragende Schönheit und Kultur machen Salzburg Wien ebenbürtig.

Ein Land, das Städte wie Wien und dieses Salzburg hat, ist wahrhaftig nicht verloren. [...] so viel Schönheit, Kultur und Geschichte können nicht ausgemerzt werden. [...] immer werden in Wien die Menschen Wiener werden müssen, weil der Genius loci sie ummodelliert und stempeln muß. Und immer wird dieses Salzburg ein Wunder der Natur bleiben!<sup>315</sup>

Wien und Salzburg sind die Perlen und tragenden Säulen Österreichs, jede auf ihre eigene Art. Während die besondere Atmosphäre Wiens auf seine Bewohner abfärbt, steht Salzburg stellvertretend für Österreichs landschaftliche Schönheit.

Innsbruck am Fuße der Alpen dient als Tor zu einer erholsamen Abgeschiedenheit in den Bergen fernab jeglicher Urbanität und entspricht damit dem Klischee des Alpenlands Österreich. Ralph unternimmt Skitouren durch die Alpen, „blieb tagelang fern von jeder Postverbindung, vergaß die ganze Welt und ihre Fehden, überließ sich ganz dem jauchzenden Gefühl von Jugend, Kraft und Bewegung.“<sup>316</sup>

„Graz, [das] einstige[...] Pensionopolis der Monarchie, in dem die ausgedienten Generäle und Exzellenzen ihr behagliches Raunzerdasein führten“<sup>317</sup>, wird als Stadt dargestellt, die, von einer majestätischen Natur um-

---

<sup>313</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 125.

<sup>314</sup> Vgl. Nikitsch, Herbert: Heimat in der Stadt. Von Trachtlern, Tänzern und Proletariern. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010*. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 138

<sup>315</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 421.

<sup>316</sup> Ebd., S. 423.

<sup>317</sup> Ebd., S. 418-419.

schlossen, der Vergangenheit verhaftet ist und die modernen Zeiten weitgehend ignoriert.

Heute war Graz eine armselige Stadt, so teuer fast wie Wien, gefüllt mit erbitterten Menschen, die sich in die neue Zeit nicht fügen konnten. Viele Laster der Großstadt ohne ihre Tugenden, Lebemänner im Steirerhütl, Frauen mit modernen Toiletten und Barchentunterröcken.

Ralph stieg auf den Schloßberg, empfand mit Behagen die köstliche Lieblichkeit der Stadt und trug die Überzeugung in sich, daß auch dieses Juwel an Kostbarkeit nichts verloren habe. Mochten unerträgliche Zustände den Menschen von heute auch das Leben zur Höllenqual machen – die steinernen Bauwerke blieben stehen, die Mur rauschte noch immer majestätisch einher und die Berge ringsumher würden nicht verschwinden.<sup>318</sup>

Die Steiermark ist für Bettauer der Inbegriff der Provinz. Hildes Vater, ein reicher, steirischer Gutsbesitzer, zog während des Krieges mit seiner Familie nach Wien, da die Mutter „Sehnsucht nach dem großstädtischen und höfischen Leben hatte“<sup>319</sup>. Für Hildes Mutter strahlt die österreichische Hauptstadt kaiserlichen Glanz und königliches Flair aus. Der Umzug nach Wien macht deutlich, dass sich die kaisertreuen Adligen des Untergangs der Monarchie nicht bewusst sind oder ihn schlichtweg nicht wahrhaben wollen. Hilde und ihre Familie sind „Zugereiste“, die die Provinz hinter sich lassen aufgrund der Anziehungskraft, die die Oberflächenbilder der Metropole ausüben.<sup>320</sup>

Anhand des Schicksals von Hildes Familie zeigt Bettauer, dass das tägliche (Über-)Leben nach dem Krieg in der Großstadt unvergleichlich härter ist, als in den ländlichen Regionen. Die Provinz wird als gesunde, nahrungsreiche Idylle dem ungesunden Lebensort der Großstadt gegenübergestellt. Als die körperlich geschwächte Hilde nach ihrer Verleumdung auch psychisch angeschlagen ist und nicht mehr arbeiten gehen kann, wendet sich die Mutter an ihre gleichfalls verwitwete Schwester, die ein Gut inmitten einer idyllischen steirischen Landschaft besitzt und trotz des

---

<sup>318</sup> Ebd., S. 419.

<sup>319</sup> Ebd., S. 100.

<sup>320</sup> Vgl. Schütz, Erhard: „Vermessenheit, Städte beschreiben zu wollen“. Eigenarten, Allianzen und Konkurrenzen der Stadtprofile – Versuch einer Einführung an den Beispielen Berlin und Wien. In: Košťálová, Dagmar und Erhard Schütz (Hg.): *Großstadt werden! Metropole sein! Bratislava, Wien, Berlin: Urbanitätsfantasien der Zwischenkriegszeit 1918-1938*. Frankfurt: Lang 2012, S. 21.

Wissens über die Not ihrer Verwandten in Wien nie freiwillig ihre Hilfe angeboten hatte.

Ihrer zähen Energie, verbunden mit sprichwörtlichem Geiz, war die schwierige Aufgabe gelungen, und die letzten Jahre mit ihren unaufhörlichen Preissteigerungen für Vieh, Molkereiprodukte, Gemüse und Geflügel hatten es mit sich gebracht, daß das Gut Stuppach schuldenfrei wurde und reiche Erträge abwarf.<sup>321</sup>

Mit der Figur der unsentimentalen Inflationsgewinnerin und ehemaligen Baronin Stuppach, wird der Geiz der Bundesländer, die in ihrem Hass auf Wien die Lebensmittellieferungen an die Hauptstadt verweigern, angedeutet. Gleichzeitig zeigt diese Figur aber auch auf, dass Spekulanten und Preistreiber nicht nur Symptome der moralisch verfallenen Großstadt sind und relativiert somit die ländliche Idylle.

### 5.3.2.3 Hauptstadt und Staat

Die in der Zwischenkriegszeit verlaufenden ideologischen Trennlinien zwischen der sozialdemokratischen und der christlichsozialen Partei prägen den politischen Raum Österreichs mit einem Roten Wien und einer schwarzen Bundesregierung. Bettauer macht die Christlichsozialen für die allgemeine Wirtschaftsmisere verantwortlich, gegen die die sozialdemokratische Stadtregierung Wiens nichts ausrichten kann. Darüber hinaus konstatiert er eine durch die Auflösung der Monarchie, aber insbesondere durch den Krieg veränderte Gesellschaft, die die Frauen – vor allem die jungen Töchter der Republik – in eine neue Rolle drängt.

Noveck verweist in ihrer Dissertation auf den häufig verwendeten Topos des Waisen in Bettauers Romanen. Allerdings bildet dieser Topos in *Der Kampf um Wien* nicht, wie von ihr behauptet, das zentrale Thema rund um den Protagonisten Ralph O'Flanagan.<sup>322</sup> Ralph ist jedoch der Sohn einer Waisen, die die Liebe zu ihrer Geburtsstadt nie verliert. Als Ralphs Mutter mit ihren siebzehn Jahren in Amerika Vollwaise wird und eine existenz-

---

<sup>321</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S 461.

<sup>322</sup> Vgl. Noveck: *Maximillian Hugo Bettauer*, S. 38-40. Noveck legt den Begriff des Waisen sehr großzügig auf die literarischen Figuren um. Da Waisen im eigentlichen Sinne nur (minderjährige) Kinder sind, muss der beim Tod seiner Eltern dreißigjährige Protagonist Ralph exkludiert werden. Somit verringert sich die Bedeutung des Waisen-Motivs für *Der Kampf um Wien* erheblich.

sichernde Heirat mit einem Amerikaner eingeht, verliert sie ihre Verbindung zum Heimatland, das es zwanzig Jahre später nicht mehr geben sollte, vor allem aber zu ihrer „geliebte[n] Vaterstadt“<sup>323</sup>. Sie versucht sogar noch über ihren Tod hinaus die Verbindung mit ihrem Wien aufrechtzuerhalten, indem sie ihren Sohn mit ihren letzten Worten beschwört, ihre Geburtsstadt zu besuchen: „Wenn du einmal nach Wien kommst ...“<sup>324</sup> Für den Halbwiener, der seiner herzlichen und musikliebenden Wiener Mutter immer näher stand als seinem geschäftstüchtigen irisch-amerikanischen Vater, wird die Reise nach Wien auch zu einer Identitäts- und Sinnsuche. Sein Vorhaben, seinen geerbten Reichtum dafür einzusetzen, um Wien wirtschaftlich wieder aufzubauen, scheitert allerdings. Das Wien (aber auch das Österreich) der Kindheitserinnerungen seiner Mutter existiert nicht mehr und kann daher nicht wiederaufgebaut werden.

Die für die Ebene der Histoire bedeutenderen Figuren sind jedoch keine Voll- sondern Halbwaisen: junge Töchter, die mit dem Vater gleichzeitig den Ernährer der Familie und deren Oberhaupt verlieren. Die Väter sind entweder im Krieg gefallen, in Kriegsgefangenschaft gestorben oder haben, hoch verschuldet, den letzten Ausweg im Selbstmord gesehen. De facto sind diese Töchter jedoch Vollwaisen, denn die Mütter sind wegen psychischer Probleme als Autoritätspersonen praktisch nicht existent.<sup>325</sup> Die Töchter übernehmen dadurch zwangsläufig die Rolle der Mütter. Hilde Wehningen lebt nach dem Selbstmord ihres Vaters allein mit ihrer depressiven Mutter. Grete Rumfort teilt das gleiche Elternschicksal und ist Alleinvertorgerin der fünfköpfigen Familie. Während sich bei Hilde und ihrer Mutter die Mutter-Tochter-Rolle umkehrt<sup>326</sup>, wird Grete zum Mutterersatz ihrer jüngeren Geschwister.

In der überwiegenden Darstellung von Töchtern vor dem Hintergrund der aufgelösten Kernfamilie vermutet Noveck eine (plumpe) Metapher für das Schwinden der patriarchalen Strukturen der Nachkriegsgesellschaft.<sup>327</sup> Es

---

<sup>323</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 32.

<sup>324</sup> Ebd., S. 33.

<sup>325</sup> Vgl. Noveck: *Maximilian Hugo Bettauer*, S. 39.

<sup>326</sup> Vgl. ebd., S. 39.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 47.

ist allerdings fraglich, ob Bettauer diese Metapher tatsächlich intendiert hat, da er die für seine Leser vermeintlich zu komplexen Tropen kurzerhand auflöst und ausformuliert. Jedenfalls gelingt es ihm, ein sehr anschauliches Bild der österreichweiten gesellschaftlichen Umwälzungen nach dem Krieg zu zeichnen, mit all ihren ökonomischen, aber auch psychischen Folgen. Das Fehlen der Väter ist aber nicht nur auf familiärer bzw. gesellschaftlicher Ebene, sondern auch metaphorisch gesehen auf staatlicher Ebene symptomatisch für die Nachkriegszeit. Obwohl die österreichische Bevölkerung nach dem Krieg überwiegend die Abschaffung der Monarchie befürwortete, fehlten doch in der neuen Republik traditionelle Identifikationsobjekte.<sup>328</sup> Mit der Person des Kaisers fehlte nunmehr ein „Landesvater“, ein Staatsoberhaupt, das die Einheit des Staates aufgrund seiner Person garantierte.<sup>329</sup> Österreich war nicht gänzlich untergegangen, fühlte sich jedoch als „verwaister“ Staat. Diese Sehnsucht nach einem starken Mann an der Spitze des Staates wurde bekanntermaßen im darauf folgenden Jahrzehnt befriedigt.

Drei Nebenfiguren schließen den Waisen-Topos ab, indem sie als politischer Kommentar Bettauers zu den beiden Großparteien der Ersten Republik fungieren. Else Doran, eine Nebenfigur aus *Das entfesselte Wien*, wird mit siebzehn Jahren Vollwaise, nachdem sich ihr bankrotter Vater erschießt und ihre Mutter an Herzversagen stirbt. Ihr tragisches Ende ist eine Anklage gegen die christlichsoziale Regierung, die dem Kampf gegen die Prostitution im Zuge ihrer „Seelensanierung“ Priorität gegenüber dem Kampf gegen Not und Verelendung durch eine Wirtschaftssanierung einräumt.

Im Ottakringer Volksheim, in dem „aufopferungsvolle Gelehrte [...] ihr Wissen in den Dienst des Volkes stellen“<sup>330</sup>, trifft Ralph ein junges verlobtes

---

<sup>328</sup> Vgl. Hanisch: *Der lange Schatten*, S. 266; Berger, Peter: Zur Situation des österreichischen Bürgertums nach dem Ersten Weltkrieg. Tatsachen und Legenden. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaner (Hg.): *... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik*. Bd. 2. Wien: Gerold 2008, S. 67.

<sup>329</sup> Zu beachten ist hier vor allem der Titel des Werks (eigene Hervorhebung): Barker, Andrew: *Fictions from an Orphan State. Literary Reflections of Austria between Habsburg and Hitler*. Rochester, NY: Camden House, 2012. (Studies in German literature, linguistics and culture).

<sup>330</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 397.

Paar, das dort abends nach der ermüdenden Arbeit Vorlesungen zur Weiterbildung besucht.

Die beiden jungen Menschen waren in mehr als einer Hinsicht Schicksalsgefährten. Uneheliche Kinder, von ihren Müttern verlassen, von einer Kostfrau großgezogen. Not, Entbehrung, rohe Worte, Schläge – das waren ihre Kindheitserinnerungen.<sup>331</sup>

Die beiden jungen Leute sind Sozialwaisen, die in der Sozialdemokratie die verlorene Familie wiedergefunden haben. Beide verkörpern sowohl die harte Realität als auch das Ideal des Arbeiters. Sie verdienen gerade genug, um nicht zu verhungern und als Bettgeher nicht obdachlos zu sein, können sich jedoch kein eigenes Heim oder gar das ersehnte eigene Geschäft leisten. Trotz ihrer niederen Herkunft und ihrer harten Kindheit sind sie optimistisch geblieben, froh, in Zeiten der Massenarbeitslosigkeit noch Arbeit zu haben. Sie nutzen die Bildungsorganisationen des Roten Wien, die zur Fortbildung der Arbeiter, aber auch zur Stärkung ihres Klassenbewusstseins dienen.<sup>332</sup>

Seine sozialdemokratische Gesinnung macht Bettauer an mehreren Stellen deutlich, vor allem in *Der Kampf um Wien*, wobei er jedoch der Sozialdemokratie nicht vollkommen unkritisch gegenübersteht. So lässt er seinen amerikanischen Protagonisten die inkonsistenten Positionen innerhalb der Partei – von dogmatisch-marxistisch bis verwaschen – kritisieren. Auf einzelne bedeutende Sozialdemokraten singt er jedoch ein Loblied: „Immerhin bedeutete für den Amerikaner die Bekanntschaft von Männern wie Otto Bauer, Friedrich Adler, Eldersch, Seitz, Renner, Breitner und Allina einen reichen Gewinn.“<sup>333</sup>

Bettauers antimonarchistische Einstellung und Hass auf die Christlich-sozialen wird besonders gut sichtbar an der Person Ottokar Czernins, „in seinen Kreisen noch immer mit Ehrfurcht als Graf tituliert“.

---

<sup>331</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 399.

<sup>332</sup> Vgl. dazu auch Nussbaumer, Martina: Sozialistisch, christlich oder „neutral“? Vom Kampf um die richtige Bildung. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010*. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 80.

<sup>333</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 198.

[Er gebärdete] sich nach dem Umsturz als bürgerlicher Demokrat [und] hatte die Schamlosigkeit, gemeinsam mit den Reaktionären gegen die vornehmste freiheitliche Kulturforderung, nach Trennung von Kirche und Staat, wie sie längst in allen zivilisierte Ländern bestand, zu stimmen.<sup>334</sup>

Den reaktionären und erzkonservativen Christlichsozialen unterstellt Bettauer zudem antidemokratische Absichten. Ralph macht in einer Besprechung mit dem österreichischen Finanzminister Dr. Kienböck deutlich, dass er mit seinem Vermögen nie „politische Reaktion, Unterdrückung des Proletariats, Gewaltherrschaft und Monarchismus unterstützen [würde]“<sup>335</sup>, worauf Kienböck zu beschwichtigen versucht:

„Wir alle sind Republikaner, die österreichische Regierung ist durchaus nicht reaktionär an sich, wenn sie auch davon durchdrungen ist, daß der Wiederaufbau nur unter Ausschaltung der Straße und jedes demagogischen Terrors möglich ist.“<sup>336</sup>

Dem reaktionären Lager wird vor Augen geführt, dass die Monarchie als Auslöser für den Krieg den Grundstein für das herrschende Elend legte und nicht die demokratischen Strukturen der Republik daran schuld sind.

[Ralph] stieß [...] immer auf einen fanatischen Haß gegen die Republik, die an allem die Schuld habe. Und immer hieß es in allen Tonarten: „Ja früher, als noch die Monarchie war, da war es anders, da hatten wir nicht notwendig, Zimmer zu vermieten, da ging es allen Menschen gut.“ Tiefes Mitleid erfaßte ihn mit diesen Unglücklichen, die nicht einsehen wollten, daß der Krieg der Monarchen die Ursache ihres Leidens war und nicht die mit furchtbarer Erbschaft beladene Republik.<sup>337</sup>

Das Wiener Landesgericht ist Schauplatz der Gerichtsverhandlung gegen den zweifelhaften Helden aus *Hemmungslos*. Der Verteidiger nimmt in seinem Plädoyer indirekt die Republik als Nachfolgerin der Monarchie in die Pflicht. Denn der Krieg, in welchem vier Jahre lang mit Sanktionierung des obersten Machthabers gemordet wurde, sei Schuld am Abschütteln der letzten Hemmungen. Das Landesgericht Wien, „dieses Sinnbild des kapitalistischen Unrechtes“<sup>338</sup>, ist Teil der gesamtstaatlichen Gerichtsbarkeit und wird damit zum Symbol der Ungerechtigkeit durch die christlichsoziale Regierung, die nicht imstande ist, die sozialen Missstände zu

---

<sup>334</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 199.

<sup>335</sup> Ebd., S. 162-163.

<sup>336</sup> Ebd., S. 163.

<sup>337</sup> Ebd., S. 336.

<sup>338</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 219.

beheben und stattdessen die „sozialen“ Verbrecher mit der vollen Härte des Gesetzes bestrafen lässt. Mit den Schlussszenen der sozialen Unruhen, deren Grund in der katastrophalen Wirtschafts- und Ernährungssituation liegt, gibt Bettauer ein reales Bild des Nachkriegswiens wieder.<sup>339</sup> Die Befreiung der hungernden Häftlinge durch die aufständische Bevölkerung dient hingegen rein dem literarischen Effekt. Ähnlich wie die Ausweisung der Juden in *Die Stadt ohne Juden* lesen sich auch diese Szenen aus heutiger Sicht erschreckend prophetisch. Die Stürmung des Gerichtsgebäudes, die Toten und Verletzten durch „die Straßenkämpfe und die Kämpfe um die Regierungspaläste und um die Macht“<sup>340</sup> erinnern an den Justizpalastbrand 1927, der als Vorstufe zum Bürgerkrieg 1934 gilt, worauf wiederum *Der Kampf um Wien* im Titel und (zum Teil) mit seiner Schlusssatz vorauszuweisen scheint.

Ein weiteres symbolgeladenes Gebäude findet sich im Eingangssatz zu *Die Stadt ohne Juden*: „das schöne, ruhige und vornehme Parlamentsgebäude.“<sup>341</sup> Die Epitheta „ruhig“ und „vornehm“ werden bereits im Folgesatz ironisiert, denn „ganz Wien“ – diesmal wörtlich aufzufassen, es verweist also tatsächlich auf alle Bevölkerungsschichten inklusive Arbeiterklasse – demonstriert und politisiert lautstark vor dem Parlament. Das „schöne“ Parlament zeigt sich von seiner hässlichen Seite, indem es ein Gesetz zur Ausweisung aller Juden aus ganz Österreich erlässt. Das Attribut „schön“ ist allerdings nur teilweise ironisch zu verstehen, denn der Roman bejaht grundsätzlich die republikanische Staatsform. Er stellt sie mit ihrem gegenüber der Monarchie gestärkten Gesetzgebungsorgan nicht in Frage, nur dessen Missbrauch durch antisemitische Politiker, die wiederum überwiegend unter den Christlichsozialen auszumachen sind.

Hilde Wehningen verlässt nach ihrer Heirat mit Ralph das darniederliegende, rückständige Österreich und besucht ihre Mutter in Wien nur noch einmal jährlich, denn „ihre Heimat sollte das junge, aufwärtsstrebende Amerika sein“. Das moderne, freie, fortschrittliche Amerika ist das republi-

---

<sup>339</sup> Vgl. Weber: Hauptprobleme, S. 610.

<sup>340</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 218.

<sup>341</sup> Bettauer: *Die Stadt ohne Juden*, S. 1.

kanische Ideal, das für das neid- und hasserfüllte, engstirnige Österreich in naher Zukunft unerreichbar scheint. Hildes Verdikt über Wiens Inflationsgesellschaft ist vernichtend.

Es graut mir von Wien [...] ich will, wenn ich nicht muß, die Entwicklungen, die sich hier vollziehen werden, nicht miterleben. Ich würde hier unseres Reichtums nie ganz froh werden können. Neid und Haß liegen in der Wiener Luft, die Atmosphäre ist vergiftet, jeder, der nichts hat, ballt die Faust gegen den, der etwas besitzt, und der, der etwas hat, schleudert denen, die mehr besitzen, seinen Fluch nach. Ich glaube, daß jedem dahinrollenden Automobil ungezählte Verwünschungen folgen. Einer nennt den anderen Schieber, dabei ist doch die Zahl derer, die auf ehrliche Weise ihrem ehrlichen Erwerb nachgehen, recht gering.<sup>342</sup>

Flucht scheint die logische Folge in der derzeitigen sozioökonomischen Situation zu sein. Der allgemeine Pessimismus der Bevölkerung über die wirtschaftliche Lebensfähigkeit des kleinen Staates paart sich mit dem Gesellschaftssport Spekulation als Rettung vor dem eigenen finanziellen Ruin. Der Protagonist aus *Das entfesselte Wien* äußert dennoch eine Liebeserklärung an Wien in all seinem Nachkriegselend.

[Paul Mautner sagte] sich: „Dumm die Ratte, die das sinkende Schiff nicht verlässt“ und ergriff die Flucht. Nicht die Flucht aus der weichen, sinnlichen, auch in ihrer Verwahrlosung noch schönen und sympathischen Stadt, sondern die Flucht vor der Krone.<sup>343</sup>

Der verarmte Adlige Kolo Isbaregg sieht sich wiederum als Gefangener der politischen sowie der katastrophalen ökonomischen Lage und fürchtet, mitsamt Stadt und republikanischem Staat unterzugehen.

Der Zusammenbruch der Monarchie war auch sein Niederbruch. [...] Unmöglich, in dem verarmten, kohlen- und industrieloosen Land eine Stellung zu bekommen, unmöglich, dem Käfig zu entinnen und auszuwandern [...]<sup>344</sup>

Die „Stadt als Frau“ ist eines der gängigsten Topoi in der Großstadtliteratur. In *Das entfesselte Wien* wird die Frau einer Stadt und die Stadt einer Frau gleichgesetzt.

Eine entfesselte Frau! Irgendwie erinnert sie mich an Wien, an diese seit dem Umsturz entfesselte Stadt. Wien hat alle Fesseln der Tradition zerbrochen, wird von der großen Vergangenheit nicht mehr getragen, sondern belastet, ist zügellos geworden, ohne frei zu sein, weiß nicht welcher Richtung es sich bekennen soll. [...] Wien ist entfesselt und schlenkert mit den

---

<sup>342</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 486.

<sup>343</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 4.

<sup>344</sup> Bettauer: *Hemmungslos*, S. 7.

befreiten Armen und Beinen umher, aber es weiß nicht, wie man die Glieder gebrauchen muß, um vorwärts zu kommen.<sup>345</sup>

Sonja Gordon, die entfesselte Frau, muss aufgrund ihrer sexuellen Zügellosigkeit sterben, aber ist das Schicksal dieser Figur auch als Warnung für Wien zu lesen? Wie aus anderen Zitaten gleichfalls hervorgeht, betont Bettauer die Bedeutung der Tradition für ein Land und seine Kultur, besonders für eine Stadt wie Wien. Er plädiert nicht für einen vollkommenen Bruch mit der Monarchie, im Gegenteil: Er bedauert den Verlust gewisser gesellschaftlicher – bürgerlicher, aber auch adliger – Werte, verfällt jedoch nicht in reaktionäres Trauern über die „gute, alte Zeit“. Allerdings betont er das schwere Erbe der Monarchie, die der Auslöser für den Krieg mit all seinen sozioökonomischen und politischen Umwälzungen darstellt.

Professor Holub versteht gleichfalls Wien als pars pro toto für Österreich und zeichnet ein teils übertriebenes, teils erschreckend prophetisches Bild über Österreichs Zukunft:

Denn der Kampf um Wien wird kommen, früher oder später. Ich sehe, wie gierige Hände von allen Seiten nach diesem Kronjuwel Mitteleuropas greifen, weil sie wissen, daß nur wer Wien hat, Herr von Mitteleuropa sein kann. Ich sehe wie Sklaven und Magyaren, Monarchisten und Republikaner, beutegierige Reaktion und wilde Anarchie um Wien streiten und bluten werden. Was heute ist, ist nur Übergang, Stille vor dem Sturm, Atempause. In diesem Frühjahr vielleicht oder in einem der kommenden Jahre wird sich das Geschick Österreichs erfüllen, wird es Vasallenstaat oder Teil des großen deutschen Reiches werden müssen. [...] Der Kampf um Wien beginnt erst!<sup>346</sup>

Der Wiener Holub gibt seinem amerikanischen Großneffen Ralph Nachhilfe in Sachen Wien und die Wiener, wobei er jedoch keine Unterscheidung zwischen Wienern und Österreichern macht, und erklärt ihm, warum der Aufbau Wiens bzw. Österreichs nicht mit Geld zu bewerkstelligen sei.

Vielleicht, daß andere sich rascher den neuen Verhältnissen anpassen könnten. Den Österreichern sind aber nur ihre Tugenden, ihre Gutmütigkeit und heitere Beschaulichkeit zu Untugenden geworden. [...] Wir brauchen aber weder Geld noch Kredit, sondern einen neuen Organismus. Wir dürfen nicht aufgebaut werden, sondern müssen uns selbst aufbauen. Erst wenn alles das, was aus der Kriegszeit stammt, abgefällt, verwest sein

---

<sup>345</sup> Bettauer: *Das entfesselte Wien*, S. 100.

<sup>346</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 494-495.

wird, kann aus dem mit Blut und Leichen gedüngten Boden eine neue Saat aufgehen.<sup>347</sup>

Die biologistische Argumentation ist nicht ungewöhnlich für die Literatur der Zwischenkriegszeit, wenn sie auch eher bei völkischen Autoren zu finden ist. Erneut verwendet Bettauer die anschauliche Metapher des Todkranken für den Staat, der dennoch nicht unrettbar verloren ist. Das Erbe der Monarchie, die Schrecken des Krieges und seine verheerenden Auswirkungen sind außerordentlich tiefgreifend; sie bilden den faulen Boden, auf dem die junge, schwache Republik gegründet wurde. Hilfe von außen ist nicht zielführend; die trägen Österreicher müssen aus eigener Kraft die – sowohl wirtschaftliche als auch psychologische – Depression überwinden, um den neuen Staat lebensfähig zu machen. Diese Aussage korrespondiert bezeichnenderweise mit der Erzählperspektive: Es ist ein Wiener, der den Befund über den kranken Patienten Österreich gibt, ein Ausländer kann trotz seiner Wiener Wurzeln nicht die Komplexität der Wiener bzw. der österreichischen Gesellschaft und ihres Staates erfassen.

### **5.3.1 Wien ist anders: Das Eigen- und Fremdbild der Stadt**

#### **5.3.1.1 Die Stadt aus der Ferne: Eine Wienerin in Amerika**

Ralphs Mutter, eine gebürtige Wienerin, verliert mit dem Tod ihrer Eltern zugleich die Verbindung zu ihrer Heimat und kehrt nie zurück. Sie konserviert ihr Wienbild in Minnesota, in der Fremde, die nie ihre neue Heimat wird. Ihr Eigenbild vom Wien aus der Kaiserzeit hat sich durch die Ferne und im Laufe der Jahre verklärt. Es sind ausnahmslos positive Konnotationen, die sie mit Alt-Wien verbindet.

Lola O'Flanagan, geborene Holub, ist das personifizierte Wien: Sie ist klein und herzlich, singt Operette, liebt die Oper und spielt Klavier. Mit der Figur der Lola bemüht Bettauer vorrangig den klischeehaften Topos der Musikstadt Wien. So erinnert sich Ralph, als er in Wien bei der Oper vorbeikommt:

---

<sup>347</sup> Ebd., S. 411-412.

Oft genug hatte ihm ja seine Mutter von der Wiener Oper [...] erzählt. Und immer hatten ihre Augen vor Stolz dabei geleuchtet, so daß einmal sein Vater mit schneidendem Hohn ausgerufen hatte: „Machst ja gerade, als hätte die Oper dir gehört!“<sup>348</sup>

Ihrem Sohn singt „die ewige Wienerin“<sup>349</sup> nur deutschsprachige, keine englischen Lieder vor. Das deutsche Theater, bei welchem Lola nach dem Tod ihres Vaters eine Anstellung als Sängerin sucht und findet, ist ein musikalisches Klein-Wien in New York. Der Theaterdiener ist ein „ehemaliger k.k. Sicherheitswachmann in Wien“<sup>350</sup>, und ein Wiener Kapellmeister leitet das Orchester, als sie zum ersten Mal vor Publikum auf der Bühne steht und den Prinzen Orlowsky in der Fledermaus singt.

Der Zusammenbruch der Donaumonarchie und das Elend Wiens gehen Lola so nahe, dass sie ihre Heimatstadt mit den wenigen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen versucht. Um sich und ihren Sohn aufzuheitern, versucht sie mehr denn je, an ihr schönes, altes Wien zu denken und es in ihrer Erinnerung und ihren Erzählungen wieder aufleben zu lassen. Es ist das konservierte Wienbild aus ihren Jugendtagen, voller Klischees.

Der große Weltkrieg kam, [...] die Mittelmächte [waren] niedergebrochen, Deutschland gedemütigt und Österreich bei lebendigem Leib zerstückelt. Bitterlich weinte die noch immer zart und mädchenhaft aussehende Frau Lola, wenn sie von dem Elend Wiens, dem Hunger der Wiener Kinder, dem Jammer der alten Rentner las, und was sie an Geld, mit dem sie recht knapp gehalten wurde, erübrigen konnte, wanderte über den Ozean nach Wien. Lebendiger als je zuvor wurde ihr die Erinnerung an die geliebte Vaterstadt, stundenlang erzählte sie abends, wenn Ralph verdrossen und mit seinem Leben unzufrieden bei ihr saß [...], von Wien, von der einzigartigen Schönheit dieser Stadt, ihren milden Sitten, die überall in Musik ausklängen, von Wiener Herzlichkeit und Gemütlichkeit.<sup>351</sup>

Österreich empfindet Lola als lebenden Organismus, der durch den Krieg zerstört wird. Mit dem „Tod“ Österreichs und damit auch des alten Wiens, das sie so gut kannte und liebte, wird auch ihr Lebenswille schwächer. Die Verbindung mit ihrer Heimatstadt ist so stark, dass sie aufgrund der stark

---

<sup>348</sup> Ebd., S. 11.

<sup>349</sup> Ebd., S. 31.

<sup>350</sup> Ebd., S. 16-17.

<sup>351</sup> Ebd., S. 32-33.

übertriebenen amerikanischen Zeitungsberichte über das Nachkriegswien an gebrochenem Herzen stirbt.

Am 2. Dezember 1921 brachten die amerikanischen Zeitungen übertriebene Berichte von den Plünderungen, die in Wien vor sich gegangen seien, von Bränden, die die halbe Stadt verwüstet hätten, von tausenden Toten und offener Anarchie. Frau Lola, die sich nicht hatte abgewöhnen können, amerikanischen Zeitungen zu glauben, weinte in ihrem Bett stundenlang, am Morgen fühlte sie sich schwach und elend, der Arzt stellte ein schweres Herzleiden, Erbschaft ihrer Mutter, fest [...]. Die kleine Wienerin starb in den Armen des Sohnes und ihre letzten Worte waren:  
„Wenn du einmal nach Wien kommst...“<sup>352</sup>

Ihre letzte Hoffnung ist, dass ihr einziger Sohn und Nachfahre das Nachkriegswien besucht und darin die Stadt ihrer Jugend wiedererkennt und genauso lieben kann, wie sie es zeit ihres Lebens tat.

### **5.3.1.2 Der Fremde in der Stadt: Ein Amerikaner in Wien**

Mit seiner Reise nach Wien erfüllt Ralph O’Flanagan den auf ihrem Sterbebett geäußerten letzten Wunsch seiner Mutter, die seit ihrer Reise nach Amerika ihre Heimatstadt nie wieder gesehen hat. Sein Wienbesuch ist auch eine Sinn- und Identitätssuche, eine Suche nach seinen Wurzeln – seiner „Urheimat“. Den Sinn für Kultur und Literatur, Herzlichkeit und Gemütlichkeit – all das hat er von seiner Mutter geerbt und macht ihn somit zu einem Halbwieners. Mit dem ererbten Geld möchte er die Stadt, vor allem die viel gepriesene Wiener Kultur retten.

Die letzten Worte seiner geliebten Mutter waren schicksalsbestimmend. Er wollte in seine Urheimat, in die Stadt, aus der er durch das Herz seiner Mutter die Liebe zu allem Höheren geerbt hatte. Er wollte dieses Wien, das er liebte, ohne es zu kennen, erfassen, wollte sehen, ob sich der Niedergang eines Kulturzentrums durch werktätige Arbeit, der fast unversiegbare Mittel zur Seite standen, aufhalten ließe.<sup>353</sup>

In der Wienerin Hilde findet Ralph das – unbewusst gesuchte – Abbild seiner Mutter, an die ihn auch Hildes „Hingabe an die Musik“<sup>354</sup> erinnert. Der reiche Amerikaner erlebt bei seiner Ankunft in Wien eine Art Kulturschock. Der Westbahnhof erscheint ihm als ein noch nie zuvor gesehenes „Konglomerat von Schmutz, Enge und Unzweckmäßigkeit“, die Wartehalle

---

<sup>352</sup> Ebd., S. 33.

<sup>353</sup> Ebd., S. 36.

<sup>354</sup> Ebd., S. 212.

als „eine Mischung von Schweinestall und Obdachlosenheim“.<sup>355</sup> Die Fahrt über die Mariahilfer Straße mit dem sichtbar abgenutzten, unbequemen Taxi über das löchrige, unebene Pflaster findet er erstaunlicherweise erheitend. Bei seinem ersten Blick auf die Straße fällt ihm sofort der starke Kontrast zu dem sonst gewohnten Großstadttreiben auf.

Er vermißte das Großstadttempo, es schien ihm, als ob alle diese Männer und Frauen einen schleppenden Gang hätten, als ob niemand in Eile wäre. Hie und da gingen Menschen langsam statt auf dem Bürgersteig auf dem Fahrdamm, und dann dröhnte warnend und mißtönig die Autohupe, und die Bedrohten fluchten und sprangen in komischem Zickzack hin und her, bis sie in Sicherheit waren. Dies gehört wohl zur Gemütlichkeit, die ja in Wien ihre Heimat haben soll!<sup>356</sup>

Das erste, das der Fremde sofort als typische Wiener Eigenart erkennt, ist die Gemütlichkeit, die Wien wiederum von anderen Großstädten abhebt. Ralph spricht Wien nicht den Status einer Großstadt ab, nur das fehlende Tempo ist das auffallendste Merkmal, das es von anderen Metropolen unterscheidet.<sup>357</sup> Als Flaneur, allein zu Fuß unterwegs durch die Stadt, läßt sich Ralph treiben und biegt schließlich in die Kärntner Straße ein.

[...] nun erst empfand er es, in einer Großstadt zu sein. Die Straße fast so belebt wie das New Yorker Tenderloin, elegante Herren, schöne Frauen in kostbaren Pelzen, nach der neuesten Mode gekleidet, geschmackvolle Auslagen, gefüllt mit den besten und schönsten Erzeugnissen Wiener Schneider- und Modekunst.<sup>358</sup>

Elegante Menschen auf belebten Straßen sind für den Amerikaner Ralph der Innbegriff der Großstadt. Die Innenstadtstraßen bilden nur einen kleinen Ausschnitt Wiens, können aber mit den großen Metropolen der Welt mithalten, trotz des weitaus ruhigeren – und ansteckenden – Tempos.

Schon fühlte sich Ralph vom Tempo des Wiener Lebens erfaßt, langsam wie noch nie in seinem Leben schlenderte er bis zum Stephansplatz, blieb mit weit aufgerissenen Augen vor dem Dom stehen und schloß sich dann dem Mittagsbummel auf dem Graben an.<sup>359</sup>

Das Klischee der Wiener Gemütlichkeit wird allerdings ironisiert, als Ralph ein Auto mit Chauffeur kauft. „Wenn es durchaus sein muß und jemand

---

<sup>355</sup> Ebd., S. 1-2.

<sup>356</sup> Ebd., S. 3.

<sup>357</sup> Ralph kann allerdings nur den Vergleich mit amerikanischen Städten ziehen, da er zuvor noch nie in Europa war.

<sup>358</sup> Ebd., S. 3.

<sup>359</sup> Ebd., S. 12.

von einem Preis von 450 Millionen nicht einen Heller herunterhandelt, kann man sich auch in Wien eilen und das Unmögliche möglich machen.“<sup>360</sup> Dass sogar der Staat eine eigenartige Auffassung von Gemütlichkeit hat, macht ein sarkastischer Seitenhieb auf das verstaatlichte Telegraphenwesen deutlich: „[...] bei uns in Österreich werden gewöhnliche Depeschen sehr oft mit der Post befördert und dann kommt es vor, daß sie ebenso lange, wenn nicht länger, unterwegs sind als ein Brief.“<sup>361</sup> In Kontrast zu obiger Szene, in der die Fußgänger aufgrund des geringen Verkehrs mitunter gerne die Straße mit dem Gehsteig verwechseln, zeigt ein Verkehrsknotenpunkt im ersten Bezirk ein gänzlich anderes Bild vom gemütlichen, ruhigen Wien. Am Schottentor erlebt Ralph ein Verkehrschaos, das weniger aufgrund des Verkehrsaufkommens als vielmehr durch fehlende Ordnung zustande kommt.

Er, der eben aus New York kam, wagte kaum, den Platz zu queren. Von links und rechts, von vorne und rückwärts kamen Straßenbahnwagen, Autos und Schwerfuhrwerke, und vergebens sah sich Ralph nach dem amerikanischen Policeman um, der drüben bei tausendfach dichtem Verkehr durch einen Wink mit der Hand Ordnung zu machen versteht.<sup>362</sup>

An einem seiner ersten Tage in Wien, einem verschneiten Wintertag, bekommt Ralph Gelegenheit, „einen tieferen Einblick in das Wiener Leben zu bekommen, einen Blick hinter die noch immer schönen und stattlichen Kulissen zu tun.“<sup>363</sup> Die schöne Fassade der Stadt bekommt sogleich Risse, als er einer sozial durchgemischten Gruppe von Wienern bei der harten Arbeit des Schneeschaufelns zusieht und sich mit ihnen unterhält. Erschüttert zieht er Vergleiche mit dem Elend in den Slums amerikanischer Großstädte, das in Wien „hoffnungsloser, peiniger“ erscheint, „hier war das Elend resigniert, müde, dumpf“.<sup>364</sup>

Am Silvesterabend 1922/23 wird Ralph Zeuge einer orgienhaften Ausgelassenheit, die in grellem Kontrast zum tiefen Elend der Stadt steht.

---

<sup>360</sup> Ebd., S. 60-61.

<sup>361</sup> Ebd., S. 5.

<sup>362</sup> Ebd., S. 37.

<sup>363</sup> Ebd., S. 54.

<sup>364</sup> Ebd., S. 56.

War das die verelendete Stadt, die das Mitleid der ganzen Welt beanspruchte [...]? Ein wüsteres Bacchanal, tollere Geldvergeudung, ausgelassene Laune konnte sich keine andere Stadt auf der Welt leisten, als dieses Wien in der Übergangsnacht von einem Jahr des Zusammenbruches zu einem Jahr der dumpfen Ungewißheit.<sup>365</sup>

Wien feiert gegen die Untergangsstimmung an, es feiert trotz der Untergangsstimmung und erinnert dabei an das Fin de Siècle. Ausgelöst durch Hermann Leopoldis Lied mit dem Refrain „Wien, Wien, sterbende Märchenstadt“, bemerkt Ralph, „daß er dieser Stadt wie einem Rätsel gegenüberstand. Bettlerkleid und Duliähstimmung, sterbende Schönheit und leichtsinnige Lebenslust“<sup>366</sup>. Die schwer zu greifende Ambivalenz der Stadt scheint erst aus der Fremdperspektive deutlich zu werden.

Das Fremdbild der sterbenden Stadt zeigt sich gleichfalls anhand der winterlichen Pratergegend. Waren die belebten Alleen in längst vergangenen Tagen Ausdruck reiner Lebensfreude, lässt sich an der Verwahrlosung des einstigen Erholungsgebietes die Verelendung der gesamten Stadt ablesen. Durch den Vergleich mit fremden urbanen Räumen dieser Art wird deutlich, dass Wien seinen Status als Metropole verloren hat.

Die große Allee machte den Eindruck restloser Verwahrlosung [...], von den wenigen Bänken fehlten Holzstücke, und eine graue, öde Verlassenheit lag über dem Ganzen. Wo waren die vielen Reiter, von denen seine Mutter ihm erzählt, wo die Equipagen mit edlen Trabern bespannt? Möglich, daß die Jahreszeit die Wiener nicht nach dem Prater lockte und sich in wenigen Monaten das Bild wesentlich anders gestalten würde. Aber in anderen Großstädten waren solche Gärten das ganze Jahr hindurch belebt [...]. Wien schien doch nur mehr ein gefallene Größe zu sein, wirklich eine sterbende Schönheit. Das Bettlerkleid war unverkennbar.<sup>367</sup>

Um das wahre Wien zu erfahren, wird Ralph empfohlen, das Gerücht seiner Mittellosigkeit zu verbreiten, denn nur so könne er die Stadt in aller Anonymität und aus einer anderen Perspektive erleben: „Untertauchen, unbekannt umhergehen, Wien nicht von der Hotelperspektive begucken, sondern von unten herauf“<sup>368</sup>. Durch seine absichtliche „Verarmung“ kann Ralph einen völlig anderen Blickwinkel auf den urbanen Raum und seine Bewohner einnehmen. Da er nun als verarmt gilt, erfährt er nicht nur die

---

<sup>365</sup> Ebd., S. 151.

<sup>366</sup> Ebd., S. 152.

<sup>367</sup> Ebd., S. 367.

<sup>368</sup> Ebd., S. 318.

Verachtung und Schadenfreude der „Goldanbeter“<sup>369</sup>, während ihm seine wahren Freunde ihre Unterstützung anbieten. Vor allem anhand der Wohnräume lernt er schließlich die dunklen, elenden, unverstellten Seiten der nach wie vor um Glanz bemühten Stadt kennen.

Wieder zurück in der Welt der Reichen besucht Ralph zwangsläufig das noble Hotel Panhans und begreift den Semmering als mondänen Vorort von Wien, wo die Oberschicht unter sich ist, wo man einander kennt.

Wieder umgab ihn das reiche, das luxuriöse, das üppige Wien. Aber er konnte auch klar sehen, wie klein eigentlich dieser Kreis von Menschen war, die den großen Luxus entfalteten. Alle Gesichter kamen ihm bekannt vor, alle die schönen Frauen und weniger schönen Männer hatte er vormittags in den Frühstücksstuben der Inneren Stadt, in der Oper, auf den Bällen und in den Bars gesehen. Fünf- vielleicht sechstausend Menschen, die den Ton angaben, die Mode bestimmten, die Luxuslokale füllten und nun, da der Fasching vorüber und es wieder Winter geworden, den Semmering aufsuchten.<sup>370</sup>

Als Ausländer, der zwar mit seinem Reichtum von der oberen Wiener Gesellschaft mit offenen Armen aufgenommen wird und doch nicht Teil von ihr ist, nimmt der Amerikaner eine distanziertere und dadurch objektivere Betrachtungsweise ein, als es einem Wiener möglich wäre. Aus der Fremdperspektive konstatiert er ein realistisches, unverhältnismäßig starkes soziales Gefälle, wonach nicht einmal ein Prozent von Wiens Bevölkerung über mehr Reichtum verfügt als die verarmte und verarmende Masse von knapp zwei Millionen zusammen.

Die Ausflüge in die unterschiedlichen Ebenen des städtischen Raums bringen Ralph die Erkenntnis, dass die ganze Stadt Realitätsflucht betreibt und sich in einem permanenten Rauschzustand befindet. Die Reichen betäuben ihre Sinne und die Sinnesleere in ihrem Leben mit Luxus, Vergnügen und Ausschweifungen aller Art. Unter den frustrierten Männern der Arbeiterklasse sind überwiegend Alkoholiker zu finden, der Rest der Stadt ist drogenabhängig: „[...] halb Wien [schnupft] jetzt Kokain. [...] „Ein Trost für alle Dekrepiereten, mit Schmerzen Gebresten und Sorgen Beladenen.“<sup>371</sup>

---

<sup>369</sup> Ebd., S. 325.

<sup>370</sup> Ebd., S. 416-417.

<sup>371</sup> Ebd., S. 383.

Mit dem Eigenbild Wiens seiner Mutter im Kopf, glaubt Ralph, Wien bereits relativ gut zu kennen. Auf seinen Spaziergängen als Flaneur und seinen Abenteuern in die Ober- und die Unterwelt der Stadt muss er das eingebrennte Klischeebild der ehemaligen Kaiserstadt sukzessive revidieren. Sein Vergleich mit anderen Großstädten zeigt auf, wie sehr Wien durch den Krieg in seiner Entwicklung zurückgeworfen wurde und somit noch viel aufzuholen hat, bevor es als eine moderne Metropole gelten kann. Das ambivalente, doch objektive Fremdbild der Stadt, das sich aus vielen Einzelbildern zusammensetzt, scheint dem wahren Nachkriegswien mehr als gerecht zu werden.

### **5.3.2 Die Stadt als Sprachraum**

Mit der Figurensprache versucht Bettauer ein realitätsnahes Abbild der Gesellschaft zu schaffen. Die wesentlichen handelnden Personen in seinen Romanen sind der Oberschicht oder dem gehobenen Bürgertum zuzuordnen. Die Sprache dieser Figuren entspricht dem in der Literatur üblichen Standarddeutsch, vereinzelt gemischt mit betont gehobenen oder typisch Wienerischen Ausdrücken. Als Kontrast dazu werden die wenigen Repräsentanten der unteren Schichten in den Dialogen durch die Verwendung des Wienerischen als Alltags- bzw. Umgangssprache in unterschiedlichen dialektalen Abstufungen kenntlich gemacht. Abgesehen vom dialektalen Merkmal identifiziert Bettauer Sprache auch als identitätsstiftendes Element, als Teil der Wiener Kultur und verweist damit auf die Polyphonie der ehemaligen Hauptstadt eines Vielvölkerreichs. Indem er in seine Wiener Romane sprachliches Lokalkolorit und damit auch „Wiener Schmah“ einbaut, wird – neben der Art und Weise der Stadtdarstellung bzw. deren „Nichtbeschreibung“ – deutlich, dass seine Romane an ein Wiener Publikum gerichtet sind, und es mag auch einer der Gründe für die damalige Popularität seiner Werke sein.

Frau Merkel, die ein Zimmer als Absteigequartier für Liebespärchen vermietet, ist ein Wiener Original, eine „Tratschn“ und eine „ehrbare Frau, die

was keine Unanständigkeiten bei sich duldet“<sup>372</sup>. Den sozialen Unterschied zwischen Vermieterin und Mieter macht der auktoriale Erzähler nicht nur an der Figurenbeschreibung, sondern besonders durch den Soziolekt in den Dialogen deutlich:

„Herr Doktor, bitt’ schön, nicht wahr, vor zehn Uhr gehen Sie weg? Es ist wegen der Hausmeisterin. Das Luder tät sonst zum Mietamt laufen und mich anzeigen, damit man mir das Zimmer anfordert oder mich gar ganz hinausschmeißt.“

„Jawohl, so wie wir es ausbedungen haben: vor zehn Uhr sind wir wieder fort.“<sup>373</sup>

Die Wiener Institution der Hausmeisterin zeigt keine Scheu vor Fremdwörtern aus dem Kulturbetrieb: „[...] Operettensänger is er, aber i mein alleweil, daß mit seiner Kunst net mehr und weit her is, weil er nie an urdentlichen Angatschmank hat.“<sup>374</sup> Gut informierte proletarische „Waschweiber“ lassen sich über die zurückgekehrte Marie Lechner aus:

„Morphinistin soll s’ g’worden sein! Recht g’schieht ihr! Drei Jahr’ Duljäh und dann das Spital, so muß es denern Ludern gehen, die an nix denken, als an die Mannsbilder!“

„A was, reden S’ kan Blödsinn umanand! Pech hat s’ halt g’habt, das arme Madel! Schön und jung war s’ und aus derer Gassen hat s’ heraus wollen! Das is doch ka Sünd’ net!“<sup>375</sup>

Die Drohung eines Prater-Zuhälters gegenüber einer seiner Dirnen zeugt von der „Tiefe“ des Wiener Dialekts: „Wenn du heute net hunderttausend ablieferst, kriegst so viel Flaschen, als auf dein schiachen G’sicht Platz ham.“<sup>376</sup>

Auch die gebildeten Wiener verwenden den lokalen Dialekt, aber natürlich nur in angemessenen Situationen. Dem Prokuristen einer Bank fällt über einen schmeichelnden Kollegen keine bessere Bezeichnung als „Schliefer!“<sup>377</sup> ein. Ein Hoteldirektor, der mit seiner Klientel natürlich nur reines „Geschäftsdeutsch“ spricht, eröffnet seine Ansprache an das Personal des feinen Bristol im Stil der *Tante Jolesch* und teilt damit einen nicht so feinen Seitenhieb auf das Konkurrenzhotel Imperial aus: „Alstern,

---

<sup>372</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 30.

<sup>373</sup> Ebd., S. 3-4.

<sup>374</sup> Ebd., S. 262.

<sup>375</sup> Ebd., S. 135.

<sup>376</sup> Ebd., S. 369.

<sup>377</sup> Ebd., S. 47.

[...] [w]as ein richtiger Amerikaner ist, muß eh wissen, daß man im Bristol absteigt und net in dem stieren Balkanpalast da drüben.“<sup>378</sup>

Dem gebildeten und geistreichen Schriftsteller Egon Kriegel kommen keine Dialektausdrücke über die Lippen – mit einer einzigen Ausnahme: Seinem amerikanischen Freund Ralph empfiehlt er, die kokette Lolotte mit einem „Pfirt di Gott“<sup>379</sup> endgültig zu verabschieden.

Die Fußballbegeisterung der Wiener überwindet nicht nur „alle räumlichen Hindernisse“, auch die Sprache verbindet das Publikum aller Gesellschaftsschichten. So erklingt beim Fehler eines Fußballspielers unisono „ein bedauerndes „Uijeh““.<sup>380</sup>

Auch die jiddischen und böhmischen Einflüsse auf das Wienerische haben Eingang in die Wiener Romane Bettauers gefunden. Generaldirektor Rosenow, ein assimiliertes Jude, verleiht seinem Ärger über die privaten Spekulationen seiner Angestellten nachhaltig Ausdruck, indem er „jüdelnd“ sagt: „Machloiken kann ich nix brauchen.“<sup>381</sup> Die Grammatik des Schuhmachermeisters Wisloschill ist unverkennbar, einem echten Wiener fällt es nicht schwer, sich den böhmischen Akzent hinzuzudenken: „[...] Freiln braucht Schucherln, siehst es ja eh. Soll sie sich lieber zu Tod rackern und Lungensucht kriegen von schlechte Kost? Wenn Freiln Rumfort is sich g'scheit, so wird sie scho wissen, was zu tun. [...]“<sup>382</sup> In *Die Stadt ohne Juden* werden mittels der „großdeutschen Abgeordneten Wondratschek und Jiratschek“, wobei letzterer „stark mit böhmischem Akzent sprach“<sup>383</sup>, die böhmische Sprache und Herkunft zur Ironisierung der großdeutschen Ideologie verwendet.

Dass sich die soziale Herkunft durch den sozialen Aufstieg sprachlich nicht verschleiern lässt, zeigt eine Szene im Hause des Generaldirektors Rosenow, der Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft zu einem Fest-

---

<sup>378</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 425.

<sup>379</sup> Ebd., S. 177.

<sup>380</sup> Ebd., S. 314.

<sup>381</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 119. „Machloikes“: (Wiener.) jidd. „krumme Geschäfte“. Vgl. Althaus, Hans Peter: *Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft*. München: Beck 2003. (Beck'sche Reihe 1518), S. 121: „Machlaukes“.

<sup>382</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 72.

<sup>383</sup> Bettauer: *Die Stadt ohne Juden*, S. 21.

essen in seiner Villa eingeladen hat. Die adlige Hausdame soll seiner Ehefrau angemessenes Benehmen in Gesellschaft beibringen, die „Millionärs-gattin“ verrät jedoch in einer unvorhergesehenen Situation die „brave Hausfrau aus Bielietz“ in ihr durch unüberlegte Aussagen.

„Jammerschad,“ klagte Frau Sabine Rosenow, „jammerschad, das Essen wird ihr kalt werden.“ [...] Gräfin Stuppach, der ob dieser Bemerkung sich die grauen Haare sträubten, rettete die Situation. Sie lächelte verbindlich und sagte: „Frau Generaldirektor beliebt natürlich nur zu scherzen. Herr Doktor, Ihre Frau Gemahlin ist willkommen, wann immer sie auch erscheinen wird. Selbstverständlich wird für verspätete Gäste nachserviert.“<sup>384</sup>

Die „Übersetzung“ der gebürtigen Aristokratin zeigt den Unterschied zwischen Adel und den neureichen Aufsteigern auf und verweist auf den allgemeinen Verfall von Sprache und Manieren durch die Verschiebung der gesellschaftlichen Schichten im Nachkriegs-Wien.

Das identitätsstiftende Element der Sprache wird anhand einer unfreiwilligen Emigration thematisiert. Als Ralphs Mutter Lola nach dem Tod ihres Vaters eine Anstellung beim deutschen Theater in New York als Operettensängerin sucht, verlässt sie plötzlich der Mut, als sie vor dem Theatergebäude steht. Erst durch den Klang der ihr vertrauten Sprache, ausgehend vom Wiener Theaterdiener, gewinnt sie wieder an Selbstvertrauen: „Da Steinberg das Mädchen nicht in der verhaßten englischen Sprache anredete, sondern „Freil'n“ sagte, wurde sie zutraulich und erklärte, ein Engagement zu suchen.“<sup>385</sup> Lolas Verbundenheit mit ihrer Heimat bei gleichzeitiger Abneigung gegen Amerika, das sie zeitlebens als Fremde empfindet, äußert sich auch in ihrer Sprache.

Wohl konnte sie sich mit jedermann vollständig und leicht verständigen, jedes englische Buch glatt lesen, aber ihrem Englisch haftete ein entschiedenes Wienerisch-Deutsch an, und wenn sie in Aufregung geriet oder vor ihrem großen, mächtigen Mann Angst hatte, vergaß sie die englische Sprache ganz und produzierte ein Kauderwelsch, über das sich der kleine Ralph krank lachen konnte, der Vater aber erst recht in Tobsucht geriet.<sup>386</sup>

Bald nach ihrer Heirat muss sie feststellen, dass sie sich von ihrem Mann mehr als nur in Herkunft und Charakter unterscheidet. Die Sprachbarriere ist das größte Hindernis zwischen den Eheleuten, einander näher zu

---

<sup>384</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 14.

<sup>385</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 17.

<sup>386</sup> Ebd., S. 13-14.

kommen. Lola beherrscht die englische Sprache nie gut genug, um sich ihrem Mann „gegenüber restlos verständlich zu machen, ihm zu sagen, was die Sprache nur in ganz umschriebener Weise ausdrücken kann.“<sup>387</sup> Die Angst vor ihrem zu Wutanfällen neigenden Mann lässt sie „sprachlos“ werden. Sie vergisst sowohl die angenommene Verkehrssprache als auch die Sicherheit gebende Muttersprache. Das Wienerische Deutsch ist für Lola nicht einfach nur Ausdrucksmittel, jenes, das sie am besten beherrscht; es ist für sie identitätsstiftend. Es ist das Einzige, das ihr nach dem Tod ihrer Eltern von ihrer Heimat, ihrer Geburtsstadt, geblieben ist. Mit der Sprache sind auch Mentalität und Kultur verbunden; all das scheint seit ihrer Heirat mit einem Amerikaner wenn nicht verloren, so doch zumindest unterdrückt.

Die Geburt des einzigen Kindes bewirkt nur kurzfristig das Gefühl von ehelicher Gemeinsamkeit. Lola überschüttet ihren Sohn nicht nur mit ihrer ganzen Liebe und Zärtlichkeit, sie spricht mit ihm auch ausschließlich Deutsch und singt ihm deutsche Lieder vor. Sie hat nun, seit dem Tod ihrer Eltern, endlich wieder jemanden, mit dem sie sich in ihrer Muttersprache unterhalten kann, ihre deutschen Bücher und ihre Liebe zur Musik teilen kann.

Auch dem Sohn der schwarzen Amme, Ralphs Milchbruder Sam, bringt Lola Deutsch bei. Sams holpriges Deutsch, das die typischen Probleme englischer Native Speaker mit der deutschen Grammatik zeigt, bildet die komischsten Passagen des Romans. So versucht er zum Beispiel, einem Wiener Journalisten den Reichtum seines Masters Ralph zu veranschaulichen: „Well, paß auf, Master hat so viel Geld, daß er kann kaufen mit ein einziges Scheck ganze Stadt mit alle Häuser.“<sup>388</sup>

Ralph spricht fließend Deutsch mit einem leicht fremden Akzent. Seine Deutschkenntnisse sind allerdings nicht ganz so perfekt und haben recht originelle Bedeutungsassoziationen zur Folge. So ist ihm das Wort „Trinkgeld“ fremd und „er beschloss, recht bald in Erfahrung zu bringen, warum Leute in Wien Geld bekommen müssen, wenn sie Durst haben“. Die

---

<sup>387</sup> Ebd., S. 29.

<sup>388</sup> Ebd., S. 42

Kenntnis vom besonders guten Wiener Quellwasser führt ihn zur abschließend verwundernden Feststellung: „Arme Stadt, dachte er, die ihren Bewohnern das Trinkwasser verkaufen muß“. <sup>389</sup> Ralphs anfängliche Sprachschwierigkeiten sollen deutlich machen, dass er, trotz seiner Sprach- und Wienkenntnisse, dennoch als Fremder die Stadt besucht.

### 5.3.3 Fehlende Großstadtbilder

Wie bereits eingangs erwähnt, sind bestimmte Motive konstituierend für den Großstadtroman. Besonders im Vergleich mit anderen Großstadtromanen der Zwischenkriegszeit kristallisieren sich gewisse Bilder heraus, die kennzeichnend für eine moderne Großstadt sind. Fehlen diese, so lassen sich daraus ex negativo Schlüsse auf das Stadtbild oder aber auch über die Befindlichkeiten des Autors bezüglich bestimmter Symbolik ziehen. Auch wenn sich Bettauer der klischeehaften Beschreibung Wiens widersetzt, so ist doch das Fehlen einiger wesentlicher Merkmale der urbanen Moderne und der Identität Wiens auffallend.

In den zwanziger Jahren setzte auch in Wien eine großflächige Elektrifizierung ein – die Bezeichnung „Elektrische“ für die Straßenbahn steht exemplarisch für die neue, moderne Energieform – und ersetzte sukzessive das bisher verbreitete Gaslicht. Reklame- und Auslagenbeleuchtungen, die die für die Inflationsliteratur symbolträchtigen Waren hervorheben, sowie die hell erleuchtete Nacht sind wohl die augenscheinlichsten Kennzeichen der modernen Großstadt. <sup>390</sup> Der Leser begleitet zwar Bettauers Figuren auf ihren Vergnügungstreifzügen durch Wiens Nachtlokale, aber von einer beeindruckend taghellen Nacht ist nichts zu lesen. Eine Erklärung dafür ist der realhistorische Hintergrund, wonach die elektrische Stadtbeleuchtung erst Anfang 1923 begann und bis in die 1930er Jahren andauerte. Allerdings findet sich in *Die freudlose Gasse* aus 1923 der Verweis auf die Parkbeleuchtung in Pötzleinsdorf, die im kühlen elektrischen Licht „auf hundert Meter die ganze Gegend [erhell]t“ <sup>391</sup> und gilt als

---

<sup>389</sup> Ebd., S. 4.

<sup>390</sup> Vgl. Payer: *Die Eroberung der Nacht*, S. 146.

<sup>391</sup> Bettauer: *Die freudlose Gasse*, S. 9. Siehe dazu das ausführlichere Zitat in 5.3.1.1.

Indiz für die urbane Elektrifizierung entsprechend eines sozialräumlichen Musters, wonach das Stadtzentrum und die bürgerlichen Innenbezirke früher als die proletarisch geprägte Peripherie elektrifiziert wurden.<sup>392</sup>

Mit dem neuen Medium Film wird das Kino zum exemplarischen Ort der neuen, modernen und populären Unterhaltungsform der zwanziger Jahre. Obwohl zahlreiche Romane Bettauers nur kurze Zeit nach ihrer Veröffentlichung verfilmt und mitunter auch höchst erfolgreich gespielt wurden<sup>393</sup>, findet das Kino keine Erwähnung in Bettauers Texten.

Von diesen modernen Stadtbildern abgesehen, sind noch zwei Ortsymbole anzumerken, die als konstituierend für den urbanen Raum Wiens gelten. Die den Stadtraum so prägende Donau wird von Bettauer gänzlich ignoriert. Der literarische Wiener Raum, der schon in der Zwischenkriegszeit die Randgebiete jenseits der Donau umfasste, endet im Norden beim Prater. Der Stephansdom hingegen, das Wahrzeichen Wiens, wird einzig aus der Touristenperspektive des Amerikaners Ralph – wohlgernekt positiv – erwähnt. So bleibt er an seinem ersten Tag in Wien auf seinem Stadtbummel „mit weit aufgerissenen Augen vor dem Dom stehen“<sup>394</sup>, bei seiner zweiten und letzten Erwähnung fungiert Wiens markantestes sakrales Gebäude lediglich zur profanen Lokalisierung, indem der Erzähler auf ein „Wirtshaus hinter dem Stephansdom“<sup>395</sup> verweist. Da Bettauer seine Romane an ein Wiener Publikum richtet, benötigt er keine touristischen Orientierungshilfen zur Markierung des literarischen Stadtraums. Darüber hinaus gilt jedoch der Stephansdom auch als Symbol der katholischen Kirche. Die (überwiegende) Absenz des Doms könnte daher auch auf eine Missachtung der vom Autor verhassten christlichsozialen Partei deuten.

---

<sup>392</sup> Vgl. Payer: *Die Eroberung der Nacht*, S. 147.

<sup>393</sup> 1920/21 wurden die Romane *Faustrecht* und *Bobbie auf der Fährte* unter anderen Titeln sowie *Hemmungslos* verfilmt. Vgl. Geser, Guntram: Hugo Bettauer: Journalist, Unterhaltungsliterat, und „Film-Autor“. In: Geser, Guntram und Armin Loacker (Hg.): *Die Stadt ohne Juden*. Wien: Filmarchiv Austria 2000, S. 47. *Die Stadt ohne Juden* lief am 25. Juli 1924 in sechs Wiener Kinos gleichzeitig an; die ersten Aufführungen waren restlos ausverkauft. Vgl. Geser, Guntram: Start in sechs Wiener Kinos. In: Geser, Guntram und Armin Loacker (Hg.): *Die Stadt ohne Juden*. Wien: Filmarchiv Austria 2000, S. 96. *Die freudlose Gasse* wurde 1925 mit Greta Garbo in ihrer ersten Rolle verfilmt. Der Film war sogar erfolgreicher als der Roman. Vgl. Hall: *Der Fall Bettauer*, S. 34.

<sup>394</sup> Bettauer: *Der Kampf um Wien*, S. 12.

<sup>395</sup> Ebd., S. 204.

## 6. Zusammenfassung

Hugo Bettauer präsentiert in seinen Wiener Romanen die Großstadt nicht in ihrer Gesamtheit, er zeigt sie vielmehr in Ausschnitten abseits touristischer Schauplätze und weitgehend ohne klischeehafte Bilder Wiens. Die Konstruktion des städtischen Raums erfolgt über die bloße Nennung von Straßen, Plätze und Lokalitäten, und setzt somit eine gute Wien-Kenntnis seitens des Lesers voraus. Die Stadt wird als soziales Gefüge verstanden, das sich im Stadtbild niederschlägt.

Die Architektur reflektiert den Sozialstatus der handelnden Figuren, die räumliche Segregation der gesellschaftlichen Schichten ist am gesamten urbanen Raum ablesbar. Die reiche Oberschicht, aus deren Perspektive die Stadt überwiegend wahrgenommen wird, verkehrt und wohnt in der noblen Innenstadt oder den vornehmen Gegenden der inneren Bezirke. Der mit dem Ende der Monarchie erfolgte soziale Abstieg weiter Teile der Mittelschicht lässt sich an den bloßen Außenfassaden gutbürgerlicher Wohnhäuser nur schwer ablesen, während sich das naturalistisch gezeichnete triste Elend des überwiegend, aber nicht ausschließlich an der Peripherie wohnenden Proletariats sowohl an den äußeren, aber ganz besonders an den inneren Wohnräumen zeigt. Die urbanen Verkehrsräume spiegeln gleichfalls die sozialen Unterschiede wieder; Straßenbahnen und Autos symbolisieren die urbane Moderne. An den Freizeiträumen wird sowohl das neue, moderne als auch das alte, traditionsreiche Wien sichtbar. Die Vergnügungsorte dienen primär zur Veranschaulichung der gesellschaftlichen Umwälzungen und der Auswirkungen der Inflation auf Verhalten und Moral der Bevölkerung.

Von den erwähnten Modernitätssignalen abgesehen fehlen konstituierende Zeichen einer modernen Großstadt der zwanziger Jahre, wie Kino, elektrische Stadtbeleuchtung und Reklame. Im Vergleich zu anderen Metropolen ist das fehlende Tempo das signifikanteste Merkmal; Gemütlichkeit wird nicht als Klischee, sondern als die charakteristischste Wiener Eigenart verstanden.

Wien als politischer Raum verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen sozialdemokratischer Hauptstadt und christlichsozial regiertem Restösterreich

und Staat, wobei die sozialdemokratische Gesinnung des Autors klar erkennbar ist. Das Aushängeprojekt des „Roten Wien“, der das Wiener Stadtbild prägende soziale Wohnbau, wird jedoch fast gänzlich ignoriert. Die handelnden Figuren sind zwar – dem Genre Trivialliteratur entsprechend – oberflächlich und schablonenhaft gezeichnet, können aber als exemplarische Vertreter der sozialen Schichten ihrer Zeit gesehen werden. Die Emanzipation der Frau ist nur in Ansätzen erkennbar, sie scheitert am soziopolitischen Umfeld der Zwischenkriegszeit. Das überwiegend konservativ gezeichnete Frauenbild prägt auch den Prostitutionsdiskurs: Während der Verkauf des eigenen Körpers – der einzig wertstabilen Ware – als Rettung vor dem tristen Elend legitimiert wird, bewahrt die moralisch höher bewertete Standfestigkeit die Frauenfiguren vor dem letztendlich unentrinnbaren sozialen Abgrund. Die Konzentration auf die oberste Gesellschaftsschicht, welche symptomatisch für den raschen Wandel der Inflationszeit steht, moralisch fragwürdige Protagonisten sowie die Dämonisierung der Spekulation kennzeichnen die Texte insbesondere als Inflationsliteratur. Auffallend ist schließlich das widersprüchliche Judenbild, das sich mit dem Assimilationshintergrund des Autors jedoch nicht ausreichend erklären lässt.

Die Darstellung der Stadt als Sprachraum verweist sowohl auf die schichtspezifische Verwendung und identitätsstiftende Bedeutung des Wiener Idioms als auch auf die Polyphonie des ehemaligen Vielvölkerstaats.

Das Erbe der Monarchie fasst Hugo Bettauer ambivalent auf. Einerseits leidet Wien – und damit auch Österreich – an den Folgen des Krieges, der eine zerrüttete Wirtschaft, Inflation aller monetären und gesellschaftlichen Werte, Verelendung weiter Bevölkerungsteile bei gleichzeitiger Verschiebung sozialer Schichten mit sich brachte. Der Topos der sterbenden Stadt signalisiert eine pessimistische Zukunft für Stadt und Staat, insbesondere, indem Wien wiederholt als Metonymie für Gesamtösterreich zu verstehen ist. Andererseits wird auch die bedeutende Tradition Wiens betont, seine große Kultur und die von bestimmten sozialen Schichten weiterhin aufrechterhaltenen Werte, auf die es aufbauen kann.

## 7. Bibliographie

### 7.1 Primärliteratur

Bettauer, Hugo: Das entfesselte Wien. Ein Roman von heute. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 2)

Bettauer, Hugo: Die freudlose Gasse. Ein Wiener Roman aus unseren Tagen. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 3)

Bettauer, Hugo: Hemmungslos. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 6)

Bettauer, Hugo: Der Kampf um Wien. Ein Roman vom Tag. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 1)

Bettauer, Hugo: Die Stadt ohne Juden. Ein Roman von übermorgen. Reprint der Originalausgabe. Salzburg: Hannibal 1980. (Gesammelte Werke 4)

### 7.2 Sekundärliteratur:

Achberger, Friedrich: Fluchtpunkt 1938: Essays zur österreichischen Literatur zwischen 1918 und 1938. Hg. v. Gerhard Scheit mit einem Vorwort von Wendelin Schmidt-Dengler. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik 1994.

Achberger, Friedrich: Die Inflation und die zeitgenössische Literatur. In: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang: Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien, München u.a.: Europa 1981. S. 29-42.

Achberger, Friedrich: Österreichische Literatur. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil 1918–1945. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt 1983. (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 9), S. 318-337.

Achberger, Friedrich: Republikbezogene Literatur in Österreich 1919-1927. Dissertation (masch.). University of Wisconsin 1977.

Altenweisl, Daniela: Von »ahnungslos« bis »handlungsbestimmend«: Konstitution und Funktion weiblicher Nebenfiguren in Arthur Schnitzlers dramatischem Werk. Diplomarbeit. Univ. Wien 2009.

Althaus, Hans Peter: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft. München: Beck 2003. (Beck'sche Reihe 1518)

Aspetsberger, Friedbert (Hg.): Österreichische Literatur seit den zwanziger Jahren. Beiträge zu ihrer historisch-politischen Lokalisierung. Wien: ÖBV 1979.

Barker, Andrew: *Fictions from an Orphan State. Literary Reflections of Austria between Habsburg and Hitler*. Rochester, NY: Camden House 2012. (Studies in German literature, linguistics and culture)

Becker, Sabina: *Topographien der Moderne: Wien und Berlin in den zwanziger Jahren*. In: Kucher, Primus-Heinz, Julia Bertschik (Hg.): „bau-stelle kultur“. Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918-1933/38. Bielefeld: Aisthesis 2011. S. 29-45.

Becker, Sabina: *Urbanität und Moderne. Studien zur Großstadt-wahrnehmung in der deutschen Literatur 1900-1930*. St. Ingbert: Röhrig 1993. (Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 39)

Békési, Sándor: *Shrinking City? Stadtbilder und Stadtentwicklung im Wien der Zwischenkriegszeit*. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): *Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930*. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 98-107.

Berger, Peter: *Zur Situation des österreichischen Bürgertums nach dem Ersten Weltkrieg. Tatsachen und Legenden*. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaner (Hg.): *... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik*. Bd. 2. Wien: Gerold 2008. S. 67-86.

Bruckmüller, Ernst: *Sozialgeschichte Österreichs*. Wien, München: Herold, 1985.

Corbineau-Hoffmann, Angelika: *Kleine Literaturgeschichte der Großstadt*. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesell. 2003.

Czeike, Felix: *Wien Innere Stadt – Kunst- und Kulturführer*. Wien: Dachs 1993.

Daemmrich, Horst S. und Ingrid G. Daemmrich: *Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch*. 2., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen, Basel: Francke 1995. (UTB für Wissenschaft 8034)

Eichner, Hans: *City With Jews: Hugo Bettauer's Vienna*. In: Eichner, Hans: *Against the Grain: Selected Essays / Gegen den Strich: Ausgewählte Aufsätze*. Hg. v. Rodney Symington. Oxford, Bern u.a.: Peter Lang 2003. (Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur 47), S. 341-363.

Fladischer, Konstanze: *Berlin und Wien in ausgewählten Romanen der Zwischenkriegszeit*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2010.

Freisfeld, Andreas: *Das Leiden an der Stadt. Spuren der Verstädterung in deutschen Romanen des 20. Jahrhunderts*. Köln, Wien: Böhlau 1982. (Kölner germanistische Studien 17)

Frenzel: Motive der Weltliteratur: Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 6., überarb. u. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2008. (Kröners Taschenausgabe 301)

Germ, Edrita: Das Nachkriegswien im modernen Roman. Dissertation (masch.). Univ. Wien 1933.

Geser, Guntram: Hugo Bettauer: Journalist, Unterhaltungsliterat, und „Film-Autor“. In: Geser, Guntram und Armin Loacker (Hg.): Die Stadt ohne Juden. Wien: Filmarchiv Austria 2000. S. 37-54.

Geser, Guntram: Start in sechs Wiener Kinos. In: Geser, Guntram und Armin Loacker (Hg.): Die Stadt ohne Juden. Wien: Filmarchiv Austria 2000. S. 95-96.

Göttsche, Dirk: Zeit im Roman: Literarische Zeitreflexion und die Geschichte des Zeitromans im späten 18. und im 19. Jahrhundert. München: Fink 2001. (Corvey-Studien 7)

Grimm, Erk: Semiopolis: Prosa der Moderne und Nachmoderne im Zeichen der Stadt. Bielefeld: Aisthesis 2001.

Hall, Murray G.: Der Fall Bettauer. Wien: Löcker 1978.

Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates: Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien: Ueberreuter 1994. (Österreichische Geschichte 1890-1990)

Hanisch, Ernst: Die neue Sachlichkeit der Liebe. Neue Frauen, „alte“ Männer. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 158-167.

Holmes, Deborah (Hg.): Interwar Vienna: culture between tradition and modernity. Rochester, N.Y.: Camden House, 2009. (Studies in German literature, linguistics, and culture)

Holmes, Deborah und Lisa Silverman: Zwischenraum, Zwischenzeit. Wien nach 1918. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 28-34.

Horn, Peter und Brigitte Selzer: Zeitromane. In: Bormann, Alexander von und Horst Albert Glaser (Hg.): Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918–1945. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte 9), S. 123-137.

Keiser, Brenda: The „süßes Mädels“ in Fin-de-Siècle and Modern Vienna. In: Schönfeld, Christiane (Hg.): Commodities of desire: the prostitute in modern German literature. Rochester, NY: Camden House, 2000. (Studies in German literature, linguistics, and culture), S. 62-76.

Kernjak, Katja: Von „Weibern, die für Geld zu haben sind“ und dem „Männchen, das auf Weibern lebt“. Aspekte des Prostitutionsdiskurses in österreichischer Prosa der 1920er Jahre. In: Kucher, Primus-Heinz, Julia Bertschik (Hg.): „baustelle kultur“. Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918-1933/38. Bielefeld: Aisthesis 2011. S. 269-287.

Kiesel, Helmuth und Sandra Kluwe: „Großstadtliteratur“. In: Daniel Hoffmann (Hg.): Handbuch zur deutsch-jüdischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Paderborn 2002. S. 323-362.

Klotz, Volker: Die erzählte Stadt. Ein Sujet als Herausforderung des Romans von Lesage bis Döblin. München: Hanser 1969.

Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik. 2 Bde. Wien: Gerold 2008.

Konrad, Helmut: Das Rote Wien. Ein Konzept für eine moderne Großstadt? In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik. Bd. 1. Wien: Gerold 2008. S. 223-240.

Kriegleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens 2011.

Matijevich, Elke: The German Zeitroman of the late Weimar Republic. New York, Wien u.a.: Lang 1995.

Matis, Herbert: „Notleidende Millionäre bevölkerten damals Österreich“. Die Währungs- und Geldpolitik in der jungen Republik. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik. Bd. 2. Wien: Gerold 2008. S. 33-48.

Mattl, Siegfried: Geldentwertung und moralische Revolte. Zeitgenössische Kontexte der freudlosen Gasse. In: Loacker, Armin: Die freudlose Gasse. Text. Wien, die Inflation und das Elend: Essays und Materialien zum Stummfilm "Die freudlose Gasse". Wien: Filmarchiv Austria 2008. S. 107-129.

Meckseper, Cord (Hg.): Die Stadt in der Literatur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1496)

Midgley, David: City Mythologies: Berlin and Vienna. In: Warren, John und Ulrike Zitzlsperger (Hg.): Vienna meets Berlin. Cultural Interaction 1918-1933. Oxford, Wien u.a.: Lang 2005. (Britische und Irische Studien zur deutschen Sprache und Literatur 41), S. 169-182.

Mießgang, Thomas: Schollenduftler im Heimatmuseum. Provinzliteratur in der Zwischenkriegszeit. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 114-121.

Müller, Karl: »Inflation«: Literarische Spiegelungen der Zeit. In: Karl Müller und Hans Wagener (Hg.): Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2009. (Literatur und Leben N. F. 76), S. 123-146.

Neuber, Wolfgang: Geschichtsteleologie im Zeitroman oder: Tradition und Ordnung. Vom Wiener Gassen- zum Großstadtroman. In: Zeman, Herbert (Hg.): Die österreichische Literatur: Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880-1980), Teil 2. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanstalt 1989, S. 1051-1075.

Nikitsch, Herbert: Heimat in der Stadt. Von Trachtlern, Tänzern und Proletariern. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 137-143.

Noveck, Beth Simone: Hugo Bettauer's Vienna 1918-1925. In: Davian, Donald G. (Hg.): Jura Soyfer and his time. Riverside: Ariadne Press 1995. (Studies in Austrian literature, culture and thought), S. 366-387.

Noveck, Beth Simone: Maximilian Hugo Bettauer: Sexuality, Politics and the Political Culture of the First Republic in Austria. Diss. Phil., Univ. Innsbruck 1994.

Nussbaumer, Martina: Sozialistisch, christlich oder „neutral“? Vom Kampf um die richtige Bildung. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 79-86.

Nusser, Peter: Trivialliteratur. Stuttgart: Metzler 1991. (Sammlung Metzler 262)

Payer, Peter: Die Eroberung der Nacht. Urbane Lichtinszenierungen. In: Kos, Wolfgang und Wien Museum Karlsplatz (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien Museum im Künstlerhaus 19. Nov. 2009 – 28. März 2010. Ausstellungskatalog. Wien: Czernin 2010. (Sonderausstellung des Wien-Museums 361), S. 146-153.

Pfoser, Alfred: Verstörte Männer und emanzipierte Frauen. Zur Sitten- und Literaturgeschichte der Ersten Republik. In: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang: Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien, München u.a.: Europa 1981. S. 205-222.

Pichler, Brigitte: Hugo Bettauer: Ein Plädoyer für die Gleichberechtigung der Frau? Diplomarbeit. Univ. Graz 1988.

Polt-Heinzl, Evelyne: Österreichische Literatur zwischen den Kriegen. Plädoyer für eine Kanonrevision. Wien: Sonderzahl 2012.

Saage, Richard: Die deutsche Frage. Die erste Republik im Spannungsfeld zwischen österreichischer und deutscher Identität. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik. Bd. 1. Wien: Gerold 2008. S. 65-82.

Scherpe, Klaus R.: Stadt als Erzählung. Großstadtdarstellungen in der deutschen Literatur der Moderne. In: Melzer, Gerhard (Hg.): Stadtkultur - Kulturstadt: Eine Bestandsaufnahme aus Anlaß des "Europäischen Kulturmonats", Graz, Mai 1993. Graz: Leykam 1994. S. 135-157.

Scherpe, Klaus R. (Hg.): Die Unwirklichkeit der Städte: Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1988.

Schmidlechner, Karin Maria: Die neue Frau? Zur sozioökonomischen Position und kulturellen Lage. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik. Bd. 2. Wien: Gerold 2008. S. 87-102.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Abschied von Habsburg. In: Weyergraf, Bernhard (Hg.): Literatur der Weimarer Republik 1918 – 1933. München: Hanser 1995. (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 8), S. 483-548.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Bilder einer Stadt – Die Literatur und das jüdische Bürgertum. In: Mayrhofer, Fritz und Ferdinand Opll (Hg.): Juden in der Stadt. Linz: Landesverlag Druckservice Linz 1999. (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas XV), S. 381-392.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Die Erste Republik in der Literatur. „Wiener Roman“ und Feuilleton. In: Aspetsberger, Friedbert (Hg.): Staat und Gesellschaft in der modernen österreichischen Literatur. Wien: ÖBV 1977. (Schriften des Instituts für Österreichkunde), S. 65-78.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Ödon von Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“ und der triviale Wiener Roman der zwanziger Jahre. In: Krischke, Traugott (Hg.): Ödon von Horváth. Frankfurt: Suhrkamp 1981. (Suhrkamp TB 2005: Materialien), S. 57-74.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Prolegomena zu einer Sozialgeschichte der österreichischen Literatur der Zeit zwischen 1918 und 1938. In: Schmidt-Dengler, Wendelin: Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Wien, Köln u.a.: Böhlau 2002. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 7), S. 9-23.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Schienenstränge. Wien – Berlin und zurück: Literarische Spiegelungen. In: Fetz, Bernhard und Hermann Schlösser (Hg.): Wien – Berlin. Mit einem Dossier zu Stefan Großmann. Wien: Zsolnay 2001. (Profile 7/Jg. 4), S. 79-91.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Vom Staat, der keiner war, zur Literatur, die keine ist. Zur Leidensgeschichte der österreichischen Literaturgeschichte. In: Römer, Franz (Hg.): 1000 Jahre Österreich – Wege zu einer österreichischen Identität: Vorträge anlässlich des Dies Academicus der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien am 10. Jänner 1996. Wien: WUV 1997. (Wiener Universitätsreden N. F. 6), S. 68-90.

Schütz, Erhard: „Vermessenheit, Städte beschreiben zu wollen“. Eigenarten, Allianzen und Konkurrenzen der Stadtprofile – Versuch einer Einführung an den Beispielen Berlin und Wien. In: Košťálová, Dagmar und Erhard Schütz (Hg.): Großstadt werden! Metropole sein! Bratislava, Wien, Berlin: Urbanitätsfantasien der Zwischenkriegszeit 1918-1938. Frankfurt: Lang 2012. S. 11-28.

Siemes, Isabelle: Die Prostituierte in der literarischen Moderne. 1890-1933. Düsseldorf: Hagemann, 2000.

Sommer, Monika (Hg.): Imaging Vienna. Wien: Turia + Kant 2006.

Titzmann, Michael: Gesellschaftsroman, Zeitroman. In: Meid, Volker (Hg.): Sachlexikon Literatur. München. dtv 2000. S. 348-352.

Wagener, Hans (Hg.): Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts: Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam 1975.

Wahl, Niko: Kaffeehäuser zu Bankfilialen. Ein kurzer Abriss der Wiener Spekulation. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik. Bd. 2. Wien: Gerold 2008. S. 49-66.

Weber, Fritz: Hauptprobleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit. In: Kadnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang: Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien, München u.a.: Europa 1981. S. 593-621.

Weber, Fritz: Zusammenbruch, Inflation und Hyperinflation. Zur politischen Ökonomie der Geldentwertung in Österreich 1918 bis 1922. In: Konrad, Helmut und Wolfgang Maderthaler (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der ersten Republik. Bd. 2. Wien: Gerold 2008. S. 7-32.

Weinzierl, Erika: Antisemitismus in der österreichischen Literatur 1900-1938. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 20 (1967), S. 356-371.

Werderitsch, Nina: Die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von "*Die freudlose Gasse*" als Roman und Film der zwanziger Jahre. Diplomarbeit. Univ. Wien 2000.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001. (Kröners Taschenausgabe 231)

Zelger, Sabine: Verwaltung des Elends. Über die politische Widerständigkeit österreichischer Literatur der 1920er Jahre. In: Kucher, Primus-Heinz, Julia Bertschik (Hg.): „baustelle kultur“. Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918-1933/38. Bielefeld: Aisthesis 2011. S. 85-102.

Zettl, Walter: Literarische Spuren einer Übergangsepoche. Dichtung und Schrifttum in Österreich zwischen den beiden Weltkriegen. In: Zeman, Herbert (Hg.): Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart. Graz: ADeVA 1996. S. 443-474.

Zimmermann, Hans Dieter: Trivialliteratur? Schema-Literatur! Entstehung, Formen, Bewertung. Stuttgart, Berlin u.a.: Kohlhammer <sup>2</sup>1982. (Urban-Taschenbücher 299)

### 7.3 Online-Quellen

Die Erste Republik 1918 – 1933. <http://www.demokratiezentrum.org/themen/demokratieentwicklung/1918-1938/erste-republik.html> (2.1.2013).

Die Geschichte des Grandhotels Panhans. <http://www.panhans.at/hotel-semmering/Article/ID/10/Session/1-7AgWktES-0-IP/Geschichte.htm> (9.11.2012)

Hermann Leopoldi. <http://www.oesterreich-am-wort.at/ausstellungen/hermann-leopoldi/kabarett-leopoldi-wiesenthal> (26.1.2013).

Der Semmering anno dazumal. [http://www.zauberberg.at/de/zauberberg/geschichte/#anno\\_Dazumal](http://www.zauberberg.at/de/zauberberg/geschichte/#anno_Dazumal) (9.11.2012).

Welterbe Semmeringbahn. <http://www.semmeringbahn.at/managementplan.php> (9.11.2012).

Wien Daten & Fakten: Verkehr – Einst und Jetzt. <http://www.wieninternational.at/de/content/verkehr-einst-und-jetzt-de> (16.1.2013).

## 8. Anhang

### 8.1 Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht die literarische Konstruktion des Wienbildes sowohl in Hinblick auf die sozialen Schichten als auch den urbanen Raum in fünf Wiener Romanen Hugo Bettauers, eines Bestsellerautors der Zwischenkriegszeit: *Hemmungslos*, *Der Kampf um Wien*, *Die freudlose Gasse*, *Das entfesselte Wien*; die utopische Satire *Die Stadt ohne Juden* findet nur am Rande Eingang in die Untersuchung, da ein literarisches, aber dennoch möglichst realitätsnahes Stadtbild herausgearbeitet werden soll. Einleitende Kapitel zu Geschichte und Literaturgeschichte der österreichischen Zwischenkriegszeit dienen der besseren Einordnung der Romane, die nicht losgelöst vom soziopolitischen und kulturellen Hintergrund der frühen Jahre der Ersten Republik gesehen werden können. Darüber hinaus werden gattungsspezifische Eigenheiten der Texte aufgezeigt: Sie sind sowohl Trivial- als auch Großstadttromane; als Zeitromane sind sie darüber hinaus Beispiele für die Inflationsliteratur der Zwischenkriegszeit. Mit der Darstellung der Gesellschaftsschichten werden die sozialen Umwälzungen nach dem Ende der Monarchie illustriert. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Romanfiguren als exemplarische Vertreter ihrer Zeit gelten können. Der Stadtraum Wien wird anhand einzelner Teilräume vorgestellt. Die urbanen Wohn-, Verkehrs- und Freizeiträume reflektieren die Unterschiede der sozialen Klassen ebenso wie das städtische Zentrum und seine Peripherie. Die Bedeutung der Großstadt wird im Kontrast zur österreichischen Provinz deutlich, während die Hauptstadt als politischer Raum Restösterreich und dem Staat als solchen gegenübergestellt wird. Eigen- und Fremdbilder über Wien zeigen Klischees, aber auch einen objektiv-distanzierteren Blick auf die Stadt. Der Sprachraum Wien illustriert schließlich sowohl die schichtspezifische Figurensprache als auch die Polyphonie der ehemaligen Hauptstadt eines Vielvölkerreiches.

## 8.2 Lebenslauf

### Ausbildung

1989-1994	Bundeshandelsakademie Polgarstraße, 1220 Wien
1994	Examensvorbereitungskurs für das Cambridge First Certificate (CFE) in Torquay, UK
1999-2008	Diplom-Kombinationsstudium Deutsche Philologie / Anglistik und Amerikanistik
2005	University of Nottingham (Auslandssemester im Rahmen des Erasmus-Programms)
2008-2013	Diplomstudium Deutsche Philologie

### Berufserfahrung

1995-1998	Filialangestellte Bank Austria AG, 1020 Wien
1998-1999	Assistentin PriceWaterhouse, 1040 Wien
1999-dato	Assistentin Wolf Theiss Rechtsanwälte, 1010 Wien (davon 2006-2008 Assistentin der Geschäftsführung)